Iwan Wuishigin,

moralisch-satyrischer Roman

von

Th. Bulgarin.

Aus dem Russischen übersetzt

von

August Oldekop.

Zweiter Band.

St. Petersburg,
bei J. Brieff,
Buch- und Musikalien-Händler, Commissionair
der Kaiserl. Universität zu Charkow.

Leipzig,
bei Carl Cnobloch.
1830.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Kapitel.

Seite

Ich lerne Worowatin näher kennen. Behorchtes Gespräch. Vorgefühl. Der Kreishauptmann . = = . = 3

Zweites Kapitel.

Der Freigelassene. Der Mondsüchtige. Getäuschte Liebe = = = = = 37

Drittes Kapitel.

Gefangenschaft bei den Kirgisen. Der Kirgisische Philosoph Arsalan-Sultan. Ich werde ein gewandter Reiter = = = 58

Viertes Kapitel.

Erzählung Arsalan-Sultans von seinen Begebenheiten in Rußland = = . 80

Fünftes Kapitel.

Folgen des strengen Winters in der Steppe. Der Angriff. Freudiges Zusammentreffen mit meinem ersten Wohlthäter = = 107

Sechstes Kapitel.

Milowidins Erzählung. Das moralische Automat und seine Hausregentinn. Die Familie der alten Jungfer. Panorama der Gesellschaft zu Moßkwa. Freundschaftliche Quadrille. Die Russische Ausländerinn. Gesellschaft an den warmen Quellen. Blick auf Venedig. • = 127

Siebentes Kapitel.

Beschluß der Kirgisischen Aeltesten wegen meiner Belohnung. Fortsetzung von Milowidins Erzählung. Das Duell. Die Flucht. Der Jüdische Renegat. Ankunft in Konstantinopel. Was ist Pera? Verrath. Sklaverei. Befreiung. = = 154

Iwan Wuishigin,

moralisch=satyrischer Roman.

Zweyter Band.

Erstes Kapitel.

Ich lerne Worowatin näher kennen. Behorchtes Gespräch. Vorgefühl. Der Kreishauptmann.

„Wie viel Geld hast Du?" fragte mich Worowatin auf der ersten Station. „Hundertfunfzig Silberrubel." — „Ein schönes Kapital!" rief Worowatin; „in Deinen Jahren haben Wenige so viel Geld in Händen. Du bist reicher als ich, Wanja, und es ist der Billigkeit gemäß, daß Du die Hälfte der Reisekosten trägst." — „Das ist auch meine Meinung," antwortete ich: „und ich wollte mit Ihnen nach unserer Ankunft an Stelle und Ort abrechnen." — „Das ist einerlei," sagte Worowatin: „da Du aber nicht gewohnt bist, mit Geld umzugehen, so gieb es mir in Verwah-

rung." — „Es liegt, denke ich, ganz sicher in meinem Felleisen." — „Sicherer aber in meinem verschlossenen Kasten," entgegnete Worowatin. „Wie Ihnen gefällig ist," antwortete ich, und gab ihm all mein Geld, bis auf einige Silberrubel, die ich, zu kleinen Ausgaben, bei mir behielt. Während einiger Stationen war Worowatin stumm und nachdenkend, dann begann er in einem überaus ernsten, kalten Tone, indem er einen durchdringenden Blick auf mich warf: „hat Dir die Tante nie etwas von Deinem Vater gesagt?" — „Nichts, als das, was ich Ihnen gesagt habe." — „Sonderbar, sehr sonderbar!" murmelte Worowatin. „Ich sehe darin durchaus nichts Sonderbares," sagte ich. „Hätte das Leben meines Vaters irgend etwas Interessantes, so würde meine Tante es mir gewiß erzählt haben. Wissen Sie nicht etwas?" fügte ich hinzu, und sah Worowatin scharf an: „Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir in diesem Punkte etwas mittheilten." — „Woher soll ich das wissen!" antwortete Worowatin trocken. „Wenn Sie das so wenig kümmert, warum denn dieses

Mißtrauen?" — „Du kennst weibliche Pfiffe und Kniffe noch nicht," sagte Worowatin. „Wenn man dadurch gelitten hat, so wird man mißtrauisch." — „Ich habe nicht die geringste Ursache, meiner Tante zu mißtrauen, welche mich wie ihren leiblichen Sohn liebt, alles für mich gethan hat, was sie nur thun konnte, und bereit ist, alles für mich aufzuopfern." — „Da liegt es eben," versetzte Worowatin: „und es ist schwer zu glauben, daß Deine Tante, welche Dich liebte, Dir nie etwas gesagt haben sollte, von dem Stande Deines Vaters, von künftigen Hoffnungen und verschiedenen Abentheuern." — „Obgleich Sie mir wohl gerathen haben, niemals aufrichtig zu seyn, so habe ich es doch noch nicht gelernt, Ihre Lehren genau zu befolgen," sagte ich mit einigem Unwillen. „Ich wiederhole Ihnen, daß mir meine Tante von dem Stande meines seligen Vaters, und von seinem Herkommen alles gesagt hat, was sie für nöthig erachtete, aber seine Abentheuer müssen wohl nicht anziehend gewesen seyn, da sie über selbige schwieg. Wenn ich nach Moßkwa zurückkomme, so wer-

de ich sie umständlicher über diesen Gegenstand ausfragen, den ich bisher für unbedeutend hielt.“ — Das ist jetzt zu spät,“ sagte Worowatin mit unterdrücktem Lächeln. „Woher zu spät?“ fragte ich. Da schlug Worowatin plötzlich ein fürchterliches Gelächter auf, und sagte: „das wird sich finden!“ Nun wandte er das Gespräch auf andere Gegenstände, und suchte mich zu zerstreuen; aber Kummer preßte mein Herz; ich war traurig und stumm. Seit der Zeit verschwand mein Vertrauen zu Worowatin, und ich fing an zu fürchten, er habe mir bei Agrippinchen geschadet, und ihr erzählt, was ich früher gewesen sey. Er aber suchte wie sonst sich bei mir einzuschmeicheln, und mich durch Hoffnungen in Betreff der Heirath, und künftigen Reichthums zu blenden.

Wir übernachteten in dem Posthause eines kleinen Städtchens. Gegen Abend kam ein Mann von mittleren Jahren in einem Postwagen an, und blieb ebenfalls zur Nacht. Ich bemerkte aus dem Fenster, daß Worowatin den Fremden vertraulich begrüßte; dieser beobachtete jedoch Unterwürfigkeit gegen ihn, und setzte

nicht eher seine Mütze auf, als bis Worowatin ihm dies befahl. Sie gingen hinter die Ecke des Hauses, an die Mauer, wo keine Fenster waren, und sprachen mit einander; da aber der Wind von der Seite herkam, so konnte ich aus dem Eckzimmer, wohin ich ging, einen Theil ihres Gespräches hören. „Du hast sehr geeilt, Pafnutjitsch," sagte Worowatin: „Du hättest warten sollen, bis ich mich an Ort und Stelle einlebe, und die Mittel überlege. Wenn man eine Last auf dem Halse hat, so kann man sie doch nicht sogleich abschütteln." — „Wie Sie ihn loswerden, das kümmert mich nicht," antwortete der Fremde: „aber die Gräfin ließ mir keine Ruhe, und hat mich gewaltsam fortgeschickt. Es heißt, der Graf komme nach Moßkwa zurück." Da schlug der Wind die Pforte zu, und ich konnte vor dem Knarren und Lärm das Ende der Rede nicht hören. „Bin ich denn Schuld," sagte Worowatin: „daß die Gräfinn ihn nicht aus der Welt schaffen will? Wenn sich schon das Gewissen in Geschäfte mischt." ..... Da rief ein Fuhrmann auf dem Hofe laut seinen Kameraden:

und ich konnte wieder Worowatins letzte Worte nicht vernehmen. Hierauf sagte der Unbekannte: ich habe Befehl, bis zu beendigter Sache bei Ihnen zu bleiben, Ihnen in Allem beizustehen, und dann unverzüglich zu der Gräfinn auf ihr Landgut in der Nähe von Moßkwa zurückzukehren.“.... Bei diesen Worten gingen Worowatin und der Unbekannte vor die Pforte, und ich blieb am Fenster in Zweifel und Sorgen über das Gehörte. Es war kein Zweifel, daß Worowatin auf irgend ein Verbrechen sann, und da ich seine Sinnesart kannte, so war ich überzeugt, daß weder Gottesfurcht, noch Gewissen ihn davon abhalten würden. Aber gegen welches unglückliche Opfer war dieses Complott gerichtet? Wer ist diese Gräfinn, die mit Ungeduld die Nachricht von dem Unglück Ihres Nebenmenschen erwartete? Wer ist dieser Graf? Wer ist dieser Fremde? Dieses Geheimniß, worin ich das Verderben eines Andern vorhersah, folterte mich. Ich fühlte, es würde fruchtlos seyn, Worowatin zu fragen, und ihm zu sagen, daß ich einen Theil des Gesprächs mit dem Unbekannten gehört

hätte. Ich fürchtete sogar, durch die Enthüllung seiner Absichten mir seinen Zorn und sogar seine Rache zuzuziehen; daher beschloß ich zu schweigen, und, wo möglich, die Ausführung des schändlichen Vorhabens zu verhindern. Gequält von diesen Gedanken, ging ich, in heftiger Gemüthsbewegung, im Zimmer auf und nieder. Mein Herz klopfte heftig, der Kopf schien mir schwer, mein Mund war trocken. Ich ging in das Zimmer des Postmeisters, um Wasser zu trinken, und erblickte zufällig den Reisepaß des Neuangekommenen, woraus ich ersah, daß Worowatins Genosse Prochor Noshow heiße, ein Bürger aus Kolomna sey, und aus Moßkwa nach Orenburg reise.

Um mich zu zerstreuen, ging ich in der Stadt spazieren, aber in unsern kleinen Städtchen findet der Reisende wenig Zerstreuung. Indem ich von einem Ende der Stadt zum andern auf den Bretern an der Seite der Straße wanderte, sah ich: zerlumpte Knaben, hungrige Hunde, Hornvieh und Hausgeflügel gemeinschaftlich den Schmutz mitten auf der Straße zusammenkneten. Alte Weiber, die

Hände in die Seite gestemmt, standen vor den Thüren ihrer hölzernen Häuser, klatschten über einander oder schimpften sich. Erwachsene Männer drängten sich vor der Schenke, oder, höflicher gesprochen, vor dem Trinkhause, wo die Greise saßen, und Jünglinge mit Balalaiken und Maultrommeln gingen unter den Fenstern auf und nieder, aus denen zuweilen niedliche weibliche Gesichter hervorblickten. An einigen Orten hörte man die Töne klagender Lieder, und um das Gemälde zu beleben, zogen sich, hie und da, friedliche Bürger bei den Haaren, im Kreise guter Nachbarn und Bekannten; einige achtbare zärtliche Familienväter, welche die gesegneten Gaben der Branntweinpächter eingesogen hatten, wurden von starken jungen Kerlen geführt, die frohe Lieder sangen. Es war ein Feiertagsabend.

Die Stadt war nichts weiter, als ein großer viereckiger Raum, von halbzerfallenem Flechtwerk umgeben; drei Viertheile des umzäunten Platzes waren Viehweiden. In der Mitte des Ganzen befand sich eine breite Straße, oder eigentlich der Postweg: zu dessen beiden Seiten,

hinter Gräben waren kleine hölzerne Häuschen und Hütten gebaut. Rechts und links waren einige Straßen mit Häusern, die schon in die Erde hineingewachsen waren, und große leere Flächen, mit Ueberresten von Zäunen und Flechtwerk. In der Mitte befand sich der Marktplatz, mit einer steinernen Kirche, und einem andern halbverfallenen Gebäude von Ziegelsteinen, welches zu seiner Zeit für die Gerichtsbehörden bestimmt gewesen war. Auf dem Papier nahm diese Stadt einen größen Raum ein, und alle Straßen, welche in der Wirklichkeit durch aufgewühlte Erde und Spuren ehemaliger Gräber bezeichnet waren, gewährten auf dem Plan einen schönen Anblick. Schade nur, daß Düngerhaufen, und hier und da in Unordnung angelegte Gartenbeete, den größten Theil der Häuser einnahmen, welche der Gouvernements-Architekt sehr schön gezeichnet hatte. Meine Leser haben gewiß viele solcher Städte gesehen. Da aber die Namen derselben auf Landkarten und Plänen angegeben sind, die in den Meß-Kanzelleien aufbewahrt werden, und da die Plätze zum Häuserbau bestimmt, auch

die Facaden entworfen sind, so glaubt man, daß schon die Hälfte gethan sey. Uebrigens ist niemand Schuld: der Mensch denkt, und Gott lenkt! Ohne besondere örtliche Vortheile ist es eben so wenig möglich, eine Stadt volkreich zu machen, als willkührlich einen Wechselcours aufzustellen.

Bei meiner Rückkehr ins Posthaus fand ich Worowatin sehr heiter. Er wartete auf mich mit dem Abendessen, bewirthete unterdessen den Aufseher der Station mit Branntwein, erkundigte sich nach der Lebensweise der benachbarten Edelleute, nach den Kreisbeamten, und nach allen Neuigkeiten in der Provinz. Dies that Worowatin auf jeder Station, verglich die Worte der Postaufseher mit den Erzählungen der Postbauern und der Inhaber von Trinkhäusern und Herbergen an der Landstraße, bildete daraus seine Bemerkungen, und schrieb diese in sein Gedenkbuch. Als ich ihn einst um die Ursache dieser Neugier fragte, antwortete er kaltblütig: „man kann nicht wissen, mit wem man im Leben zu thun haben kann! Kennt man aber die Denkungsart und das

Benehmen vieler Menschen, so kann man dies bei Gelegenheit zu seinem Nutzen anwenden. Ich halte die Menschen für Apothekerwaaren, deren Eigenschaften man kennen muß, um sie zu benutzen. Im Umgange mit der Welt, so wie in der Oekonomie der Natur, geht nichts verloren, sobald der kluge Mann weiß, wie er die verschiedenen Eigenschaften und Leidenschaften der Menschen benutzen soll. Das Gift in den Händen eines Weisen dient zur Heilung einer Krankheit, und der größte Schelm oder Dummkopf kann auch zuweilen dem klugen Manne, bei seinen Geschäften, nützlich seyn." Worowatin schloß diese Worte, nach seiner Gewohnheit, mit einem Gelächter, und fügte hinzu: „Wanja, schreibe Dir diese gute Lehre in Deinen Kalender. Sie ist eine der wichtigsten Grundsätze meines philosophischen Systems." Ich hielt es damals für Scherz, aber nach dem von mir behorchten Gespräch erregten Worowatins Nachforschungen unangenehme Gefühle in mir; denn ich erkannte, daß sie zu irgend einem schädlichen Zwecke führen konnten.

Es giebt Menschen, welche glauben, man

könne den Kummer im Wein ertränken. Ich habe diese Erfahrung in meinem Leben nicht an mir gemacht. Zum ersten Male wollte ich wider Willen essen und trinken, aber der Wein schien mir Galle, und die Speise unschmackhaft und schwer wie ein Stein. Der scharfsichtige Worowatin bemerkte, daß ich nicht bei guter Laune sey, errieth aber die Ursache nicht. „Ich glaube, Du bist böse auf mich, Wuischigin," sagte er. Ich schwieg. „Hätte etwa meine Erkundigung nach Deinem Vater Dich so sehr betrüben können?" fuhr er fort. „Nicht die Erkundigung, sondern Ihr Mißtrauen ist mir sehr unangenehm," antwortete ich. „Verzeihe also, mein Bester!" rief Worowatin, und umarmte mich: „glaube mir, ich fragte Dich nur aus Liebe zu Dir. Man hat mir in Moßkwa gesagt, Dein Vater habe ein Vermögen hinterlassen, die Tante habe es sich zugeeignet, und Gott weiß nicht, was alles: daher wollte ich nur erfahren, ob Du es wüßtest." — „Dann hätten Sie mir Ihre Zweifel ohne Umschweife mittheilen müssen. Wenn ich alles gehörig überlege, so fühle ich wohl, daß in mei-

nem kurzen Leben viel Unbegreifliches ist. Kann wohl z. B. etwas Sonderbareres seyn, als der Umstand, daß man den Sohn eines Edelmannes, wie eine junge Katze, als Spielball des Schicksals, auf Gologordowski's Gute hinwirft, und daß niemand ihn aufsucht, oder sich um ihn bekümmert, bis er zufällig mit seiner Tante zusammentrifft? Daß aber dies geschehen wäre, um mir Reichthum zu rauben, kann ich nicht glauben, da mir meine Tante so viele Beweise ihrer Liebe gegeben hat. Sie ist bereit, nicht nur ihr ganzes Vermögen, sondern sogar ihr Leben für mich hinzugeben, und hätte ihr Vortheil es erheischt, daß ich meine Verwandten nicht kennen sollte, so würde sie mich nie anerkannt haben." — „Du sprichst wie ein Buch," antwortete Worowatin: „aber ich habe im Leben so viel erfahren, daß ich gewöhnt bin, nur an das Schlechte zu glauben." — „Ich bedaure Sie," sagte ich: „und möchte gern die Epoche so bitterer Erfahrung von mir abwenden." — „Gestehe indessen," sagte Worowatin: „daß es sehr wunderbar, oder eigentlich unbegreiflich ist, wie Deine Tante Dich im

Magazin erkannte, da sie Dich seit Deiner frühesten Kindheit nicht gesehen hatte!" — „Ich will es nicht bestreiten, daß Ihnen dies wunderbar vorkommen muß, aber dies rührt daher, weil ich Ihnen nicht alle Nebenumstände erklärt habe. Meine Tante hat zwei sehr ähnliche Portraits meines Vaters: das eine ist in seiner Kindheit gemalt, und zwar gerade in dem Alter, in welchem sie mich im Magazin fand; das andere im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, als er meine selige Mutter heirathete. Ich habe diese Bilder gesehen, und gestehe, daß es schwerlich in der Welt eine solche Aehnlichkeit geben kann, wie zwischen mir und meinem Vater. Sogar zwei Wassertropfen reichen hier nicht hin zum Vergleich. Meine Tante sagt, daß außerdem meine Stimme, mein Gang, mein Lächeln, und mein ganzes äußeres Benehmen von Tag zu Tage denen meines Vaters ähnlicher würden, und daß jeder, der nur einmal meinen Vater in seiner Jugend, oder im Portrait gesehen, in mir auf den ersten Blick dessen Sohn erkennen müsse. Es ist also, wie Sie sehen, durchaus nicht wun-

derbar, daß die Tante, welche diese beiden Bildnisse immer auf ihrer Toilette liegen hat, und sie täglich betrachtet, durch meine Aehnlichkeit mit meinem Vater auf den ersten Blick bestürzt werden mußte, und da sie mein Merkmal kannte, überzeugte sie sich, daß ich wirklich ihr Neffe sey. Man muß sich eher über meinen Leichtsinn und meine Sorglosigkeit wundern, da es mir niemals eingefallen ist, mich bei meiner Tante nach meinen Aeltern zu erkundigen.“ Worowatin hörte mir aufmerksam zu, sah mir scharf ins Gesicht, und wurde nachdenkend. Endlich stand er vom Tische auf und sagte: „genug davon; die Sache ist vorbei, wir wollen schlafen gehen.“

Lange konnte ich kein Auge schließen. Zum ersten Male fing ich an Reue zu fühlen, daß ich meine Tante getäuscht, daß ich mich leichtsinnig in Agrippinchen verliebt, daß ich mich in eine entfernte Stadt auf Liebesabentheuer begeben, und mich mit einem unmoralischen Menschen verbunden hatte. Die Vernunft gleicht der Sonne, die Leidenschaften einer Feuersbrunst. Der Mensch, welcher sich

in einem von Flammen umgebenen, und von Rauch angefüllten Hause befindet, sieht die Sonne nicht. Ist aber die Feuersbrunst gelöscht, so ist der wohlthätige Glanz der Sonne um desto angenehmer und fühlbarer. Die Vernunft sagte mir, und ich fühlte es, daß mein Benehmen unangenehme Folgen für mich haben mußte, vorzüglich in Worowatins Gesellschaft. Ich beschloß, bei der ersten Gelegenheit nach Moßkwa zurückzukehren, in Dienste zu treten, in der Wahl meiner Bekanntschaften vorsichtig zu seyn, mich nie mehr zu verlieben, und, vor allen Dingen — mich für immer von Worowatin los zu machen. So entwerfen wir gewöhnlich in schlimmen Lagen unseres Lebens weise Pläne, welche vergessen werden, sobald die Noth oder die Gefahr vorüber ist.

Ich bin nicht abergläubig, aber gewisse Vorurtheile (wenn man sie so nennen darf) haben sich in mir festgewurzelt, und weder Jahre, noch Erfahrung und Vernunft sind im Stande sie zu vertilgen. Die vorzüglichsten derselben sind: der Glaube an ein Vorgefühl und physiognomische Kennzeichen. Dieser Tag

war der erste in meinem Leben, wo ich anfing, an diese sogenannten Vorurtheile zu glauben. In einem solchen Zustande befand ich mich immer, wenn mir ein Unglück drohte. Mein Herz klopfte stärker als gewöhnlich, und nagte, als wäre es verwundet; regellos strömte das Blut durch meine Adern, und bewirkte im Herzen ein quälendes Gefühl. Alles Unangenehme, was ich im Leben gesehen und erfahren hatte, schwebte dann vor meiner Phantasie und bildete ein düsteres Gemälde der Zukunft. In diesem Gemälde war ich immer der Unglücklichste. Mein Schlaf war unruhig, von den schrecklichsten Träumen erschreckt. Eine gewisse Körperschwäche begleitete dieses geistige Uebelbefinden, und jeder auf mich gerichtete scharfe Blick, jede Frage erregte meinen Verdacht; jedes Geräusch, ja sogar jeder laute Ausruf, jede Erscheinung einer neuen, unerwarteten Person, erweckte eine plötzliche Furcht. Menschen, die mir am nächsten waren, an deren Liebe und Freundschaft ich nie zweifelte, waren mir dann zuwider. Jeden Augenblick erwartete ich einen Schlag des Schicksals, und, ich gestehe es, sehr selten war es der

Fall, daß ich nach einer solchen Gemüthsstimmung nicht in irgend ein Unglück gerieth, oder daß mir wenigstens nicht eine Unannehmlichkeit widerfuhr. Was die Physiognomien betrifft, so schöpfte ich den ersten Unterricht in Worowatins Zügen, den ich seit diesem Tage mit der größten Aufmerksamkeit beobachtete, alle seine Worte, sein Benehmen erwog, und auf seine Gesichtszüge merkte. Seit der Zeit habe ich es nicht über mich gewinnen können, sondern beurtheilte die Menschen stets nach dem Eindruck, den ihr erstes Zusammentreffen mit mir auf mich machte. In der Folge las ich Lavaters und Della Porta's Werke über die Physiognomik, halte mich aber mehr an mein eigenes System, und fälle mein Urtheil nicht nach den Gesichtszügen, sondern nach dem Spiel der Physiognomie und den Geberden. Wenn mich jemand verstohlen anblickt, oder mich gar nicht ansieht, wenn er mit mir spricht; wenn er die Worte zwischen den Zähnen zieht, und die Redensarten während des Gesprächs überdenkt; wenn er sich fragweise mit mir unterhält, immer meine Meinung wissen will, still-

schweigend meiner Meinung ist, oder mir nur deshalb widerspricht, damit ich mich deutlicher erklären soll: — so gestehe ich, daß ich einem solchen Menschen nicht traue. Ein gezwungenes Lächeln und ein falsches Gelächter sind mir Beweise von Mangel an Aufrichtigkeit; Grimassen, welche man unwillkührlich mit dem Munde macht; wenn man beständig die Lippen bewegt und sie beißt, sind mir schlechte Kennzeichen. Ein ungleicher Gang, an welchem man die Wendungen eines Fuchses gewahr wird, das Zusammenziehen des Körpers in einen Mittelpunkt, oder das Krümmen desselben, gleich einem Kater vor einem Stück Fleisch; ein hervorgesteckter Kopf wie bei einer Schlange, die auf ihre Beute stürzen will, sind für mich widerlich, und zeigen einen schlechten Menschen. Lautes Freudengeschrei und Liebkosungen bei jedesmaligem Begegnen eines Bekannten, scheinen mir sehr verdächtig. Ich schließe meine kleine Abschweifung mit dem Geständniß, daß ich mich zuweilen in meinen Vorgefühlen irrte, aber nie in den Physiognomien. Noch andere meiner physiognomischen Kennzeichen schildere

ich jetzt nicht: die Leser werden sie späterhin in den Portraits vieler Personen finden, welchen ich auf meinem Lebenswege begegnete. Was die Vorgefühle betrifft, so muß ich bekennen, daß ich sie immer nach irgend einem Vergehen, oder nach einer Unvorsichtigkeit hatte, wann ich eine verdiente oder unverdiente Unannehmlichkeit von meinen Feinden erwarten konnte. Dies war keine Ursache, sondern eine Folge: kein warnender Genius, wie beim Sokrates, sondern ein anzeigender. Wer übrigens mit der Eigenliebe und den Leidenschaften der Menschen zu thun hat, muß sehr oft Unglücksfälle erwarten, wenn er auch nichts Schlechtes gethan hat, und zuweilen namentlich dann, wenn er Lob und Belohnung erwarten durfte. So geht es in der Welt: wer selbst nichts Böses thut, muß sich der Prüfung unterwerfen, und von Andern Böses leiden. Der Unterschied des guten Menschen von dem Bösen in solchem Falle ist der, daß der gute Mensch im größten Unglück Trost findet in seinem Gewissen und in der Meinung rechtlicher Menschen, dagegen es für den Bösen keinen Trost, keine

Hoffnung auf jene Welt giebt, wo die Mächtigen nicht mehr die Schwachen drücken können. Kehren wir aber zur Erzählung zurück.

Da ich in der Verstellung ungeübt war, konnte ich keine heitere Miene annehmen, und sagte Worowatin, um allen Verdacht abzuwenden, daß ich unwohl sey. Ich weiß nicht, ob er mir glaubte, aber er verdoppelte seine Liebkosungen uud seine Aufmerksamkeit gegen mich, und behandelte mich mit väterlicher Zärtlichkeit, wodurch ich gewissermaßen mit ihm versöhnt wurde. Um mir Erholung zu gewähren, blieb er einige Tage in einem an der Wolga malerisch belegenen Kreisstädtchen. Worowatin hatte hier einen alten Freund, den Kreishauptmann, welchen er sehr offen behandelte. Aus ihren Gesprächen erfuhr ich Dinge, von denen ich vorher gar keinen Begriff hatte. Weil selbige damals einen tiefen Eindruck auf mich machten, so theile ich einige davon meinen Lesern mit.

Sawa Sawitsch galt für einen der gewandtesten Kreishauptleute im ganzen Gouvernement. Er war von riesiger Größe, hatte

früher unter den Dragonern gedient, besaß noch militärische Haltung und Benehmen, stand immer gerade wie ein Stock, und seine Körperbewegungen waren rasch. Die Jahre und die Weindünste hatten die Wurzeln seiner Haare so erschlafft, daß sie bis auf wenige Büschelchen an den Schläfen und am Hinterkopfe ausgefallen waren. Seine lange Nase und die Extremitäten seines hageren Gesichts waren mit einem purpurrothen Lack überzogen; unter den dichten grauen Augenbraunen blitzten ein Paar katzengraue Augen hervor. Er trug immer den Gouvernements Uniform-Oberrock, umgürtet mit einem Kasakischen Säbelriemen. Den Säbel trug er nur bei einer Amtsverrichtung; seine stete Waffe war eine Kasaken-Peitsche, an deren Ende eine bleierne Kugel eingeflochten war. Auf dem Kopfe hatte er gewöhnlich eine lederne Mütze, deren Obertheil steif war, was ihm ein kriegerisches Ansehn gab. Seine Stimme glich dem Brummen eines Bären. Alle schriftliche Arbeiten besorgte sein alter Schreiber, der drei Viertheile seines Lebens mit einem Fuße an seinem Tische festgebunden war, auch

ließ ihm Sawa Sawitsch zuweilen die Stiefel ausziehen, um seine öfteren Besuche im Trinkhause zu verhindern. Aber der gewandte Schreiber fand Mittel sich zu berauschen, ohne vom Stuhle aufzustehen, denn seitdem Sawa Sawitsch die Bouteillen und Stöfe im Ofen, im Schornstein, ja sogar hinter den Tapeten aufzusuchen pflegte, brachten die dienstfertigen Gerichtsbeamten dem Schreiber den Branntwein in kleinen Medicinfläschchen, mehrere Male in einer Stunde. An Feiertagen war es dem Schreiber erlaubt, sich zu betrinken; dann trug man ihn gewöhnlich, steif wie einen Baumstamm, zur Nacht in die Arrestatenstube, und begoß ihn mit Wasser. Bei den Revisionen im Kreise hatte Fomitsch (so hieß der Schreiber) auch das volle Recht sich einige Tage der Reihe nach zu benebeln, aber erst nach beendigten Geschäften, denn in der Trunkenheit zitterte seine Hand, und er war untauglich zur Arbeit. Sawa Sawitsch nannte Fomitsch einen goldenen Menschen, und schrieb dessen Neigung zum Trunk ungewöhnlichen Talenten zu, welche, nach der Meinung alter Leute, nur

durch einen Aufguß von Branntwein aufblühen könnten, woraus sich denn schließen ließ, daß auch Sawa Sawitsch ein Genie sey. Letzterer verstand sich zwar sehr gut auf Geschäfte, insbesondere auf Verhöre, Untersuchungen und Eintreibung von Geldstrafen, aber er wußte nicht so leicht seine Gedanken aufs Papier zu gießen, wie er die starken Getränke in seinen Hals goß; er konnte in beiden Hauptstädten keine Brille auftreiben, um flüchtig geschriebene Papiere wenn auch nur zu buchstabiren, wie Gedrucktes, und wegen der Menge von Sachen, erinnerte er sich nicht immer des Datums der Ukasen. In allem diesem ersetzte ihn Fomitsch. Die Bewohner des Kreises nannten Sawa Sawitsch, wegen seiner Pünktlichkeit, den grauen Wolf, sein treuer Gefährte, Fomitsch, hieß die Falle.

Unterdessen hatte man die Theemaschine gebracht, und nachdem der Kreishauptmann seine Gurgel mit Punsch von Kislärschem Branntwein angefeuchtet, bekam er Lust zu vertraulichen Gesprächen. Er begann, wie gewöhnlich, mit seinem Lieblingsausdruck: „schlech-

te Zeiten, schlechte Zeiten: Aufklärung, Justiz, aber kein Geld.“ — „So höre doch auf, Dich über das Schicksal zu beklagen, Sawa Sawitsch,“ versetzte Worowatin. „Ich weiß ja wohl, daß die Kreishauptmannsstellen gut im Preise stehen, und der Teufel würde Dich gewiß nicht plagen hier zu sitzen, wenn Du nicht in der Wolle säßest.“ — „Wo soll ich denn hin?“ sagte ärgerlich der Kreishauptmann. „Man lebt ja nur noch von dem alten Vorrath, denn von den heutigen Einnahmen kann man nicht einmal die Risse in den Taschen stopfen. Bedenke doch, wir müssen die Gouvernements-Aemter füttern, wie die Kinder ihren alten Vater. Was habe ich davon, daß unter mir 9218 Seelen, richtig gezählt, stehen, wenn alle diese Seelen in einem ausgehungerten Körper stecken!“ — „Wie!“ rief ich: „unter Ihnen stehen 9218 Seelen, und Sie klagen über Ihr Schicksal?“ Der Kreishauptmann antwortete lächelnd: „diese Seelen, mein Brüderchen, gehören, nicht mir, sondern der Krone, und stehen nur unter meiner Verwaltung; wer aber Kühe melkt, will auch Milch trinken, und

man kann nicht fordern, daß von den Kronsabgaben nicht auch Spänchen, oder sogenannte Accidenzien abfallen sollten. Aber jetzt sind schlechte Zeiten," setzte er wieder hinzu: „Aufklärung, Justiz und kein Geld! Der Schleichhandel mit Branntwein wird abgeschafft, Läuflinge und Herumtreiber kommen leider wenig in unsern Kreis, und so kann man denn Keinem etwas anhaben. Der jüngste Tag ist gewiß nicht mehr weit! Sogar Diebstahl ist selten, und von Mordthaten gar nichts zu hören. Für uns, Geschäftsmänner, sind diese neuen Einrichtungen eine wahre Pest! Keine Geschäfte, und kein Verdienst. Aber aus den Gouvernements-Behörden schreibt man uns in einem fort: Nachtigallen nährt man nicht mit Fabeln, und mit Kratzfüßen füttert man keinen Pelz, und dergleichen mehr. Es ist ein wahres Unglück! von allen Seiten kommt eine Art von Aufklärung angeweht, und sogar die Gerichtsschreiber schleppen sich jetzt mit Büchern herum, und spotten über einander; in den Hauptstädten verlacht man sogar gewandte Leute, nicht nur im Theater, sondern sogar in den

Zeitungen, und bloß deshalb, weil wir für unsere Mühe auch satt zu essen haben wollen. Sogar die Edelleute sind jetzt vom Weisheitsteufel besessen: zwar nicht vom Bücherwurm, aber alle wollen Geschäftsmänner seyn, und so wie ein Unglück anmarschirt kommt, so geht es gerade in die Gouvernementsbehörden, oder wohl gar nach Piter *); denn, sagen sie: es ist besser den alten Wolf zu nähren, als die jungen Wölfe. Dafür aber ärgere ich sie auch tüchtig, und halte sie in Igelhandschuhen. So wie sich ein Läufling im Kreise zeigt, lasse ich ihn aussagen, daß er bei allen reichen Edelleuten, und sogar bei den Bauern, die ja doch für die Sünden ihrer Herren büßen müssen, ein Unterkommen gefunden habe, und sogleich kehre ich im ganzen Kreise das Unterste nach oben. Gelingt es, einen todten Körper zu finden, so schleppe ich ihn an dreißig verschiedenen Stellen umher, um dann überall Untersuchungen anzustellen. Ein gestohlenes Pferd schläft bei mir in einer Nacht auf dem Papiere in

*) So nennt der gemeine Mann in Rußland St. Petersburg.

zwanzig Ställen. Aber es bleibt doch immer ein saures Brod, ein schwer erworbener Kopeken! Man muß fahren, laufen, schreiben, sich wie ein Fisch gegen das Eis schlagen, um nur an einer Stelle hundert, an einer andern funfzig, an einer dritten zehn Rubel zu verdienen. Schlechte Zeiten, Brüderchen! Aufklärung, Justiz!" Sawa Sawitsch trank einen Schluck auf den Aerger, stieß mit dem Glase auf den Tisch und wurde nachdenkend. Worowatin ergötzte sich an der Aufrichtigkeit seines Freundes, und brachte ihn wieder zum Sprechen. „Aber die Jahrmärkte, Sawa Sawitsch, die Pässe, die Eintreibung von Schulden an die Krone und von Privatschulden, das Aufnehmen von Inventarien, die adeligen Vormundschaften, die Bestimmungen, wer die Wege auszubessern hat, der Vorspann, u. s. w." — „Das alles hat der Teufel umgekehrt und verwickelt," antwortete Sawa Sawitsch zornig. „Spieler kommen nur wenige auf die Jahrmärkte, und auch die sind so arm, daß sie, für die Erlaubniß, den Edelleuten das Geld abzunehmen, nicht einmal ordentlich bezahlen können; und

die Edelleute verthun jetzt ihr Geld in den Hauptstädten, das ist nach der Mode. Bei den Pässen ist wenig zu verdienen: Arbeit ist in den Hauptstädten nicht viel; der Handel geht schlecht, und nur wenige Bauern gehen aus dem Kreise, um Geschäfte als Fuhrleute und Arbeiter zu betreiben. Für die Nachsicht bei Eintreibung von Krons- und Privatschulden wird zwar gut bezahlt, aber jetzt sind die Vorschriften streng, und die Gouverneurs und Prokureurs quetschen unser einen, wenn wir den Vortheil der Krone aus den Augen setzen. Von Privatangelegenheiten lohnt es gar nicht zu sprechen. Meinetwegen stecke einer in Schulden, so tief er will, wenn er nur ruhig sitzt und mich ordentlich bezahlt. Weder die Schulden, noch die Unkosten für Papier und Correspondenz treiben wir jemals ein. Die Gouvernementsbehörden und die Landgerichte korrespondiren mit einander freundschaftlich, und der Schuldner mag meinetwegen, wenn er Vergnügen daran findet, die Befehle wegen Eintreibung der Schuld lesen, und sich an der schönen Handschrift der Schreiber ergötzen. Die-

ser Gegenstand ist, Gott sey Dank, noch nicht angerührt, noch nicht umgestoßen. Die Wege, Brüderchen, und der Vorspann — das ist dummes Zeug. Wir bessern ja nur die Poststraßen aus, und das geschieht auch nur dann, wenn irgend ein Vornehmer durchreist, auf den übrigen Wegen mag meinetwegen der Teufel selbst den Hals brechen, — das kümmert uns nicht! Jetzt stehn die Regimenter an der Gränze, so ist denn auch der Vorspann selten. Was die adeligen Vormundschaften betrifft, so irrst Du, Freund, wenn Du glaubst, daß wir dabei etwas verdienen. Freilich fällt von dem Vermögen der Waisen für Jeden etwas ab, aber jetzt verstehen es die Edelleute selbst meisterhaft ihre Mündel auszuschälen, wie den Bast von der Linde. Giebt man Einen für schlechte Verwaltung unter Aufsicht, so würden bei dem Vermögen gewiß die Ratzen vor Hunger sterben, und bei einem schlechten Vormunde ist magerer Verdienst. Nein, Brüderchen, schlechte Zeiten, schlechte Zeiten! Aufklärung, Justiz, und kein Geld!" — „Nein, Sawa Sawitsch," sagte Worowatin: „Du hältst jetzt

hinter dem Berge: es gab eine Zeit, wo Du Dich Deiner Leute rühmtest, wie ein guter Schütze des geschossenen Wildes, aber jetzt" ....
„Aber jetzt," sagte der Kreishauptmann: „muß man vorsichtig seyn; man fordert Ehrlichkeit," fügte er hinzu, und wiederholte abermals sein Lieblingssprüchwort: „schlechte Zeiten, schlechte Zeiten! Aufklärung, Justiz, und kein Geld." Worowatin ging aus dem Zimmer, und der Kreishauptmann fragte mich: „Sie sind, wie ich höre, ein Verwandter von Herrn Worowatin?" — „Ja, mein Herr." — „Sie dienen noch nirgendwo?" — „Nein." „Es ist Zeit, mein Herr, es ist Zeit; hauptsächlich, wenn Sie in Civildienste treten wollen. Denn die gerichtlichen Schreibereien, mein Werthester, sind ein wahres Meer! Alles kann man nicht austrinken, und man muß doch zeitig anfangen zu schlucken. Eigentlich verstehen sich auch nur diejenigen so recht auf den Rummel, die den Dienst als Kanzellisten angefangen haben. Ich rathe Ihnen, keine Zeit zu verlieren" .... Da trat Worowatin wieder ins Zimmer, und wie der redselige Kreishauptmann bemerkte, daß sein

Freund stumm und nachdenkend geworden war, begann er seinerseits ihn mit Fragen zu quälen. Ich achtete nicht auf ihr Geschwätz über verschiedene gemeinschaftliche Bekannte, aber ein Umstand erschütterte mich tief: „höre einmal, Freundchen," sagte der Kreishauptmann zu Worowatin: „Du bist ja noch in meiner Schuld." — „Wofür?" fragte Worowatin. — „Ey! hast Du denn vergessen, daß ich, auf Deinen Brief, den Bürger Noshow aus dem Gefängniß laufen ließ, von dem man die Anzeige gemacht, er sey aus Ssibirien entwischt, wohin man ihn auf die Ansiedelungen geschickt hatte. Du übersandtest mir nur dreihundert Rubel, und versprachst mir noch eben so viel; unterdessen spaziert Noshow in der weiten Welt umher, und ich habe Dein Geld eben so wenig gesehen wie meine Ohren. Brüderchen, das thut kein ehrlicher Mann." — „Ey, lieber Sawa Sawitsch," sagte Worowatin, seinen Freund umarmend: „wer wird von solchen Kleinigkeiten sprechen? Du hast etwas Gutes gethan. Man hatte den Noshow ungerecht verleumdet, und nur aus Menschenliebe habe ich mein ei-

genes Geld zu seiner Rettung aufgeopfert. Ich hoffte, daß er, bei der Rückkehr nach Moßkwa, mir zahlen, und mir für Dich noch einen Ueberschuß geben würde; aber er wurde krank, und starb nach einem Monat, aus Verzweiflung, als Opfer menschlicher Bosheit." — „Da ist etwas nicht richtig," sagte der Kreishauptmann kaltblütig: „Noshow ist, wegen verschiedener Streiche, der Polizei längst bekannt; das Gerücht von ihm hört nicht auf, und neulich erfuhr ich, daß unsere Kaufleute ihn noch im vorigen Winter in Moßkwa gesehen haben. Wie Du willst, aber Du bist mir schuldig! Ich habe mich ja kaum selbst von dieser verfluchten Geschichte losgemacht: ich mußte zwei Verweise und drei Bemerkungen verschlucken, und außer allen Ausgaben noch Strafe zahlen. Es war ein Glück, daß der Prokureurinn mein Moßkowischer Schlitten gefiel, sonst hätte es mir schlimm ergehen können." — „Gut, gut, ich werde mit Dir abrechnen," sagte Worowatin; „jetzt gehe schlafen, denn ich habe Kopfweh." Sawa Sawitsch wurde mürrisch, leerte aber zur Erheiterung den Rest der Bouteille, und

ging nach Hause. Wir legten uns sogleich nieder: der Gedanke an Worowatins Verbindung mit dem offenbaren Bösewicht Noshow, und das angehörte Gespräch, störten meinen Schlummer. Als ich gegen den Morgen einschlief, erblickte ich in einem schrecklichen Traume, daß Noshow mir mit einem Beile den Kopf spalten wolle. Ich schrie auf, sprang wie ein Rasender aus dem Bette, und weckte Worowatin. Er erschrak, schloß aus meinem unruhigen Schlafe, daß ich wirklich ein hitziges Fieber hätte, und wollte mich zwingen, eine Art Kräuterbranntwein zu trinken. Ich that es nicht, und damit hörte auch seine Sorgfalt für meine Gesundheit auf. Um von dem Kreishauptmann loszukommen, der ihn an die Schuld erinnerte, beschloß Worowatin sogleich aus dieser Stadt abzureisen, und schickte, auf die Nachricht, daß Sawa Sawitsch sich für einige Stunden aus der Stadt entfernt hätte, sogleich nach Pferden. Wir fuhren noch am Vormittage nach Orenburg ab.

Zweites Kapitel.

Der Freigelassene. Der Mondsüchtige. Getäuschte Liebe.

Wir kamen gegen 10 Uhr Morgens in Orenburg an, und stiegen in der Vorstadt, bei dem Bürger Iwan Karpow ab, der für bekannte und an ihn empfohlene Personen eine Art von Herberge hielt. Man gab uns zwei reinliche Zimmer, mit farbigem Papier beschlagen; Worowatins Diener, eine Art Automat oder Maschiene zum Ausziehen der Stiefel und zum Reinigen der Kleider, erhielte sein Quartier uns gegenüber, in der Wohnung des Wirthes. Worowatin kleidete sich um, und ging sogleich in die Stadt; er sagte, daß er spät Abends zurückkommen werde, und rieth mir, zu Hause zu speisen, und von der Reise auszuruhen. Nachdem er mich allein gelassen hatte, ging ich zum Wirth, um von ihm etwas über Matrona Iwanowna Stoßin und ihre Tochter, mein geliebtes Agrippinchen, um derentwillen

ich diese Reise unternommen hatte, zu erfahren. Unser Wirth, ungefähr 50 Jahre alt, war ein schöner, langer Mann, breitschultrig, mit einem blühenden Gesicht, und konnte für die Statue eines Herkules als Modell dienen. Er war heiter und redselig, wie überhaupt alle vollblütige, frohe Menschen. Auf meine erste Frage, ob er in Orenburg geboren sey, oder sich daselbst niedergelassen habe, erzählte er mir seine Geschichte in gedrängter Kürze: „Ich bin in der Nähe von Moßkwa geboren, und war Leibeigener der Generalinn Wolokitin, einer reichen Wittwe, die viele Güter besaß. Man sagt, ich sey von Kindheit an nicht häßlich gewesen, und daher entstanden alle meine Unglücksfälle, welche sich, mit Gottes Hülfe, glücklich endigten. Als die Generalinn im Sommer in unser Dorf kam, sah sie mich bei der Arbeit, und nahm mich sogleich unter ihr Hofgesinde auf. Ich war damals 16 Jahre alt, und der einzige Sohn meiner Mutter. Mein Vater war schon todt. Man verschnitt mein Haar nach deutscher Weise, steckte mich in einen betreßten Rock, und übergab mich einem

alten Diener und der Haushälterinn, um den Dienst zu lernen. Mit Thränen vertauschte ich meinen Bauerkittel gegen die gestickte Livree. Die Dienerschaft kam mir immer vor wie angebundene Hunde, und ich beneidete sie nicht im geringsten. Uebrigens hatte ich es im herrschaftlichen Hause sehr gut. Die gnädige Frau liebkoste mich, klopfte mich auf die Bakken, streichelte mich auf den Kopf, und schickte mir allerlei von ihrer Tafel. Die Mägde sahen mich tückisch an, die Laquaien aber, und sogar der Haushofmeister, behandelten mich, wie einen Junker. Die Ursache dieser Gunst und Gnade konnte ich nicht begreifen, bis die alte Haushälterinn, meine Lehrerinn, mir erklärte, daß ich bei der gnädigen Frau bald werde ein Amt verwalten müssen, welches mir gar nicht nach dem Sinn war. Dieses Amt zwang mich, beständig bei der gnädigen Frau zu seyn, und dieses schien mir schrecklicher als der Tod. Ein Frost durchlief meine Adern bei dieser Nachricht. Ein Blick der gnädigen Frau machte mich am ganzen Leibe zittern! Denken Sie sich eine kleine, dicke Frau, von ungefähr

fünfzig Jahren, weiß und roth geschminkt, wie ein Wäsmascher Pfefferkuchen, mit schielenden Augen, und rothen, schon etwas ins Graue spielenden Haaren, in deren Munde statt der Zähne einige hauerartige gelbe Knochen hervorstarrten. Ihre Stimme glich dem Knarren eines ungeschmierten Karrens; entweder schrie sie und schalt ihre Domestiken, oder sie rief und liebkoste ihre Hunde. Da ich das Mährchen von Jaga Baba gehört hatte, so schien es mir, sie könne nicht besser und nicht schlechter seyn, als meine Generalinn. Die Haushälterinn erklärte mir, daß der frühere Kammerdiener, Fil'ka, morgen nach Moßkwa abreise, wohin die Generalinn ihn mit einem Passe entlassen, und daß ich an demselben Tage in seine Stelle treten sollte. Dieser Fil'ka war ein junger Mensch von ungefähr zwei und zwanzig Jahren. Er war sechs Jahre in diesem Amte gewesen (denn die gnädige Frau suchte sich immer sechzehnjährige Bursche zu Kammerdienern aus), und hatte wohl ein hübsches Gesicht, war aber so abgezehrt, wahrscheinlich vor Kummer und Langerweile, daß er einem Todten

glich. Er freute sich außerordentlich über seine Entlassung, und konnte den folgenden Tag nicht erwarten, um abzureisen. Aber ich kam ihm zuvor. So wie es dunkel geworden war, führte ich leise ein Pferd aus dem Stalle, schwang mich ohne Sattel auf dasselbe, und jagte in vollem Gallopp auf der Landstraße, ohne selbst zu wissen wohin und warum. Sobald ich an die Schönheit meiner Gebieterinn dachte, glaubte ich, sie verfolge mich, und trieb mein Pferd rascher an. Niemand ist wohl so ängstlich vor Schlägen geflohen, wie ich vor Gunstbezeugungen. Endlich gelangte ich gegen Tagesanbruch in eine Kreisstadt, und lief sogleich zum Kreishauptmann, den ich persönlich kannte, weil er oft in unser Dorf kam, um Geld, ich weiß nicht ob für sich oder für die Krone, einzusammeln. Offenherzig erzählte ich dem Kreishauptmann alles, was mir die Wirthschafterinn gesagt hatte, und erklärte bestimmt, daß ich Soldat werden wolle, aber nicht zu meiner Gebieterinn zurückkehren würde. Der Kreishauptmann und seine Frau lachten bis zu Thränen über meine Erzählung, aber mir zu helfen war unmöglich,

denn ich hatte mich mündlich beklagt, ohne irgend einen Beweis anzuführen. Mein Pferd wurde in den Stall geführt, ich kam in die Arrestatenstube, und die gnädige Frau erhielt die Anzeige von dem ganzen Vorfalle. Nachher erfuhr ich, daß die gnädige Frau den Kreishauptmann gut bezahlt hatte, um nur meine Aussage nicht zu verbreiten; ich wurde, wegen Flucht und Pferdediebstahl, mit Ruthen bestraft, und dann auf eine Branntweinbrennerei meiner Herrschaft in das Gouvernement Saratow geschickt, mit dem Befehl, mich so streng wie möglich zu halten, und recht oft zu bestrafen. Zu meinem Glück, wußte die Frau Generalinn nicht, daß der Aufseher der Branntweinbrennerei, ebenfalls ihr Leibeigener, mein Oheim war. Er erbarmte sich über mein Schicksal, ließ mich durch seinen Schreiber lesen und rechnen lehren, und gebrauchte mich dann zu schriftlichen Arbeiten. Auf der Branntweinbrennerei kannte niemand meine Begebenheiten, als mein Oheim, und da er die Leute streng hielt, so ehrte man mich als seinen Gehülfen. So vergingen zehn Jahre, die Dame wanderte in die andere Welt,

und mit ihr hatten meine Leiden ein Ende. Das Vermögen fiel an ihren Sohn, den sie bei ihrem Leben nicht hatte sehen wollen, weil er einstmals vom Regiment Urlaub nahm, um sie zu besuchen, und auf den Gedanken kam, einer ihrer Pflegetöchter, oder vielmehr Mägde, die sie aus Waisenkindern verschiedenen Standes wählte, die Cour zu machen. Der Junker wußte die Ursache meiner Verbannung. Er besuchte die Branntweinbrennerei, ließ mich rufen, liebkoste mich, und ertheilte mir, auf die Vorstellung meines Oheims, die Aufsicht über die Branntweinbrennerei; mein Oheim erhielt die Freiheit, und die Verwaltung über ein ganzes Landgut. Da ich mein Geschäft kannte, und Gottesfurcht besaß, so erwarb ich mir die Zuneigung meines Herrn. Nach zwölf Jahren starb derselbe kinderlos; in seinem Testament gab er mir und mehreren andern alten Dienern seiner Familie die Freiheit. Durch Sparsamkeit, kleine Geschäfte und durch die Freigebigkeit meines guten Herrn hatte ich mir ein kleines Kapital erworben, und beschloß, mich in Orenburg niederzulassen, wo ich schon früher

in herrschaftlichen Geschäften gewesen war, und mir eine Braut ausgesucht hatte. Schon seit funfzehn Jahren wohne ich hier, habe geheirathet, mir dieses Häuschen aufgebaut, und treibe, mit Gottes Hülfe, einen kleinen Handel mit den Kirgisen. Der Himmel hat mich mit guten Kindern gesegnet: meine älteste Tochter ist schon 14 Jahre alt, die mittlere 12, und mein jüngster Sohn ist ins zehnte Jahr. Auf diese Weise bin ich hieher gekommen, mein Herr! Niemand kennt sein Schicksal bei seiner Geburt, und Gott allein weiß es, wo wir dereinst zur Ruhe kommen. Ist Ihnen aber nicht gefällig, etwas zu essen? Heute ist ein Feiertag, und ich bewirthe sie mit einem Brodkuchen, der mit Grütze und Uralischem Fisch gefüllt ist." Ich wollte mich von meinem guten Wirth nicht trennen, und bat ihn um die Erlaubniß, mit den Seinigen zusammen speisen zu dürfen, worin er mit den Worten willigte: „wenn Sie nicht zu stolz dazu sind, so steht dies ganz in Ihrem Willen."

Glücklicherweise vertheilen Fortuna und Natur ihre Gaben unter die Menschen, ohne

sich um deren Stand und Ansprüche zu kümmern. Wie viele Reiche würden sich glücklich schätzen, wenn sie statt ihrer geblichen oder blassen Kinder, solche gesunde und rothbackige hätten, wie mein Wirth! Seine Frau, ungefähr dreißig Jahre alt, frisch, munter und dienstfertig, war eben so heiterer Laune, wie ihr Mann. Die guten Wirthsleute gewannen mich seit dem ersten Willkommen lieb, und behandelten mich wie einen alten Bekannten; die älteste Tochter blickte verstohlen nach mir, erröthete, und senkte ihre großen schwarzen Augen, wenn diese den meinigen begegneten. Dieses Mädchen schien mir weit hübscher als Agrippinchen; da ich aber wegen dieser letztern nach Orenburg gekommen war, so beschloß ich, mich bei meinem Wirth nach ihrer Mutter zu erkundigen. „Madame Stoßin wohnt in unserer Stadt," antwortete mein Wirth: „und zwar recht vergnügt. Ihre junge, gewandte Tochter lockt die Herren Offiziere an, wie der Honig die Fliegen. Vor ungefähr zwei Monaten wohnte bei mir ein Offizier, der dieses Fräulein heirathen wollte; nachdem er aber sein Geld verspielt, besann er sich

eines Bessern, und errieth, daß jenes Haus nur eine Falle sey, wo man die Leute am hellen Tage plündere, und das Töchterchen der Madame Stoßin der Lockvogel für Gimpel wäre. Dieser Offizier hat mir von Mutter und Tochter viel erzählt, aber ich sage nicht gern das Schlechte wieder, und für Sie, mein Herr, ist es wohl am besten, wenn Sie nichts davon wissen." Das Mittagessen war zu Ende, und ich wagte es nicht, meinen Wirth noch um mehr zu fragen. Mit beklemmtem Herzen ging ich in mein Zimmer, und warf mich auf das Bett. Lange konnte ich nicht einschlafen, denn ich dachte an mein trauriges Schicksal und an mein Mißlingen in der ersten Freundschaft und in der ersten Liebe. Ich tröstete mich, daß vielleicht die Erzählungen des Offiziers an meinen Wirth falsch wären, und daß vielleicht der Aerger über den Verlust auch Antheil daran habe. Mit eigenen Augen wollte ich mir Ueberzeugung verschaffen.

Worowatin kehrte früher zurück, als ich vermuthete. Er war finster und nachdenkend. Nach einem leichten Abendessen ging er zu Bette

und erklärte, daß er sich unwohl fühle. Vor Langerweile folgte ich seinem Beispiel, ohne Neigung zum Schlafe zu fühlen.

Als ich gegen Mitternacht einzuschlummern anfing, erschreckte mich ein plötzlicher Lärm im Nebenzimmer. Ich stieg aus dem Bette, näherte mich auf den Zehen der Thür, öffnete sie zur Hälfte, und erblickte Worowatin, auf dem Fenster sitzend, im bloßen Hemde, mit offener Brust. Sein Gesicht bedeckte Todesblässe; die rothen Flecke desselben schimmerten in violetter Farbe; seine Augen waren offen, und schienen die Mondstrahlen gierig aufzufangen; seine verwirrten Haare standen aufrecht; er bewegte die Lippen, als wolle er etwas sagen, plötzlich begann er wüthend seine Brust zu zerkratzen und zähneknirschend sein Haar auszuraufen. Ich erstarrte vor Entsetzen; keines Wortes war ich mächtig, und kam nicht von der Stelle. Darauf heulte Worowatin mit gräßlicher, hohler Stimme, und begann plötzlich laut, aber sehr schnell und unverständlich zu sprechen. Endlich wurde er etwas ruhiger und sprach langsam und vernehmlich: welch' ein Recht hast

Du, mir Vorwürfe zu machen, mich zu schrecken, mir zu rathen? Du bist ein Geistlicher — Gott sey mit Dir! rathe demjenigen, der Dich um Lehren bittet. Ich nahm meine Zuflucht zu Dir in meiner Krankheit, und da Du einige Geheimnisse meiner Seele wußtest, so wolltest Du mein Gewissen rühren. Nein, Vater *) Peter, nein, der Angriff Deiner Beredtsamkeit war fruchtlos. Ich bin gesund, gesund, und kann noch zwanzig, dreißig Jahre leben." Nach kurzem Schweigen fuhr Worowatin fort: „wahrlich, es ist Zeit, zu mir selbst zu kommen. Wie viel leichtsinnige Jünglinge habe ich in den Abgrund des Lasters gestürzt! Wie ein gefallener Engel unterrichtete ich die Unüberlegten im Unglauben, und zittere selbst vor der Rache des gerechten Gottes! Werde ich mich denn selbst vom Verderben retten, wenn ich die Zahl der Gefallenen vermehre? Nein. Ich muß mich besinnen. Unerfahrene habe ich durch falsches Spiel zerrüttet; — den Händen der Wu-

---

*) Diesen Namen erhalten alle Russische Geistliche von ihren Beichtkindern.

Der Uebers.

cherer habe ich sie überliefert; in den durch mich verderbten Herzen pflanzte ich Haß gegen alle natürliche und gesetzliche Pflichten des Menschen; alles dieses that ich, um Geld zu erraffen, und habe doch noch nicht den Reichthum beisammen, nach welchem ich mein Leben hindurch trachte. Ich habe kaum funfzigtausend Rubel baares Geld. Das ist nicht viel, gar nicht viel. Höre, Vater Peter! Habe ich erst hunderttausend zusammen, dann, schwöre ich, dann werde ich ein rechtlicher Mensch; ich will in eine ferne Gegend ziehen, wo man mich nicht kennt, dort will ich still leben, Keinen betrügen, Keinen verderben. Dann will ich fasten, in die Kirche gehen, beten, und nach dem Tode mein Geld Klöstern hinterlassen. Jetzt habe ich drei Geschäfte, sind sie beendigt, so bin ich den hunderttausend sehr nahe. Nur schnell diesen verfluchten Wuishigin mir vom Halse. Aber das ist nicht meine Sache: ich wasche meine Hände. Noshow mag mit ihm fertig werden, wie er will. Das ist seine Sache. Ich habe meinen Auftrag ausgeführt: ich habe ihn an Rußlands äußerste Gränze geschleppt! Vater

Peter, was betrachtest Du mich so furchtbar? Höre auf, sprich mir nicht mehr von der Hölle, vom jüngsten Gericht, von der ewigen Flamme! Schrecklich, o schrecklich! Andere lehre ich das nicht zu glauben, und ich, ich selbst, kann es nicht ohne Zittern hören. Fort von hier, entferne Dich, Vater Peter! Entsetzlich! entsetzlich! da ist Feuer, da ist Blut, Blut!"... Bei diesen Worten erbebte Worowatin am ganzen Körper, fiel vom Fenster auf den Fußboden, und stöhnte durchdringend, als trenne sich seine Seele vom Körper. Plötzlich schrie er auf und bedeckte seine Augen. Ich selbst war einer Ohnmacht nahe und zitterte wie ein Espenblatt. Ich wagte es nicht Worowatin zu stören, und fürchtete mich, ihn aufzuwecken; meine letzten Kräfte sammelnd, schlich ich zu meinem Bette, und warf mich so erschlafft in dasselbe, als hätte ich einen Fieberanfall gehabt.

Jetzt war ich überzeugt, daß gegen mich ein Plan entworfen worden, und daß das von mir behorchte Gespräch zwischen Noshow und Worowatin sich auf mich bezogen hatte. Aber wer ist dieser Noshow? Was habe ich ihm

was habe ich Worowatin gethan? Welche Gräfinn wünscht mein Verderben? In meinem ganzen Leben hatte ich kein Frauenzimmer beleidigt. Waren dies etwa Grabilins Ränke? Von Allen, die das Haus meiner Tante besuchten, war Grabilin der einzige, der mich liebte. Aber die Gräfinn! ..... Unbegreiflich!

Mit diesen Gedanken schlummerte ich gegen den Morgen vor Erschöpfung ein. In der Meinung, Worowatin läge im hitzigen Fieber, beschloß ich die Zeit seiner Krankheit zu meiner Rettung zu benutzen, und mich vor ihm und seinem Freunde Noshow, der gewiß auch in Orenburg war, zu verbergen.

Zu meinem Erstaunen stand Worowatin am andern Morgen gesund und heiter auf; ich hingegen fühlte eine Schwere in allen Gliedern, und ein gewisses Unbehagen in meinem ganzen Körper. Bei dem Thee machte Worowatin mir den Vorschlag, am folgenden Tage mit ihm auf die Jagd zu gehen, was ich ausschlug, weil ich irgend einen verderblichen Anschlag gegen mich befürchtete. Er sagte mir, Madame Stoßin wäre nicht in der Stadt, würde aber nach ei-

nigen Tagen zurückkommen, und rieth mir so lange zu Hause zu bleiben, denn, sagte er, man sähe es mir am Gesichte an, daß ich nicht wohl sey. Ich versprach ihm, nicht auszugehen, kaum war er aber aus dem Hause, so kleidete ich mich ebenfalls an, und beschloß, mich selbst nach Madame Stoßin zu erkundigen, denn Worowatin hatte mein Vertrauen gänzlich verloren. Ich wollte wenigstens von Agrippinchen Abschied nehmen, und dann auf Mittel sinnen, nach Moßkwa zurückzukehren, wobei ich auf die Hülfe meines guten Wirthes rechnete.

Um zehn Uhr Morgens war ich schon bei dem Hause, wo Madame Stoßin wohnte, und erfuhr von den Nachbarn, daß sie sich gar nicht aus der Stadt entfernt habe. Von der Straße führte ein Pförtchen in den Garten, und ich trat hinein, um mich zu sammeln, und zum Wiedersehn mit Agrippinchen vorzubereiten, von der ich so viel Schlechtes gehört hatte. Mit leisen Schritten ging ich durch eine Allee, und sah am Ende derselben eine Laube: durch die Zweige der Bäume, und die gitterartige Wand der Laube, bemerkte ich etwas Weißes, und

hörte Agrippinchens Stimme, die mit einem Manne sprach.

„Ich gratulire, Agrippinchen!" sagte der Mann: „Dein Anbeter aus Moskwa ist angekommen, und zwar ein glücklicher Anbeter, wie Worowatin sagt; dieser junge Mensch ist in der Hoffnung auf Deine Liebe und auf Deine Hand seinen Verwandten entlaufen, um in der Entfernung von einigen tausend Werst ein Rendezvous zu bestehen. Das ist kein Spaß, liebes Agrippinchen, und er hat gewiß vollwichtige Gründe, auf Deine Gegenliebe zu hoffen." — „Treibe keine Possen, mon cher Alexander," antwortete Agrippinchen: „Worowatin reizt vorsätzlich Deine Eifersucht durch leeres Geschwätz. Ich habe freilich diesen Wuishigin in Moßkwa gekannt, und da ich seine thörichte Liebe zu mir bemerkte, mich auf seine Kosten vor Langerweile lustig gemacht; aber das ist ein lüderlicher Junge, der schon im siebenzehnten Jahre, bevor er noch der Schule entlaufen war, zu den Karten und zum Schönthun griff; kurz, er ist ein würdiger Schüler des berüchtigten Spitzbuben Worowatin; kannst Du also wohl

glauben, daß ich ihn liebte! Meine Mutter befahl mir, gegen ihn höflich zu seyn, weil er an ihrem Kartentische immer verlor — und das ist unser ganzes Verhältniß. Ich ärgere mich, wenn Du sogar im Spaße über diesen Schulknaben eifersüchtig bist." — „Aber, man sagt, fuhr der Mann fort: „daß dieser Wuishigin ein hübscher Mensch ist, klug weit über seine Jahre, und sehr gewandt, daß er schön singt, das Fortepiano und die Guitarre spielt, kurz, daß er im Stande ist".... „Einem Dorfgänschen den Kopf zu verdrehen," ergänzte Agrippinchen. Wie kann man seine glatte, weibische Fratze vertauschen gegen dieses männliche Gesicht, diesen niedlichen Schnurrbart, diese Augen des Mars"..... Der Mann ließ Agrippinchen nicht endigen, und ich hörte schmazzende Küsse.

Gekränkte Eigenliebe, Zorn und Aerger bemächtigten sich meiner. Wüthend stürzte ich hinter dem Gebüsch hervor, und stand vor den bestürzten Verliebten.

Agrippinchen schrie auf, und bedeckte ihr

Gesicht mit den Händen. Der Husarenoffizier sprang von seinem Sitze, stieß mit dem Säbel gegen die Breterdiele in der Laube, und rief drohend: „wer sind Sie, wie haben Sie es gewagt, ohne Erlaubniß hieher zu kommen?" Ich antwortete dem Offizier kein Wort, sondern wandte mich mit folgenden Worten zu Agrippinchen: „Verrätherinn, Betrügerinn! Du nennst mich einen Schuljungen, einen Lüderlichen; Du sagst, nie hättest Du mich geliebt, und meine Offenherzigkeit verspottet. Aber ich habe Beweise, wenn auch nicht Deiner Liebe, so doch Deiner Falschheit, Deiner Koketterie. Sieh, hier sind Deine Haare, Deine Briefe, in denen Du mich Deiner ewigen, unbegränzten Anhänglichkeit versicherteſt, und schwurst die Meinige zu werden. Ich will Deinen nichtswürdigen Charakter enthüllen: an allen Querstraßen will ich laut rufen und Deine Briefe vorlesen. Sind Sie nicht vielleicht begierig, Herr Offizier" ..... Agrippinchen zerfloß in Thränen, fiel dem Offizier um den Hals, und rief: „schütze mich vor diesem Unverschämten,

oder ich sterbe vor Verzweiflung! Das ist ein wahnsinniger Lügner ..... Schütze mich, wenn Du mich liebst!" Der Offizier schien sich um Agrippinchens zärtliche Gefühle nicht sehr zu kümmern, sondern benutzte die Gegenwart, ohne an Vergangenheit und Zukunft zu denken. Wüthend stürzte er auf mich zu, riß Agrippinchens Briefe und Haare aus meinen Händen, packte mich an der Brust und schleppte mich aus der Laube. Mein Widerstand zog mir nur noch mehr Schläge zu: der starke Offizier warf mich zum Pförtchen hinaus, gab mir noch einen Fußstoß und schloß die Thür ab. Ich war in der höchsten Wuth; Schande und Verzweiflung zerrütteten mich gänzlich. Ich eilte nach Hause, ich wollte mich selbst, den Offizier und Agrippinchen erschießen. Tausend fürchterliche Gedanken jagten einander in meinem Kopfe. Als ich aber in meine Wohnung zurückgekehrt war, fühlte ich plötzlich eine Erschlaffung in meinem ganzen Körper. Mir schien, als brenne man mein Gehirn mit einem glühenden Eisen, und als verwandele sich all mein Blut

in Flammen. Bald verlor ich das Bewußtseyn, und außer einer furchtbaren Hitze im Kopf und einem heftigen Durst, erinnerte mich nichts mehr daran, daß ich noch am Leben sey.

Drittes Kapitel.

Gefangenschaft bei den Kirgisen. Der Kirgisische Philosoph Arsalan-Sultan. Ich werde ein gewandter Reiter.

Ich weiß nicht, wie lange ich in diesem bewußtlosen Zustande war, aber im Schlafe kam ich wieder zu mir selbst. Mir träumte, ich wäre ins Wasser gefallen und läge auf dem Grunde eines tiefen Flusses. Ich erwachte durch die Kälte. Ich öffne die Augen, will mich bewegen, fühle aber, daß ich in etwas Nasses gewickelt und festgebunden bin. Ein Ton, gleich dem Spiel auf einer Fiedel, schlägt an mein Ohr. Mit der größten Mühe drehte ich meinen Kopf von der Wand zum Licht, und alles, was ich erblickte, setzte mich in Erstaunen. Ich lag in einem Zelt, auf einer Menge von Filzdecken, und war, nackend, ganz in ein rohes Schaffell, mit dem Haar nach außen, gehüllt. Neben meinem Bette saß ein Mann

in einem bunten Schlafrock, in einer hohen, schwarzen Schafmütze; er spielte auf der Fiedel, sang dazu mit kläglicher Stimme, schaukelte zum Takt mit dem Kopfe, und schnitt gräßliche Gesichter. An den schmalen Augen dieses Mannes, an seiner dunkeln Gesichtsfarbe, an den hervorstehenden Backenknochen und wenigen Haaren über dem Munde und am Kinn, erkannte ich einen Kirgisen. Er freute sich außerordentlich, als er bemerkte, daß ich die Augen aufgeschlagen hatte, und mich bemühte, aus meinen Windeln herauszukommen; er sprang von seinem Platze auf, drehte sich einige Male auf den Absätzen herum, und schrie aus allen Kräften, indem er die Trommel schlug, welche an seinem Gürtel hing. Auf sein Geschrei eilten einige Kirgisen herbei, und unter ihnen drei Weiber. Ein Kirgise, von hohem Wuchs, in einem seidenen Schlafrock, und einer mit Gold ausgenähten Pelzmütze, näherte sich meinem Lager, und sagte mir freundlich, in ziemlich gutem Russisch: „was wünschest Du? Ist Dir besser?" — „Mich friert," antwortete ich, „und gern möchte ich etwas Warmes essen und trinken.

Lassen Sie mich losbinden, und mir etwas Warmes anziehen.“ — „Nun wirst Du gesund werden, denn Du hast Appetit,“ sagte der lange Kirgise. Er schickte die Frauen hinaus, und befahl zwei Kirgisen, mir das Schaffell abzunehmen, mich zu waschen, mit einer starken Salbe zu reiben, welche wie Galle aussah, und mich mit Schlafröcken zu bedecken, was auch sogleich vollzogen wurde. Ich wollte aufstehen, fiel aber vor Schwäche wieder auf mein Lager zurück. Unterdessen brachte mir eine junge Frau in einer Schale eine Suppe aus Türkischem Weizen, ich trank diese stärkende Nahrung aus, und fühlte, daß mein Blut einen regelmäßigen Lauf nahm, und meine Kräfte wiederkehrten. Nachdem ich meinen Hunger gestillt hatte, wurde ich schläfrig; der lange Kirgise bemerkte dies, schickte Alle aus dem Zelte und sagte: „sorge nicht, werde gesund. Gott im Himmel ist groß; auch in der Steppe giebt es gute Menschen!“

Bei Sonnenuntergang schlief ich ein, und erwachte bei Sonnenaufgang; zuerst hob ich den Kopf in die Höhe, dann stand ich auf, und

freute mich außerordentlich, daß ich auf den Füßen stehen konnte. Mit Mühe ging ich aus der Jurte. Als ich die Sonne und den wolkenlosen Himmel sah, sank ich auf die Kniee, und dankte Gott mit Thränen für die Genesung von schwerer Krankheit und für die Erhaltung meines Lebens. Ein sonderbares Schauspiel stellte sich meinen Blicken dar. Am Ufer eines Sees waren die Jurten aufgeschlagen; rings um sah man die unbegränzte Steppe und zwischen den sparsamen Gesträuchen weideten zahlreiche Heerden von Schafen, Pferden, Kameelen und Hornvieh. Männer und Frauen waren in voller Arbeit: einige melkten Kühe und Stuten; Andere klopften Filzdecken aus, machten Feuer an, trugen Wasser, oder schlachteten Schafe und Füllen. Das Gespräch und der laute Ruf der Menschen vermischte sich mit dem Wiehern der Pferde, dem Brüllen der Kühe und dem Blöcken der Schafe. Ich errieth, daß ich mich in einem Kirgisischen Aul *)

---

*) Mit diesem Namen bezeichnet man die Dör-

befand, konnte aber nicht begreifen, wie ich dahin gekommen war. Meine letzte Erinnerung beschränkte sich auf das Wiedersehn mit Agrippinchen, und auf meine Rückkehr in meine Wohnung. Seit der Zeit schien es mir, als wenn ich gar nicht mehr gelebt hätte, und erst im Kirgisenzelte wieder erwacht wäre. Der lange Kirgise im seidenen Schlafrock, stand neben seiner Jurte, welche größer und hübscher war, als die übrigen. Er rauchte eine Pfeife und sah nach allen Seiten umher. Als er mich erblickte, befahl er einem Kirgisen, mich zu ihm zu führen. Da ich errieth, daß er der Aelteste seyn müsse, grüßte ich ihn, und bat um die Erlaubniß, mich, wegen meiner Schwäche, auf die Erde setzen zu dürfen. Der Aelteste ließ für mich eine Filzdecke ausbreiten, setzte sich auf einen Teppich mir gegenüber und sagte: „Du mußt wissen, Iwan, daß Du mein Sklave

---

ser der Kirgisen, der meisten Gebirgsvölker des Kaukasus, der Tscherkessen u. s. w.
Der Ueb.

bist. Ich bin der Aelteste eines bedeutenden Stammes der Kirgisenhorde, und heiße Arsalan-Sultan. Diene mir treu, wenn Du glücklich leben willst; bemerke ich aber, daß Du Lust hast zu entfliehen, so verkaufe ich Dich nach Chiwa, oder lasse dich tödten, wie einen Hammel." Diese Begrüssung war für mich nach meiner Genesung nicht sehr erfreulich, aber mir blieb kein Ausweg, und ich erwiederte mit verstelltem Gleichmuth: „ich werde Dir treu dienen, und obgleich ich Dir bis jetzt in nichts habe gefällig seyn können, so wage ich es doch Dich um eine Gunst, auf Abschlag künftiger Gefälligkeiten, zu bitten: sage mir, wie bin ich in Deine Hände gefallen? Ich bin so krank gewesen, daß ich nicht weiß, was mit mir vorgefallen ist." — „Recht gern; das will ich Dir erzählen. Ich war vor ungefähr drei Wochen, Geschäfte halber, in Orenburg. Als ich Abends aus der Stadt ritt, und von der Landstraße abbog, um auf den uns bekannten Wegen in die Steppe zurückzukehren, erblickte ich zwei bewaffnete Männer, die etwas von einem Karren abnahmen. Ich hatte nur

vier Kirgisen zur Führung meiner Kameele mit mir, die übrigen waren voraus geritten. Aus Furcht, daß die Kasaken-Patrouillen die Schüsse hören möchten, wollte ich die Räuber nicht anfallen, die unter einander stritten, was mit Dir zu thun sey. Der Eine, ein langer, starker Gurgelabschneider, wollte Dir den Kopf abhauen; der Andere, ein blasser, hagerer Mensch, rieth, Dich aufs Feld zu werfen, um kein Blut zu vergießen, denn, sagte er, Du würdest auch ohne ihre Hülfe bald den Geist aufgeben. Ich hörte ihr Gespräch, unterm Winde. Sie erschraken, als ich an sie heransprengte, freuten sich aber sehr, da ich ihnen erklärte, daß ich, ohne mit ihnen vor der Stadt Streit anzufangen, sie aller Sorge überheben, und den Menschen, über den sie stritten, mit mir nehmen wolle. Die Bösewichter willigten ein, und übergaben Dich mir, unter der Bedingung, daß ich Dir nicht erlauben solle, nach Rußland zu schreiben und Dich loszukaufen. Ich versprach es, und sie kehrten in die Stadt zurück. Du lagst in Fieberhitze, der Sinne beraubt, und in eine Decke gehüllt. Ich befahl sogleich, zwei

vorräthige Schafe zu schlachten, wickelte Dich nackend in die rohen Felle *), und band Dich auf das Gepäcke eines Kameels. Die rohen Felle, und ein Pulver aus den getrockneten Füßen des Vogels Tilegus **), welches ich immer bei mir führe, weil es sogar gegen den Biß toller Hunde hilft, erhielten das Leben in Deinem Körper. So wie ich im Aul angekommen war, rief ich, auf die Bitte meiner Frauen, den geschicktesten Backßa ***), und befahl ihm bei Dir zu zaubern und während Deiner ganzen Krankheit auf der Kobuiſa ****) zu spielen; beständig ließ ich die frischen Felle verschiedener Thiere wechseln. Meine Frauen gaben Dir einen Weizentrank, und einen Auf-

---

*) Dies ist ein Kirgisisches Heilmittel. Th. B.

**) Ein Vogel, welcher unserm Rebhuhn gleicht. Th. B.

***) Der Backßa ist, wie der Schaman in Ssibirien, Zauberer und Arzt. Th. B.

****) Eine Art Fiedel oder Geige, ohne oberes Bret. Die Saiten bestehen aus Pferdehaaren. Man spielt auf demselben mit einem Bogen, wie auf dem Violoncell. Die Backßa's gebrauchen dies Instrument bei ihren Zaubereien. Th. B.

guß des Krautes Tirasa *) zu trinken, bis es endlich Gott und dem Propheten gefiel, Dich zu erhalten, um mir, dem Sultan-Arsalan, zum Ruhm und zur Ehre zu dienen. Mir thut es leid um Deine Jugend. Jetzt gehört Dein Leben mir, und Du mußt für immer jeder Hoffnung entsagen, Dein Vaterland wiederzusehen. Aber, erzähle mir, wer waren jene Räuber, die Dich tödten wollten, und weshalb waren sie so gegen Dich erbittert?" Nachdem ich zuerst Arsalan-Sultan für seine Sorgfalt gedankt, und ihm abermals die Versicherung meiner Treue gegeben hatte, erzählte ich ihm, wie ich mit Worowatin aus Moßkwa abgereist sey, um Agrippinchen wiederzusehen; wie ich Noshow unterwegs begegnet, und ihre Gespräche behorcht, wie ich endlich Agrippinchens Treulosigkeit erfahren, und durch die heftigen Gemüthserschütterungen ein hitziges Fieber bekommen hatte. Ich erklärte meinem neuen Gebieter, daß ich in Rücksicht meiner beabsichtigten Er-

*) Ein Steppengras, welches als schweißtreibendes Mittel gebraucht wird. Th. B.

mordung auf niemand anders Verdacht werfen könne, als auf Worowatin und Noshow; was sie aber zum Complott gegen mich bewogen, könne ich nicht erzählen, weil ich es selbst nicht begriffe. Ich könne unmöglich glauben, daß die Bösewichter mich bloß wegen der wenigen hundert Rubel hätten ermorden wollen, die Worowatin in Verwahrung hatte. — „Schade,“ sagte Arsalan-Sultan, „daß ich diesen seelenlosen Schurken, die ihre Kräfte und ihren Muth an einem kranken Jünglinge versuchen, nicht von der Erde geweht habe! Kommen sie mir noch einmal in den Weg, so sollen ihre Knochen in der Steppe bleichen, und ihre Schädel die Nester der Schlangen werden, die weit besser sind als Sie. Höre, Iwan; bis Du zu Kräften kommst, bist Du von aller Arbeit frei. Meine Frauen werden Dir zu essen und zu trinken geben, und dann wollen wir sehen, wozu Du tauglich bist.“

Arsalan-Sultans Familie bestand aus drei Frauen und vier Kindern: drei Töchtern von 5 bis 7 Jahren und einem Sohne, in meinem Alter. Alle drei Frauen waren jung und hübsch.

Würde man als Grundsatz annehmen, daß schmale Augen und hervorstehende Backenknochen nicht häßlich sind, so hätte man Arsalan-Sultans Frauen auch in einer Europäischen Hauptstadt für schön gehalten; er selbst obgleich schon über vierzig Jahre alt, konnte für einen Kirgisischen Apollo gelten. Sein Sohn war von der vierten, bereits verstorbenen Frau geboren; aber der junge Gajuk wurde von jeder seiner drei Stiefmütter mit so zärtlicher Liebe behandelt, wie sich deren die Stiefsöhne unter gebildeten Völkern nur selten rühmen können. Mein Gebieter war glücklich in seiner Familie. Seine Frauen lebten friedlich mit einander, waren von heiterem Charakter und stets bemüht, ihrem Manne auf alle nur mögliche Weise gefällig zu seyn. Mit den Dienern gingen sie sehr freundlich um, und behandelten mich wie einen leiblichen Bruder. Ihnen verdanke ich meine Genesung.

Der Herbst begann, und unser Aul bereitete sich zum Aufbruch, um einen Winteraufenthalt zu suchen. Arsalan-Sultan sandte Boten an die nächsten befreundeten Aule, mit

der Anzeige von der beabsichtigten Veränderung seines Wohnortes, und von der Richtung, welche er in der Steppe nehmen wolle. Nach der Rückkehr der Boten wurden alle Sachen in verschiedene Ballen gepackt, die Jurten abgebrochen, das Gebäck auf die Kameele und Lastpferde gelegt, und auf ein gegebenes Zeichen ordnete sich alles zum Zuge. Jede Familie bildete eine besondere Abtheilung. Kinder, alte Weiber, junge Mädchen, Greise und Kranke saßen auf Kameelen; aber alle junge waffenfähige Männer und alle junge Weiber waren zu Pferde, in ihren besten Kleidern, festlich geschmückt. An den Enden und auf den Seiten der Karavane befanden sich Schaaren von Parteigängern, bewaffnet mit Piken, Pfeilen, Säbeln und einigen Schamchalen *). Die Heerden wurden, im Angesicht der Karavane, von einer besondern Abtheilung beschützt. Als alles zum Abmarsch fertig war, befahl Arsalan-Sultan dem Backßa,

*) Ein langes Gewehr ohne Schloß. Man schießt daraus, indem man sie mit einer Lunte anzündet. Th. B.

seine Beschwörungen über den glücklichen Erfolg des Unternehmens zu beginnen. Der Backßa schritt vorwärts, riß ein Messer aus seinem Gürtel, zog rings um sich einen Kreis im Sande, setzte sich das Messer an die Kehle, und begann laut zu singen. Sein Gesang war von gräßlichen Verzuckungen und Sprüngen begleitet, so daß seine Kräfte bald erschlafften. Er fiel für todt nieder, athmete kaum, und es schien, er sey eingeschlafen. Der ganze Aul betrachtete schweigend und andächtig diese vermeinte Zauberei. Nach einer Viertelstunde fing der Backßa an sich zu bewegen, und gleichsam im Schlafe zu sprechen. Arsalan-Sultan und die übrigen Aeltesten horchten aufmerksam auf seine Worte, und schlossen aus selbigen, daß unsere Reise glücklich seyn würde. Der erschöpfte Backßa wurde auf ein Kameel gesetzt, und auf ein gegebenes Zeichen ging der Zug vorwärts.

Ich befand mich neben Arsalan-Sultan auf einem raschen Pferde und trug Kirgisische Kleidung. Aus besonderer Gunst gegen mich, und auf die Bitte seiner Weiber hatte Arsa-

lan=Sultan mich zu seinem Waffenträger, oder eigentlich, militairischen Diener ernannt. Meine Obliegenheit bestand darin, sein Pferd zu halten, wenn er abstieg; ihm Kumuiß *) zu reichen, seine Pfeife zu stopfen, die Waffen zu putzen, bei Tische aufzuwarten, und ihn durch Erzählungen und Lieder zu ergötzen. Während unserer ersten Tagereise entfernte sich Arsalan=Sultan etwas von den Seinigen, rief mich zu sich und sprach: „Du hast nun unsere Lebensweise beobachtet, Iwan, und ich hoffe, Du wirst unsere Steppen nicht mehr gegen Eure dumpfen Städte vertauschen wollen, wo die Menschen sich sammeln, um einander zu betrügen, und Bedürfnisse zu ersinnen, welche sie zu Sklaven aller möglichen Dummheiten machen, und sie zwingen, sich vor Jedem zu bücken und zu schmiegen, der sie in den Augen der Thoren erhöhen, und ihnen Reichthum, worin sie kein Maaß und Ziel wissen, verleihen kann! Was braucht der Mensch? — Nah=

*) Ein berauschendes Getränk aus gesäuerter Pferdemilch. Th. B.

rung, Kleidung und Ruhe. Alles das findest Du bei uns. Ohne Mühe und Sorge erhalten wir Nahrung und Kleidung von unsern Heerden. Wir quälen uns nicht ängstlich um die Zukunft, und sind immer bereit den feindlichen oder räuberischen Nachbar mit Gewalt zurückzutreiben; denn die Waffen halten wir höher als List, Lug und Betrug, womit Eure Stadtbewohner sich bekämpfen. Ihr schätzt die Schönheit Eurer Städte nach der Breite der Straßen, nach dem Umfange und der Größe der Gebäude. Unsere Moschee ist — der freie Himmel, unsere Stadt — die unübersehbare Steppe, wo es für keinen zu eng ist, und wo weder Mauer noch Zaun den Willen hemmt. Ich bin in Moßkwa und Petersburg gewesen, habe Eure Wunder gesehen, und bin erstaunt über den Anblick, wie gescheute Leute sich mit Spielereien und Kinderklappern beschäftigen, und Gesundheit und Ruhe nur deshalb opfern, um so wohl unterweges als an Ort und Stelle immer in einem glänzenden Käfige eingesperrt zu seyn, und ihren Magen mit duftenden Speisen zu füllen. Ich habe Dich lieb gewonnen,

Iwan, und will aus Dir einen gewandten Parteigänger machen; ich will Dich lehren Dein Pferd zu lenken und die Waffen zu führen. Wenn Dir ein Kirgisisches Mädchen gefällt, so will ich Dein Freiwerber seyn, und selbst für die Einrichtung Deiner künftigen Wirthschaft sorgen." Ich dankte ihm für sein Wohlwollen, und erklärte, daß ich in meiner Lage mir selbst mein Loos nicht wählen dürfe, daß ich aber in jedem Falle lieber Krieger als Diener seyn wolle. Arsalan-Sultan befahl seinen Parteigängern, mir ihre Kunst zu zeigen. Er warf Russische Scheidemünze auf die Erde, seine kühnen Reiter hoben sie in vollem Jagen auf; sprangen mit den Füßen auf den Sattel, stellten sich mit dem Kopfe auf denselben, fingen in vollem Jagen mit Gras umwickelte in die Höhe geworfene Steine auf, rissen einander die Mützen vom Kopfe, und rangen mit einander zu Pferde. Die Gewandtheit und Kunst der Kirgisen im Lenken ihrer Pferde und in allen kriegerischen Uebungen entzückten mich, und ich bat Arsalan-Sultan, mich so bald wie möglich mit den Uebungen der Parteigänger bekannt zu

machen. „Gestehe, Iwan," sagte er mir: „daß diese Vergnügungen dem Manne weit mehr geziemen, als Euer trauriges Vorwärtsschieben der Füße nach der Musik, die Sprünge und Wendungen, womit Eure Jünglinge auf den sogenannten Bällen glänzen. Ich habe Eure Lustbarkeiten gesehen, und bin vor Langerweile dabei eingeschlafen. Ich habe bemerkt, mein Freund, daß Du zuerst ungern einwilligtest, ein Kirgisischer Krieger zu werden; hast Du Dir aber erst den Stadtgeruch aus dem Kopfe getrieben, so bin ich überzeugt, daß Du, dereinst, — selbst nicht von uns wirst scheiden wollen."

Unterdessen kamen wir zum Nachtlager. Weit schneller als ein träger Kutscher im Stande ist, die Pferde von einem Wagen abzuspannen, waren schon unsere Kameele entlastet, die Jurten aufgeschlagen, das Steppengras und Strauchholz flammte, und wärmte unsere Kessel. Die Frauen beschäftigten sich mit der Zubereitung der Speise, mit dem Melken der Kühe und Stuten; die Männer hielten abwechselnd die Wache und stellten reitende Patrouillen aus. Bei den Feuern ertönten fröhliche Gesänge und

die Töne der Kobuisa und Tschibuisga *). Der Himmel war rein und mit Sternen besäet, die Luft erfrischend. In Erwartung des Abendessens saß Arsalan auf einem Sattel vor seiner Jurte und rief mich zu sich: „Iwan," sagte er: „Du sprichst viele Sprachen, und daher weißt Du besser als ich, wie man sie erlernen muß. Da wir aber weder Bücher, noch Schulen und Lehrer haben, so muß ich Dir rathen, wie Du am schnellsten Kirgisisch lernst. Frage nach dem Namen jeder Sache, und plaudere dreist, so gut Du kannst, ohne Dich an Spöttereien zu kehren. Die Noth lehrt schneller, als der besoldete Lehrer. Um eine Sprache recht schnell zu lernen, rathe ich Dir, Dich zu verlieben: das ist das beste und sicherste Mittel. Auch ich habe durch die Liebe Russisch gelernt; das will ich Dir ein anderes Mal erzählen. Aber wisse, um ein gewandter Parteigänger zu werden, ist es nicht genug, wenn Du Deines Pferdes und Deiner Waffen Meister bist, und

*) Eine Pfeife aus Holz, oder Schilfrohr, ungefähr einen Arschin lang. Th. B.

unsere Sprache verstehst; Du mußt auch am Himmel lesen können, wie in einem Buche. Ich selbst will Dir diese Kunst lehren.“ Bei diesen Worten unterbrach ich Arsalan und sagte ihm: „Du willst doch nicht einen Backßa oder Zauberer aus mir machen?“ Arsalan lächelte. „Ich glaube eben so wenig an die Zaubereien des Backßa, wie Du,“ sagte er: „davon ist die Rede nicht. In der Steppe lebend, wo die Menschen, zum Glück, nicht wie die Bäume an eine Stelle festgewachsen sind, müssen wir Kennzeichen wissen, nach denen wir bei Tage und bei Nacht unsern Weg nehmen. Am Tage dienen uns zu Wegweisern die aufgeworfenen Leichenhügel unserer verstorbenen Brüder, Gesträuche, Seen, Flüsse, Erhöhungen und sogar die Farbe der Wüste; in der Nacht — der Himmel. Siehst Du diesen hellen Stern? das ist der Temir-kasûk, d. h. der eiserne Pfahl *). Man sieht ihn immer an der Stelle, von wo der Winter und kalte Winde zu uns kommen. Dort schlummert die Sonne.

---

*) Der Polarstern.

Rechts vom Temir-kasük geht die Sonne auf, gegenüber erscheint sie um Mittag, und links geht sie unter. Dieser Stern dient uns statt des Kästchens mit der Nadel, welches Ihr den Kompaß nennt. Das ist der Tschuban-dshulduß d. h. der Stern der Hirtinnen *), welcher die Zeit angiebt, wann man die Heerden vom Felde in die Aule, und auf die Weide treiben muß. Das ist der Arkar, d. h. das wilde Schaaf **): diese Sterne verbergen sich im Winter, und ihre Erscheinung im Frühling ist der Vorbote des neuen Grases. Ich will Dich aber fürs erste nicht mit vielen Namen beschweren. Lerne Himmel und Erde kennen, damit Du nichts weiter brauchst als Deinen Muth."

Die Nacht ging glücklich vorüber; mit Sonnenaufgang brachen wir das Lager ab, und zogen weiter.

Nachdem wir in derselben Ordnung, ungefähr zehn Tage gezogen waren, machten wir

---

*) Venus.

**) Die Plejaden. Th. B.

Halt am Fuße eines Berges, der die Steppe im Norden versperrte, und schlugen unser Lager in der Nähe eines Baches auf. Da die Greise, aus verschiedenen Merkmalen, einen strengen Winter vorhersagten, so fingen wir zeitig an, doppelte, filzene Jurten aufzuschlagen, eine Menge Holz, Schilfrohr und trockenes Steppengras zu sammeln. An Lebensmitteln bereiteten wir vorzüglich trockenes Fleisch, und ein Getränk aus gesäuertem Roggenmehl, welches den Träbern in den Branntweinbrennereien glich.

Unterdessen erhielt ich, auf Arsalan-Sultans Befehl, täglich Unterricht in der Kriegskunst und im Reiten. Man machte damit den Anfang, daß man mich auf den Sattel eines tollen Pferdes festband, und es in die Steppe hineinjagen ließ, um, wie sie sagten, mir die städtische Bangigkeit zu vertreiben. Man gab mir nicht anders Fleisch, als indem man es auf die Erde legte; und ich mußte mir mein Mittagessen holen, indem ich es vom Pferde aufhob, zuerst im Schritt, dann im Jagen, und zuletzt in vollem Gallopp. Auf Kohlen gebackene Mehlkuchen, der größte Leckerbissen,

mußte ich mit der Lanze in vollem Jagen erhaschen, und Wildpret bekam ich nicht eher zu essen, als bis ich selbst im Stande war, die wilden Ziegen zu Pferde einzuholen, und sie mit der Peitsche niederzuschlagen. Anders durfte ich mich nicht zu Pferde setzen, als indem ich mit einem Satze hinaufsprang. So wurde ich, vor dem Eintreten der Fröste, ein kühner Reiter durch die Befolgung des Grundsatzes: Noth bricht Eisen.

Viertes Kapitel.

Erzählung Arsalan-Sultans von seinen Begebenheiten in Rußland.

Der Schnee war gefallen, die Kirgisen weilten größtentheils in ihren Jurten, rings um das Feuer sitzend, und horchten den Erzählern. Unsere Pferde und Viehheerden waren beständig in freiem Felde, und nährten sich von dem Grase, welches sie unter dem Schnee fanden. Außer dem Austreiben des Viehes von einer Stelle zur andern, dem Hüten desselben und der Zubereitung des Essens, welches im Winter meistentheils in Fleischspeisen bestand, hatten wir nichts zu thun. Der müssige Kirgise lebt ganz in der Phantasie. Seine Erzählungen sind reich an Wunderbarkeiten und Feerei, und der beständige Gegenstand derselben ist irgend ein Parteigänger, der, in der Steppe umherziehend, mit Tyrannen und Bedrückern des schönen Geschlechts, und mit Zauberern kämpft,

reizende Mädchen entführt, reiche Karavanen auseinandersprengt, und endlich in seinen Aul zurückkehrt, um dort auf seinen Lorbeern zu ruhen. Die Liebe ist immer der Inhalt aller dieser Erzählungen; auch die Lieder der Kirgisen athmen süße Leidenschaften und Heldenmuth. Da ich ziemlich gut Kirgisisch verstand, um die ganze Einförmigkeit dieser Sagen zu fühlen, so wurden sie mir bald überdrüssig, und eines Abends bat ich Arsalan-Sultan, mir seine wahren Begebenheiten mitzutheilen. Er erfüllte sein früheres Versprechen. In dieser Erzählung gehören nur die Gedanken dem Arsalan-Sultan, denn durch den langen Zwischenraum der Jahre habe ich die Originalität des Kirgisischen Styls nicht behalten können. Arsalan sprach Russisch mit wenigen Fehlern, so wie unsere vornehmen Herren und Damen, die von der Wiege an eine ausländische Erziehung erhalten. Er erzählte mir folgendes:

„Es ist nun einmal so, daß der mit Verstand und einer unsterblichen Seele begabte Mensch, an Tücke und Grausamkeit alle unvernünftige Geschöpfe übertreffen und ohne sich

mit der Qual und dem Aufspeisen anderer Thiere zu begnügen, immer nach der Vertilgung seiner Mitbrüder streben soll. Du siehst, Iwan, daß wir in unserm Aul freundschaftlich und einträchtig leben, wie Brüder, glaube aber nicht, daß diese Freundschaft und Liebe sich auf unser ganzes Geschlecht erstrecke. Nein! jeder Stamm, jede Horde kämpft gegen einander; eine Beleidigung, welche in einem andern Aul oder in einer andern Horde einem einzelnen Kirgisen widerfährt, muß von seinem ganzen Aul oder von seiner ganzen Horde gerächt werden. Diese allgemeine Rache, oder Baranta ist zwar nur eine Gewohnheit, hat aber größere Kraft als irgend ein Gesetz, denn die Menschen gehorchen gewöhnlich mehr der Eingebung ihrer bösen Eigenschaften und persönlichen Vortheilen, als den Vorschriften der Weisheit. Mein Vater war zwar der Liebling und sogar ein Verwandter des Chans, aber unsere Chane sind kraftlos, und mein Vater konnte sich durch Protection nicht schützen vor der Rache des mächtigen Sultans, dem Befehlshaber der Stämme Tschislük und Dert-

Karik, der erbittertsten Feinde Rußlands. Der Vorwand zu dieser Uneinigkeit waren die Geschenke, welche mein Vater vom Russischen Hofe erhalten, die wahre Ursache des Zwiespalts aber lag in dem Vorzuge, den meine Mutter meinem Vater, bei der Bewerbung zweier Nebenbuhler, gewährt hatte. Die öfteren Anfälle und Beleidigungen, welche die Feinde den Auls meines Vaters zufügten, nöthigten ihn, aus dem Innern der Steppen an die Russischen Gränzen zu ziehen, und bei den Russen eine Unterstützung an Pulver und Waffen zu bitten. Zum Beweise seiner Treue und Ergebenheit an Rußland stellte er mich und einige andere junge Leute als Geißel, indem er zugleich den Wunsch hegte, daß ich die Welt sehen, in einem aufgeklärten Lande die Ordnung beobachten, und dereinst durch meine Kenntnisse meinen Landsleuten nützlich werden möchte.

Ich war damals in Deinen Jahren, Iwan. Man brachte uns nach Moßkwa, wo man uns einen Aufseher, d. h. einen Kronsbeamten gab, der für unsern Unterhalt auf Kosten der Krone zu sorgen hatte, der mich überall begleiten, mir

alles Sehenswerthe zeigen, und über unsere Aufführung wachen mußte. Dieser Beamte hatte lange an der Orenburgischen Linie *) gewohnt, und kannte etwas unsere Sprache. Aus Moßkwa schickte man uns nach Petersburg, wo uns die Krone einen Tatarischen Dollmetscher und einen Lehrer der Russischen Sprache gab.

Ich gestehe Dir, daß der Glanz der Pracht und des Reichthums, so wie der Anblick der allgemeinen Wohlhabenheit, anfangs mächtig auf mich wirkten, und den Wunsch in mir rege machten, entweder für immer in einer Stadt zu bleiben, oder in meiner Heimath eine Stadt, und eine eben solche Ordnung einzuführen. Meine Neugierde war nicht zu stillen: ich wollte alles sehen, alles wissen, und weinte vor Aerger, wenn mir das Gesehene nicht deutlich war, oder wenn ich das Gehörte nicht begriff. Die Kaiserinn Katharina II. wollte mich sehen. Man gab mir eine prachtvolle Kleidung, und

*) Mit diesem Namen bezeichnet man die Festungreihe, welche die Gränze des Gouvernements Orenburg beschützt. Der Ueb.

führte mich in einer mit sechs Pferden bespannten Kutsche nach Hofe. Stolz blickte ich aus den Fenstern der Kutsche auf das Volk, und glaubte, daß die ganze Hauptstadt sich mit mir beschäftige, weil Alle stehen blieben und mich neugierig betrachteten. In einer Straße mußte unsere Kutsche halten, wegen des dicht gedrängten Volks, welches unsern Wagen umringte, und meinen Aufseher über mich befragte. Plötzlich ertönte Musik, und an dem offenen Fenster des nächsten Hauses zeigten sich Affen. Ohne die Erzählung des Aufsehers zu Ende zu hören, lief das Volk zu den Affen, und wir fuhren ruhig weiter. Dies war der erste Schlag für meine Eigenliebe, und ich urtheilte sehr nachtheilig über ein Volk, welches Affen dem Sohne eines Sultans vorzieht. Ich begriff damals noch nicht, daß es eben so schwer ist, die beständige Aufmerksamkeit eines Volkes festzuhalten, wie die Beständigkeit des Windes, und daß ein Volk nur immer daran denkt, was es fürchtet.

Die Kaiserinn war äußerst gnädig und huldvoll gegen mich, entließ mich mit Geschen-

ken, nachdem' sie den Großen Ihres Reiches übertragen, sich meiner anzunehmen, und mich in Gesellschaften zu führen, damit ich die Vortheile der Aufklärung desto besser beurtheilen könne.

Durch die Aeußerung der Kaiserinn kam ich in die Mode, wie eine neue Frisur oder ein neuer Kleiderschnitt. Zu jeder großen Mittagsmahlzeit, zu jeder gebetenen Abendgesellschaft wurde der schöne Kirgise eingeladen. So nannten mich die vornehmen Damen, weil man bei Hofe gesagt hatte: dieses Fürstlein ist nicht so häßlich, wie man gewöhnlich die Kirgisen schildert.

Die vornehmen Herren und Damen ergötzten sich über meine Einfalt, ich mich über ihre Plaudersucht und ihren Leichtsinn, womit sie wichtige Dinge für unbedeutende, und unbedeutende für wichtige hielten. Einst fand ich eine gute Familie in Kummer und Thränen: Alle weinten, vom Vater bis zum Säugling. „Was ist Ihnen widerfahren?" fragte ich den Hausherrn. „Ach, lieber Fürst, Sie haben unsern Oheim gekannt" ..... — „Was

ist ihm geschehen? Ist er etwa gestorben?" — „Ach, das wäre nur die Hälfte des Unglücks, wenn er gestorben wäre, denn er fängt schon an, sein Vermögen zu verschwenden, welches meine Kinder einst erben sollen; aber er ist . . . leider . . — bei seinem mächtigen Gönner in Ungnade gefallen!" — „Wie denn das?" — „Durch eine Unvorsichtigkeit, durch seine lange Zunge. Der Gönner meines Oheims that sich etwas darauf zu Gute, daß er eine neue Fischsauce erfunden habe, und mein Oheim erzählte insgeheim seinen guten Freunden, daß es seine eigene Erfindung sey — und da hatte Freundschaft und Protection ein Ende!" Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, und dies Gelächter wurde meiner Unwissenheit und Rohheit zugeschrieben. Ein anderes Mal fand ich einen meiner Bekannten, einen jungen gebildeten Mann in Verzweiflung. Er wollte sich erschießen, zu uns in die Kirgisensteppe fliehen, um sich vor der Welt zu verbergen. „Welch' ein Unglück ist Ihnen zugestoßen, theurer Freund?" fragte ich ihn mit Theilnahme und Bedauern. „Lieber Fürst — mein Vater hat

mich verflucht!“ Ich erschrak. „Wie! Ihr Vater hat Sie verflucht! Sollten Sie ein Verbrechen begangen, Ihren Vater gekränkt haben?“ — „Ich bin ihm im Boston nicht Whist gegangen!“ — Wie! und deswegen hat er Sie verflucht?“ — „Ja, verflucht, und mir seine Liebe entzogen!“ Ich lachte aus Herzensgrunde. „Beruhigen Sie sich, lieber Freund,“ sagte ich: „ein solcher Fluch dringt nicht zum Himmel, sondern bleibt unter dem Kartentische liegen, bis irgend ein Spaßvogel ihn aufhebt, um gute Menschen auf Kosten des Papachens zu belustigen, dem es im Oberstübchen rappelt.“ — „Hier ist nicht die Rede vom Himmel, sondern von der Erde,“ versetzte mein Bekannter: „die Folgen dieses Fluches sind — der Verlust jeglicher Geldunterstützung. Mein Vater freut sich jetzt, einen Grund gefunden zu haben, um mir Geld zu versagen.“ „Warum spart denn Ihr Vater das Geld?“ — „Um eine Menge Abentheurer zu füttern, die hinter seinem Rücken über seine Sucht lachen, mit seinen auserlesenen Weinen und Speisen zu prahlen, als ob dies eine Folge des Verstandes, der Tugen-

den und Verdienste wäre, und den Werth eines Menschen bestimme.“ — „Nehmen Sie es mir nicht übel, aber Ihre abgeschmackten Gewohnheiten kommen mir sehr lächerlich vor,“ sagte ich meinem Freunde. „Der Eine hat Freude, der Andere Kummer,“ antwortete er.

Am sonderbarsten schien mir die Art, wie man den Werth derjenigen bestimmte, welche in den großen Gesellschaften aufgenommen wurden. Man erkundigte sich weder nach dem Verstande, noch nach den geistigen Eigenschaften und dem Betragen eines Menschen. Die erste Frage war: wie viel Bauern hat er? die zweite — was für einen Rang? die dritte, — was für Verwandte? die vierte — welche Verbindungen hat er? Wenn auf alle diese Fragen die Antworten den Erwartungen entsprachen, oder wenn auch nur ein Punkt so gewichtig war, daß er alle übrige unnütz machte, dann — mochte der Mann auch Spitzbube, Betrüger, Räuber und Bedrücker seyn — standen ihm die Thüren aller Häuser offen, überall wurde er lächelnd empfangen, und erhielt eine neue Einladung zum Abschiede. Aber das Geld? ... O! um des

Geldes willen wird der unbehobelte Bauer, der vor einigen Jahren den Bedienten und Kutschern Branntwein verkaufte, und durch Betrug reich geworden ist, im Hause ihrer Herrschaft besser aufgenommen, als der arme Krieger, der keine andere Protection hat, als sein Verdienst. Aber die Mittagsmahlzeiten! .... Eure Mittagsmahlzeiten machten mich ganz verrückt! Gleich den Hunden, welche demjenigen schmeicheln, der sie füttert, drängen sich Eure aufgeklärten Männer, wegen einer leckern Schüssel, oder einer Flasche Wein, welche sie übrigens auch zu Hause haben können, zu jedem Ränkeschmidt, zu jedem Rappfer, und verzeihen ihm nicht nur seine Gewissenlosigkeit, sondern vertheidigen ihn sogar vor der Gerechtigkeit. Apropos von Gerechtigkeit. In Euren Gerichtsbehörden spielen Einige blinde Kuh, und fangen auf gut Glück den Schuldigen oder den Unschuldigen; Andere verkaufen die Gerechtigkeit nach dem Gewicht, wie die Arzenei in den Apotheken, nach den Recepten der Secretairs und der Kanzelleibeamten. Kurz, ich habe mich überzeugt, daß Eure Aufklärung in der

Kunst besteht, davon zu sprechen und zu schreiben, was für Andere gut ist, aber wie das zu thun, was für Jeden selbst nützlich ist. Worte und Handlungen sind bei Euch in solchem Widerspruche, daß wenn Jemand von sich selbst sagt: ich bin ehrlich, so heißt das: ich bin ein Spitzbube; sagt Jemand: ich bin reich, so heißt das: arm, d. h. in Schulden; wer aber überall ausschreit und selbst bekennt, daß er arm ist, der ist reich, und will noch reicher werden. Wer vom allgemeinen Nutzen spricht, der sucht seinen eigenen Vortheil, und wer Freiheit predigt, der will Andere unterdrücken. Nachdem ich in vier Jahren alle diese Widersprüche erforscht, und Eure Aufklärung, so wie die Vortheile des städtischen Lebens gegen unsere Unwissenheit und unser Wanderleben abgewogen hatte, so fühlte ich den lebhaften Wunsch, in die Steppe zurück zu kehren, und alles Gehörte und Gesehene wie einen Traum zu vergessen. Schon beschloß ich um die Erlaubniß deshalb zu bitten, als ein Umstand mich davon abhielt: — die Liebe!

Nach der in Rußland bestehenden Gewohn-

heit, hatte man für uns wilde Asiaten ein Quartier in einem entfernten Stadttheil gemiethet, um desto ungehinderter die Vorschriften unserer Gottesverehrung zu vollziehen, und unsere Speise nach unserer Gewohnheit zubereiten zu können, ohne die Aufmerksamkeit der Neugierigen zu erregen. Einst ging ich zu Fuß in einer Sackgasse, und hörte in einem elenden Hause das Schluchzen und den Angstruf einer weiblichen Stimme. Ein unwillkührliches Gefühl trieb mich in das Haus, wo ein trauriger Anblick mich erschütterte. Ein Mädchen, schön wie ein Engel, hielt eine alte ohnmächtige Frau in ihren Armen, und wußte nicht, wie sie ihr helfen solle. Ohne ein Wort zu sagen, eilte ich ins Vorhaus, fand dort einen Eimer Wasser, kehrte mit einer vollen Schöpfkelle in das Zimmer zurück, besprützte das Gesicht der Kranken, rieb ihr Schläfen und Adern mit meinen Händen, und brachte sie endlich wieder zu sich; dann trug ich sie auf das Bett, und bat das schöne Mädchen um Erlaubniß, sogleich einen Arzt holen zu dürfen. Die Jungfrau hatte mich, wie es schien,

anfangs nicht bemerkt, weil sie nur mit der Krankheit ihrer Mutter beschäftigt war, endlich aber richtete sie ihre schönen blauen Augen, in denen noch Thränen glänzten, auf mich, erröthete und dankte mir mit leiser Stimme. Meine Kirgisische Kleidung machte die Schöne verlegen: verstohlen betrachtete sie mich vom Kopfe bis zu den Füßen, und wußte nicht, was sie sagen sollte. „Fürchten Sie mich nicht, Mademoiselle,“ sagte ich: „ich bin ein Kirgise, ein Sohn der öden Steppen, aber auch die Kirgisen haben ein Herz, und wissen, was Mitleid bei dem Unglück des Nebenmenschen ist. Seyn Sie aufrichtig gegen mich, als einen Menschen, der jede Gelegenheit, wo er Leidenden und Unglücklichen nützlich seyn kann, für eine reiche Beute hält. Ich sehe, Sie leiden Mangel: das beweist Ihre Wohnung. Thun Sie mir den Gefallen, und nehmen Sie von mir eine Unterstützung für Ihre kranke Mutter an.“ Ohne die Antwort der Schönen abzuwarten, legte ich eine Handvoll Dukaten auf den Tisch und entfernte mich eilig. Das Mädchen wollte mich an der Hand zurückhalten, und beschwor

mich, das Geld zurückzunehmen; aber ich riß mich gewaltsam von ihr los und rannte über Hals und Kopf nach Hause.

Ich hatte viele Russische Schönen gesehen, aber nie hatten sie einen lebhaften Eindruck auf mich gemacht; das Bild dieses armen Mädchens prägte sich meinem Herzen und Gedächtniß tief ein. Bei Tage und bei Nacht schwebte sie vor meiner Phantasie, und ich quälte mich über eine Woche, wußte nicht was ich thun sollte, und wagte es nicht, in das Haus zu gehen, aus Furcht, sie würde mir das Geld zurückgeben, und sich dadurch der Unterstützung berauben. Vergebens bemühte ich mich, die Schöne zu vergessen: sie hatte sich wie das Leben, wie die Seele in mir festgesetzt, und mein Asiatisches Blut kochte, als ob in meinem Herzen eine Flamme loderte. Weder die Zerstreuungen der großen Welt, noch das Lesen, welches ich sehr liebte, noch die Einsamkeit konnten mich beruhigen. Endlich beschloß ich die Schöne wiederzusehen.

Ich ging eines Abends zu ihr. Eine gewisse unbegreifliche Schüchternheit hielt mich

bei dem Eingange zurück, ich blieb unter dem, mit einem Laden verschlossenen Fenster stehen, und hörte einen Streit im Zimmer von unbekannten Stimmen. „Schämen Sie sich, mein Herr, schämen Sie sich!" sagte eine weibliche Stimme: „wie dürfen Sie mir Entehrung bieten für Ihren Schutz, den ich verabscheue. Betrachten Sie meine Tochter: sie kann vor Unwillen kein Wort sprechen. Wir sind arme, schutzlose Waisen, und daher sind Sie so frech; aber wäre mein Mann noch am Leben, so würde er, trotz Ihres Reichthums und vornehmen Standes, Sie zur Vernunft zu bringen wissen." — „Schon gut, Mütterchen, ärgern Sie sich nicht," versetzte eine heisere Stimme: „es ist weit besser, Ihre Tochter mir zur Erziehung zu übergeben, als sie an irgend einen Schreiber oder Unteroffizier zu verheirathen. Aber Du, mein Liebchen, sey nicht so scheu, laß Deine Rosenwangen küssen!" — „Verschonen Sie mich!" rief die Schöne, und ich hörte einen Tisch umwerfen. Der Gedanke an die Beleidigung der Unschuld entflammte meinen Zorn; wüthend stürzte ich in das Zimmer,

und sah einen gebrechlichen Greis in modischer Kleidung, der die Schöne gewaltsam an sich zog und sie küssen wollte. Ich packte ihn mitten am Körper, trug ihn wie einen Strohsack auf den Hof, und warf ihn in den Schmutz. Zwei Laquaien, die an der Ecke des Hauses standen, eilten auf das Geschrei ihres Herrn herbei, und fielen über mich her. Aber Verzweiflung, und Durst nach Rache verdoppelten meine Kräfte. Ich nahm in jede Hand einen Holzscheit, griff meine Gegner an und trieb sie zur Pforte hinaus. Der alte Vogelsteller lief zu seiner Kutsche, an der Ecke der Straße, und rief seine Diener zu sich. Bald hörte ich, daß die Kutsche in vollem Jagen durch die Straße fuhr, machte die Thür der Pforte zu, und kehrte in das Zimmer zurück.

Thränen der Dankbarkeit waren mein Lohn. Die Mutter dankte mir für erwiesene Gnade und Schutz; die Tochter schwieg, aber ihr Schweigen war weit beredter als die Worte der Alten. Letztere erzählte mir ihre Geschichte. Ihr ehrlicher Mann diente als Kommissair auf der Flotte, und hinterließ nach seinem Tode den

Seinigen keine andere Erbschaft als das Recht auf den Empfang einiger Prisengelder. Sein Nachfolger machte dem Verstorbenen einige Nachrechnungen, um das Sprüchwort zu bewähren, daß Todte und Abwesende immer die Schuld tragen. Diese Sache sollte von jenem wollüstigen Greise entschieden werden, der Sophien gesehen hatte, und ihr den Vorschlag machte, durch Entehrung, ein vortheilhaftes Urtheil in ihrer Sache, und Schutz für die Zukunft zu erkaufen. Es versteht sich, daß man ihn mit dem, edlen Seelen eigenthümlichen Stolze zurückwies; aber der Alte setzte seine Verfolgungen fort, und drohte sogar der armen Mutter, daß man sie, für den Verlust von Kronssachen, in den Thurm sperren werde, wenn ihre Tochter nicht aufhöre, eigensinnig zu seyn. Als ich die Mutter in Ohnmacht fand, hatte sie eben diese Nachricht erhalten. Mutter und Tochter lebten von ihrer Händearbeit, indem sie für Modemagazine ausnähten; um aber das unglückliche Opfer zur Verzweiflung zu bringen, beraubte der schändliche Alte die arme Familie auch dieses Mittels, und

bezahlte in den Magazinen bloß dafür, damit man von Sophien nichts kaufe, und keine Arbeit bei ihr bestelle. Die Dürftigkeit, eines der größten Unglücksfälle mitten unter dem Luxus der aufgeklärten Völker, suchte bald diese tugendhafte Familie heim, und wäre ich nicht zur rechten Zeit gekommen, so hätte Sophie sich in einem Küchengarten zum Ausjäten des Unkrauts verdingen müssen, um ihre kranke, schwache Mutter zu ernähren; denn bis auf die letzten Kleider, welche Mutter und Tochter trugen, war alles verkauft. Noch hatte ich in meinem Leben keine Thräne vergossen, und weinte zum ersten Male, als die Alte mir ihre Unglücksfälle erzählte. „Erlauben Sie, daß ich mich in Ihre Sache mische," sagte ich. „Finde ich keine Gerechtigkeit bei den Vornehmen, so finde ich sie höhern Ortes." — „Lassen Sie das, guter Fürst," versetzte die Alte: „so lange die Sonne scheint, wird der Nebel in die Augen beißen. Wir wollen unserer Forderung entsagen, und in eine entlegene Stadt zu unsern Verwandten ziehen. Wenn Sie Bekannte haben, so bitten Sie nur, daß der

Herr, welchen Sie hier gesehen haben, uns nicht verfolge. Er heißt Firulkin, und ist Excellenz. Gehen Sie aber ja nicht zu ihm, denn wie leicht könnte er sich für Ihre Hitze an Ihnen rächen wollen. Unterdessen nehmen Sie Ihr Geld zurück; wir dürfen keine so große Summe als Geschenke annehmen." — „Das Geld geben Sie mir wieder, wenn Sie von der Krone das erhalten, was Ihnen zukommt; wegen Herrn Firulkin seyn Sie ohne Sorgen; ich fürchte ihn nicht." Nachdem ich einige Zeit bei diesen unglücklichen Frauenzimmern verweilt hatte, kehrte ich, in Sophien verliebter als jemals, nach Hause.

Am andern Morgen ging ich in die Behörde, wo Firulkin diente und erwartete ihn auf der Treppe. Er erschrak bei meinem Anblick und würde gewiß seine Farbe gewechselt haben, wenn dies möglich gewesen wäre; allein er hatte keinen Tropfen Blut im Leibe. „Was ist Ihnen gefällig, lieber Fürst?" sagte er stammelnd. — „Mit Ihnen allein zu sprechen." — „Sehr gern, nur hier ist nicht der Ort dazu. Besuchen Sie mich, ich bitte, mor-

gen früh um neun Uhr. Ich werde Sie mit Vergnügen empfangen."

Am andern Tage war ich schon vor der bestimmten Stunde in Firulkins Vorzimmer. Die Diener hatten den Befehl mich hereinzulassen; da aber im Saale einige Supplikanten waren, und der Secretair mit Papieren sich im Kabinet befand, so führte mich der Kammerdiener in die inneren Stuben, durch Firulkins Ankleidezimmer. Indem ich durchging, blieb ich unwillkührlich stehen, um Dinge zu betrachten, die ich früher nie gesehen hatte. „Was sind das für gesteppte Kissen mit Bändern?" fragte ich. „Das sind die Waden meines Herrn," antwortete mein Führer. „Was ist denn das für ein Schädel?" — „Das sind seine Haare." — „Und diese Knochen?" — „Seine Zähne." — „Warum liegen denn diese Farben auf dem Tischchen, zwischen Bürsten, Puder und Pommade?" — „Das ist die Gesichtsfarbe meines Herrn." — „Vortrefflich!" sagte ich lächelnd: „der hat weder Körper noch Seele." — „Verzeihen Sie," antwortete der Kammerdiener: „er hat dreitausend Seelen,

und das ist mehr werth, als die seinige allein.“ Ich verstand die Bemerkung des verschlagenen Kammerdieners, und schloß daraus, daß Firulkin, in jeder Rücksicht, ein elender Mensch seyn müsse, da nicht einmal seine Dienstboten Achtung vor ihm hatten.

Man rief mich ins Kabinet. Firulkin nahm mich bei der Hand, und bat mich sehr höflich Platz zu nehmen. „Wir wollen das Vergangene vergessen,“ sagte er: „Sie haben mich sehr unhöflich behandelt, aber ich verzeihe Ihnen, denn Sie kennen die Regeln unseres gesellschaftlichen Lebens nicht. Bei uns darf man einen Menschen erstechen oder erschießen, nur nicht ihn unbewaffnet angreifen. Uebrigens hatten Sie keine Ursache auf mich böse zu seyn. Ich suchte das Wild, eben so wie Sie; und wußte nicht, daß das Täubchen schon von Ihnen angeschossen war.“ — „Reden Sie, ich bitte, ohne Umschweife,“ sagte ich mit erhöhter Stimme. „Ich habe das arme Mädchen, welches Sie verfolgen, nur zweimal in meinem Leben gesehen, und vertheidigte sie aus bloßer Theilnahme.“ — „Theilnahme in der Kirgisen-

steppe!" sprach tückisch Firulkin. — „Man findet sie dort mehr, als in Euren vergoldeten Pallästen und in Euren Gerichtsbehörden," antwortete ich ärgerlich. „Dem sey aber wie ihm wolle; wenn Sie nicht aufhören Sophien zu verfolgen, und die Sache ihres verstorbenen Vaters nicht nach den Gesetzen entscheiden, so schwöre ich Ihnen bei dem Glück meines Lebens, daß ich vor der gerechten Kaiserinn einen Fußfall thue, und Sie anklage; unterdessen aber sollen alle Vornehme und Herren des Hofes unser Zusammentreffen bei Sophien erfahren." — „Sachte, sachte, erhitzen Sie sich nicht!" sagte Firulkin: „es ist mir ohnehin sehr angenehm, einem Kirgisischen Fürsten gefällig seyn zu können, ich gebe Ihnen also mein Ehrenwort, daß ich die Existenz Ihrer Sophie vergessen will, und das Urtheil zum Besten der Mutter morgen unterschreiben werde, denn die Sache ist schon beendigt; — nur, alles bleibt unter uns." — „Hier ist meine Hand!" Firulkin küßte mich, und ich verließ rasch das Kabinet.

Mit dieser fröhlichen Nachricht eilte ich

zu Sophien, und wurde wieder mit Danksagungen überhäuft. Am folgenden Tage ward das Urtheil unterzeichnet, und eine Woche später das Geld ausgezahlt. Firulkin zeigte sich nicht mehr in dem Stadttheile, wo Sophie wohnte. Er hielt Wort, ich glaube zum ersten Male in seinem Leben.

Ich dachte nicht mehr an die Rückkehr in die Steppe. Sophie liebte mich, ich war glücklich und lebte ein neues Leben.

Wir verheimlichten unsere Liebe vor der Mutter, weil sie nie eingewilligt haben würde, ihre Tochter einem Muhamedaner zu geben. Ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Der Tod der Mutter gab Sophien die volle Gewalt über sich selbst. Die gute Alte, von Jahren und Kummer gebeugt, starb sechs Monate nach unserer Bekanntschaft. Sophie war verwaist, und erklärte, sie sey bereit, mir nicht nur in die Steppe, sondern sogar an das Ende der Welt, in menschenleere Wüsten zu folgen.

Einige Vorsichtigkeitsmaßregeln waren nothwendig. Sophie reiste voraus nach Orenburg;

nach erhaltener Erlaubniß von der Kaiserinn, folgte ich ihr. Da ich nicht wußte, ob mein Vater mir erlauben würde, eine arme Waise zu heirathen, so trat ich allein vor ihn, nachdem ich Sophie in einem benachbarten Aul, bei guten Bekannten, zurückgelassen hatte. „Lieber Vater!“ sagte ich: „Du kennst die Liebe, und wirst es gewiß Deinem Sohne nicht verdenken, wenn er sich eine Frau nach seinem Herzen, und nicht aus Eigennutz wählt.“ — „Ich hätte Dich gern mit der Tochter des Sultans, meines Wohlthäters verheirathet,“ sagte mein Vater; „hast Du Dir aber schon eine Braut ausgesucht, und willst Du keine andere Frauen, so hängt das ganz von Dir ab; denn Du sollst ja mit Deiner Frau leben, nicht ich!“ Nun erzählte ich ihm mein Abentheuer, und noch an demselben Tage lag Sophie in seinen Armen. Unsere alten Weiber zürnten, daß ich eine Ausländerinn heirathe; die jungen Mädchen ärgerten sich, aber meine tapfern Reiter gestanden, daß Sophie werth wäre eine Kirgisinn zu seyn. Der Chan selbst wollte meine Frau sehen, und lobte meine Wahl.“ —

Arsalan schwieg und bedeckte mit den Händen sein Gesicht. Ich sah seine Thränen. Endlich fuhr er fort: „zehn Jahre war ich glücklich mit Sophien. Gajuk ist die Frucht unserer Liebe. Sie starb! Nach der Sitte unseres Volkes und nach dem Willen des Chans, mußte ich wieder heirathen; ich habe jetzt drei Frauen; sie sind gut, Du kennst sie. Aber ich liebte nur Sophien, und werde ihren Verlust nie vergessen. Iwan! glaube mir, auch in den Kirgisischen Steppen kennt man Liebe und Freundschaft, aber man versteht es nicht mit schönen Worten davon zu sprechen. Jetzt weißt Du, warum ich die Russen liebe. Sophie vereinigt mich mit Euch. Daher behandele ich Dich, meinen Sklaven, gegen unsere Sitte, wie meines Gleichen. Ich war glücklich mit einer Russinn; Russisches Blut fließt in den Adern meines Gajuk; zwar habe ich viele Dummheiten in Deinem Vaterlande gesehen, aber das ist das Eigenthümliche aller aufgeklärten Völker, wie ich dies aus Büchern weiß, und Euch kann man nur darüber einen Vorwurf machen, daß Ihr ausländische Dummheiten annehmet. Ich

habe in Rußland viele gute Menschen gefunden, die werth wären, mit uns, in diesen Steppen zu leben — und ihr Andenken ist mir theuer. Jetzt gehe schlafen, Iwan! Ich bin traurig, und will mich zu Pferde setzen, um meinen Kummer zu zerstreuen. Die Erinnerung an vergangene Leiden erheitert den Menschen, aber die Erinnerung an vergangene, unersetzliche Freuden, erfüllen unser Herz mit Trauer. Lebe wohl ..... He, mein Roß!" —

Arsalan schwang sich auf seinen Hengst, und sprengte beim Mondlicht in vollem Jagen in die Steppe. Ich selbst war traurig, denn den guten Sultan liebte ich aufrichtig.

Fünftes Kapitel.

Folgen des strengen Winters in der Steppe. Der Angriff. Freudiges Zusammentreffen mit meinem ersten Wohlthäter.

Wir leben in einem beständigen Wahne, und sehen die Gegenstände nicht anders, als in der Strahlenbrechung, in dem Zauberspiegel der Leidenschaften. Für den Menschen ist aber der Wahn nur dann verzeihlich, wenn er, vom Gefühl hingerissen, die Mängel an seinen Aeltern oder in seinem Vaterlande nicht sieht. So sehr der edle Arsalan sich auch bemühte, seine Steppen zu preisen, so konnten doch weder die Beredtsamkeit seines gebildeten Geistes, noch das Feuer des rohen Sohnes der Natur, mich dahin bringen, Rußland zu vergessen. Der Winter verdoppelte meine Trauer. In einer engen Jurte mit Gajuk und einigen seiner Gefährten zusammen lebend, fand ich allein Genuß durch die Unterhaltung mit Arsalan; an langen Aben-

den quälte mich die Langeweile; ich dachte an mein Vaterland und an meine gute Tante, welche gewiß in Verzweiflung über die Nachricht war, daß ich verschollen sey. Die schlechte Nahrung, die Unreinlichkeit und der Rauch in den Jurten, so wie der strenge Winter in der Steppe, wo man recognosciren und die Heerden hüten mußte, waren mir lastend, und ich fühlte um so lebhafter, was ich verloren. Zuletzt stieg die Kälte unglaublich. Unsere Heerden konnten unter dem Schnee kein Gras mehr hervorholen, welches zudem seine nährende Kraft verloren hatte. Schneegestöber verschütteten das Vieh, und schneidende, kalte Winde erschwerten das Athmen der Thiere. Endlich erfolgte ein für einen Hirtenstamm entsetzliches Unglück: die Viehseuche.

Fruchtlos übten die Backßen ihre Zaubereien und Heilmittel: unsere Heerden nahmen immer mehr ab, und man vermochte nicht die Seuche zu hemmen. Sogar gesunde Thiere, die nahrungslos zwischen den Schneehügeln umherirrten, und nicht mehr im Stande waren, den tiefen und festen Schnee fortzuschaf-

sen, sanken vor Entkräftung nieder. Zugleich entstand Mangel an Lebensmitteln und Holz. Alles verzagte. Statt der frohen Lieder hörte man das Geheul der Winde, und das Gebrüll sterbender Thiere. Frauen und Kinder verheimlichten ihre Thränen vor Männern und Vätern, aber der verstellte Gleichmuth konnte die allgemeine Trauer nicht verbergen.

Arsalan bewies den meisten Muth. Durch sein Beispiel ermunterte er zur Arbeit. Er selbst nahm Theil an den gemeinschaftlichen Arbeiten und ermuthigte die Verzagten; er selbst schaffte Futter für die Reitpferde unter den Schneehaufen hervor; er selbst ritt mit uns nach Schilfrohr und nach jungen Zweigen, besichtigte die Heerden und bestimmte für sie neue Weideplätze. Aus Furcht, daß die Seuche uns alle Nahrung raube, tödteten wir die meisten Schafe, vergruben das Fleisch in die Erde, und benutzten unsern Wintervorrath mit der größten Sparsamkeit. Glücklicherweise hatten sich die reichen Kirgisen mit Ziegelsteinthee *)

*) Der gewöhnlichste und billigste Thee, den die

versorgt; wir tranken ihn einige Male täglich, anfangs als Suppe mit Milch, Butter und Salz, später, als Milch und Butter fehlte, — nur mit Salz und Schaffett. Dieses Getränk erhielt meine Kräfte. Das Roggenmehl, womit Arsalan-Sultan sich in Orenburg versehen hatte, diente nur als Leckerbissen. Die Kirgisen essen kein Brod, sondern kochen aus Mehl eine Art Grütze, und backen dünne Kuchen über Kohlen. Türkisches Weizenmehl hatte nur der Sultan, aber wenig. Hirse sparte man für die Frauen und für Kranke. Obgleich wir noch den Hunger nicht empfanden, so bedrohte uns doch auch dieses Uebel gegen den Frühling, durch den Verlust der Heerden. Endlich verging der Winter, der Schnee thaute, die Erde begann zu grünen, die Seuche hörte auf, aber wir waren verarmt. Ohne auswär-

---

Mongolischen Stämme in Ssibirien hauptsächlich brauchen. Er wird in Stücken, in der Form von Ziegelsteinen verkauft, und dient in den Chinesischen Gränzstädten statt des Geldes. Nach der Anzahl dieser Theestücke wird der Werth der übrigen Dinge bestimmt.

Th. B.

tige Hülfe mußte uns der Hunger noch vor Ende des Frühlings erreichen. Alle sahen dies vorher, wußten aber nicht, wozu man sich entschließen solle. Einige meinten, für Sold in Russische Dienste zu treten; Andere wollten den Chan um Unterstützung bitten. Arsalan beschloß das Unglück durch Gewalt zu besiegen. Eines Tages lud er die Aeltesten zu sich ein, und nachdem alle auf dem Fußboden Platz genommen, und ihre Pfeifen angeraucht hatten, hielt er folgende Rede: „es ist meine Pflicht für Euch zu sorgen; ich thue, was ich kann, aber dennoch war ich weder im Stande die Kälte zu mindern, noch die Seuche zu hemmen. Ich will Euch nicht verheimlichen, daß uns ein noch größeres Unglück bevorsteht. Wenn unsere Feinde unsere Schwäche und unsern Mangel erfahren, so werden sie uns angreifen und Alle vertilgen, oder zu ihren Sklaven machen. Nur kühner Muth kann uns retten. In augenscheinlichen Gefahren ist es besser, dem Unglück durch Widerstand zuvorzukommen, als kleinmüthig den Schlag zu erwarten. Ich habe Nachricht erhalten, daß eine

reiche Karavane durch die Steppe zieht, und daß der Feind unseres Stammes, Sultan-Altûn, diese Karavane mit seinen besten Reitern begleitet. Wir wollen aufsitzen, ihm entgegen ziehen, ihn schlagen, die Karavane nehmen, und durch eine kühne That uns vor dem Feinde und vor dem Hunger sichern. Das ist meine Meinung. Erkläret dieses unsern Wagehälsen. Wer den Tod nicht fürchtet, und seinen Stamm vor Schmach und Unglück bewahren will, der wird mir folgen. Ich nehme nur Freiwillige mit."

Einige Aelteste wollten Einwendungen machen, aber Arsalan erhob sich von seinem Platze und sprach: „ich zwinge Keinen mit mir zu ziehen. Wem meine Absicht nicht gefällt, der mag im Aul bleiben, und nach meiner Abreise nach Belieben schwatzen. Jetzt aber bitte ich Euch, in Euren Familien meine Worte, ohne alle Erläuterung zu wiederholen; erfahre ich aber, daß Jemand es gewagt hat, Zwietracht auszusäen, der erwäge, daß Arsalan-Sultan Dolch, Schlingseil *) und Peitsche

---

*) Bekanntlich ein Seil mit einer Schlinge, um

hat. Lebet wohl.“ Alle entfernten sich schweigend; mir befahl Arsalan zu bleiben.

„Nun, Iwan, willst Du mit mir ziehen, oder bei den Weibern bleiben?“ — „Versteht sich, mit Dir durch Feuer und Wasser!“ rief ich. Arsalan setzte sich auf die Erde, wurde nachdenkend und sagte nach kurzem Schweigen: „bedenke wohl, Iwan, wir gehen fast dem gewissen Tode entgegen. In unserer verzweifelten Lage sehe ich kein anderes Mittel zur Rettung, als einen Angriff. Wir haben aber mit tapfern Gegnern zu thun: ihrer sind gewiß doppelt so viele, wie wir, und siegen wir nicht, so müssen wir sterben. Ich, als der Anführer, muß den Uebrigen das Beispiel geben, und vor den Meinigen die Gefahr verheimlichen; aber gegen Dich will ich aufrichtig seyn. Es thut mir leid um Dich; ich gebe Dir die Freiheit. Nimm mein Roß und ziehe zu den Deinigen. Warum sollst Du mein

den Gegner vom Pferde zu reißen; bei vielen Gebirgvölkern, auch bei manchen Kasakenstämmen in Gebrauch.

D. Ueb.

bitteres Schicksal theilen?" Ich stürzte mich in die Arme des guten Sultans, und antwortete ihm, bis zu Thränen gerührt: „nein, Arsalan-Sultan, ich verlasse Dich nicht in der Gefahr! Der Kirgise soll den Russen nicht an Edelmuth übertreffen. Du hast mein Leben gerettet; Du hast mich nicht wie einen Sklaven, sondern wie einen Sohn, einen Freund behandelt; Du hast mich gelehrt, die Waffen zu führen, — und ich würde der Freiheit unwerth seyn, wenn ich so kleinmüthig wäre, Dich zu fliehen, da Du in den Tod gehst. Ich ziehe mit Dir, werde neben Dir fechten; Dich mit meinem Körper decken, und mit Dir fallen oder siegen." Arsalan küßte mich und sprach mit Thränen in den Augen: „dem sey so!"

Am frühen Morgen des folgenden Tages waren hundert ausgesuchte Reiter schon zum Zuge bereit. Außerdem befanden sich noch ungefähr zwanzig Mann bei den Handpferden und bei einigen Kameelen, die mit Lebensmitteln beladen waren. Zu meinem Erstaunen sah ich weder Weiberthränen, noch hörte ich

Schluchzen bei dem Abschiede der Männer und Geliebten. Diejenigen, welche ihren Kummer nicht verbergen konnten, blieben in ihren Hütten; Andere betrachteten schweigend, mit gekreuzten Händen, unsere Vorbereitungen. Dieser stille Schmerz wirkte stärker auf die Herzen der Krieger, als laute Aeußerungen der Trauer. In einem kostbaren Pelze erschien Arsalan, auf einem raschen Pferde. Er wandte sich zu den Weibern und Greisen, und zu den Kriegern, die zur Vertheidigung des Auls zurückblieben, rief: „lebet wohl!" und sprengte in vollem Gallopp in die Steppe; seine Reiter folgten ihm und nahmen durch Zeichen von ihren Geliebten Abschied.

Als wir so weit vom Aul entfernt waren, daß wir nur noch den Rauch unseres Lagers sehen konnten, machten wir Halt, damit die Lastthiere, welche wir stets im Auge behalten mußten, Zeit gewännen, sich uns zu nähern. Unser erstes Nachtlager hielten wir in der Steppe, bei einem Grabhügel; die Pferde ließ man weiden; ringsum wurden Wachen ausgestellt, Feuer angelegt, und wir lagerten uns ringsum

auf Filzdecken. Am folgenden Tage nahmen wir unsern Weg zum Flusse Sür-Daria, und setzten unsern Zug in gleicher Ordnung fort; wir richteten uns am Tage nach den Grabhügeln und nach der Sonne, und bestimmten in der Nacht unsern Zug nach der Lage der Sterne am Himmel. Lange zogen wir, ohne in der Steppe einer lebenden Seele zu begegnen; am siebenten Tage, Abends, erblickten wir endlich Rauch in der Ferne. Zuerst glaubten wir, es wäre ein Aul; aber die vorausgeschickten Reiter berichteten, es sey das Nachtlager einer Karavane. Wir machten Halt, und Arsalan beschloß, in der Nacht alles genau zu erforschen, und wenn es die Karavane wäre, welche der Gegenstand unserer Nachforschungen sey — selbige am Morgen anzugreifen, und die Sache zu beendigen.

Acht Mann unserer auserlesensten Reiter näherten sich der Karavane von drei Seiten. Vier derselben stiegen von den Pferden, und krochen durch das an einem kleinen See befindliche Schilfrohr so nahe, daß sie die Stimmen der Wachen hören, und den Feinden ins Ge-

sicht sehen konnten. Wir standen unterdessen schlagfertig, und entschlossen, beim ersten Lärm anzugreifen, um die Abgeschickten zu befreien. Aber die Recognition endigte glücklich. Die Boten meldeten, es sey unsere Karavane, allein die Bedeckung zahlreich und der Angriff in der Nacht gefährlich, weil man aus den Waarenballen eine Art Befestigung gebildet habe, und eine mit Feuerröhren bewaffnete Wache das Lager sorgsam hüte. Wir zogen uns einige Werste seitwärts zurück, und lagerten zur Nacht hinter einem Berge, damit man unsere Feuer nicht sähe. Arsalan sammelte seine Krieger in einen Kreis, und traf folgende Maaßregeln. Unsere Schaar wurde in drei Theile getheilt. Er selbst mit funfzig Kriegern sollte zurückbleiben; eine Abtheilung von fünf und zwanzig Mann sollte einen falschen Angriff an der Spitze der Karavane, und eine andere Abtheilung, von gleicher Stärke, in der Flanke machen. Sobald der Kampf beginne, solle unser Hauptcorps die Karavane im Rücken angreifen, wo möglich einen Theil derselben abschneiden, die Beute vertheidigen, und

sich durch die Reiter der beiden kleinen Corps decken; diese sollten, auf beiden Flanken der Karavane zurückweichend, ihre Vereinigung mit dem Hauptcorps bewirken, nachdem sie die feindlichen Reiter so weit wie möglich von demselben abgelockt hätten. Ich und Arsalans Sohn, Gajuk, kamen zum Hauptcorps.

Vor Tagesanbruch zogen unsere beiden kleinern Schaaren aus, wir aber blieben hinter den Erhöhungen, und löschten unsere Feuer aus, damit man am Tage den Rauch nicht sähe. Gegen Mittag hörten wir in der Ferne das Stampfen der Pferde und das Geschrei der Kameeltreiber. Arsalan, in eine graue Pferdedecke gehüllt, erstieg den Berg, um die Karavane zu betrachten. Als selbige uns aus dem Gesicht gekommen war, stiegen wir zu Pferde, und folgten derselben langsam, so wie wir aber Schüsse fallen hörten, jagten wir der Karavane nach, und griffen sie, als wir sie erblickten, mit lautem Geschrei an. Ohne die Schüsse unserer beiden Corps zu erwidern, und deren geringe Anzahl verachtend, griff sie der Feind mit Piken an, und entfernte sich von

der Karavane. Wir benutzten dies, überfielen die Zurückgebliebenen, drängten sie zusammen, nahmen den größten Theil der Karavane, trieben alle Kameele mit ihrem Gepäck in einen Haufen, und beschlossen unsere Beute aufs Aeußerste zu vertheidigen. Als Sultan Altûn unsern glücklichen Erfolg sah, ließ er von der Verfolgung unserer kleinen Partheien ab, welche, unter dem Scheine der Flucht, ihn weiter in die Steppe hineinlockten. Zur Karavane zurückgekehrt, griff uns Altûn wüthend an, als er unter den Unsrigen seinen persönlichen Feind, Arsalan-Sultan, erblickte. Auch dieser konnte seinen Zorn nicht beherrschen, sondern erfaßte eine Lanze, trennte sich von den Seinigen, und stürmte Altûn entgegen. Auf seinem raschen Pferde vorwärts gebeugt, trieb Arsalan seinen Gegner in die Enge, und war schon dabei, ihm den Gnadenstoß zu versetzen; da fiel ein Schuß, Arsalans Pferd stürzte zusammen, und warf seinen Reiter unter sich. Mit höllischer Freude sprang Altûn vom Pferde, zuckte einen langen Türkischen Dolch, und stürzte auf den an der Erde liegenden Arsalan zu,

um ihm den Kopf abzuschneiden. Ich war wenige Schritte von Arsalan entfernt, und zog, als ich seine Gefahr sah, eine Pistole aus dem Gürtel, zielte, schoß, und Altün fiel todt neben seinem Feinde nieder. Dieser hatte sich unterdessen unter seinem Pferde hervorgearbeitet, ergriff Altün's Dolch, und schnitt ihm mit demselben den Kopf ab, steckte ihn auf eine Pike und sprengte zu den Seinigen zurück. So wie Altün's Reiter den Kopf ihres Anführers auf der Lanze erblickten, sank augenblicklich ihr wilder Muth, und verwandelte sich in kindische Furcht. Sie flohen mit Klagegeschrei, und ließen uns zur Beute die ganze Karavane, welche aus hundert Kameelen, beladen mit kostbaren Asiatischen Waaren, aus einer großen Heerde Schaafe, und nicht wenigen Pferden bestand. Außerdem fielen in unsere Gefangenschaft zehn Bucharische Kaufleute, nebst funfzig Kameeltreibern und zwanzig Sklaven.

Kaum hatten wir unsere Gegner aus dem Gesicht verloren, so zogen wir zu befreundeten Aulen, um jeder Verfolgung zu entgehen. In diesem Wirrwarr hatte Arsalan nicht einmal

Zeit gehabt, mit mir zu sprechen; auf dem Zuge aber faßte er meine Hand, und wandte sich mit den Worten zu seinen Reitern: „ihm verdanke ich mein Leben, — Sieg und Beute! Er ist bereits frei, aber sein Verdienst übertrifft jede Belohnung.“ Meine Gefährten umringten mich, und überhäuften mich mit Danksagungen und Liebkosungen. Ein unter den Unsrigen befindlicher Dichter, deren es bei den Kirgisen Viele giebt, machte sogleich ein Lobgedicht auf mich. Meine Gefährten lernten dieses Lied auswendig, und sangen es im Chor während des Zuges.

Wir setzten unsern Weg sehr schnell fort, und veränderten oft die Richtung, um nicht verfolgt zu werden. Nach zehntägigem Rückzuge langten wir in unserem Aul an, zwar von Müdigkeit erschöpft, aber als Sieger. Der ganze Aul lief uns entgegen und empfing uns mit lautem Freudengeschrei. Arsalan erzählte vor der ganzen Versammlung meine That: die entzückten Kirgisen hoben mich vom Pferde, trugen mich unter Gesang und Spiel rund um unsern Aul, und improvisirten Gedichte und

Lieder mir zu Ehren. Man gab mir drei Jurten und ertheilte mir das Recht, die ersten Kirgisischen Schönheiten zu meinen Frauen zu wählen. Ich benutzte diese besondere Gunst nicht, gestehe aber, ich war mit den mir erwiesenen Ehrenbezeugungen so zufrieden, daß ich für immer unter den Kirgisen zu bleiben gedachte.

Nach einigen Tagen begann die Theilung der Beute. Es ward beschlossen, alle Seidenwaaren, Perlen und andere Kostbarkeiten in Rußland zu verkaufen, und das Geld zum allgemeinen Besten des Auls zu verwenden, mit Ausnahme einiger Sachen, wie Vieh, Pferde und Kameele, welche vertheilt wurden. Das baare Geld und die Sklaven theilten nur die Reiter, welche an dem Zuge Theil genommen. Die Bucharischen Kaufleute erhielten die Erlaubniß sich loszukaufen. Nach einstimmiger Uebereinkunft empfing ich vier Theile der Beute, und das Recht, mir vier Gefangene zur Bedienung zu wählen. Unter unsern Gefangenen, größtentheils Perser und Afghanen, befanden sich zwei Russen. Es

versteht sich, daß ich sie auf meinen Antheil nahm, um sie bei der ersten Gelegenheit zu befreien.

Bei den Beschwerden unseres schnellen Zuges hatte ich keine Gelegenheit, auf meine Landsleute große Aufmerksamkeit zu richten, ja nicht einmal die Zeit, ihren Stand zu erforschen; ich wußte nur, daß der eine ein Edelmann, und der andere ein verabschiedeter Soldat war. Nachdem sie mir zugefallen waren, wies ich ihnen mein Zelt an, und lud sie zum Abendessen, um ihre Schicksale ausführlich kennen zu lernen. Einer von ihnen war ungefähr fünf und dreißig Jahre alt, ein stattlicher, sogar schöner Mann. Trotz seines langen Bartes, und seines dichten Haares, schienen mir seine Gesichtszüge nicht fremd; der verabschiedete Soldat, ein Mann von ungefähr fünf und vierzig Jahren, war gewandt und behende. „Wer bist Du, lieber Landsmann?" fragte ich den erstern. „Ein Edelmann und verabschiedeter Offizier." — „Ihr Name?" — „Milowidin." — „Alexander Iwanowitsch Milowidin!" rief ich, sprang

von meinem Platze auf, und klatschte in die Hände. „Kennen Sie mich etwa?“ fragte er erstaunt. „Ob ich Sie kenne? Ich wundere mich nur, daß ich Sie nicht gleich auf den ersten Blick erkannte. Aber Sie haben sich verändert, sind alt und mager geworden, dazu noch der Bart und die Lumpen! Alexander Iwanowitsch, betrachten Sie mich einmal. Sollten Sie denn Ihren Waisenknaben, Ihren Wan'ka nicht erkennen, den Sie aus Gologordowski's Hause mit sich nahmen, und bei dem Juden in Slonim zurückließen?“ Milowidin fiel mir um den Hals und rief: „wie, Du bist . . . . . Sie sind es? Welch ein sonderbares Schicksal!“ Wir weinten vor Freuden in stummer Umarmung. Der verabschiedete Soldat stand einige Schritte von uns und trocknete seine Thränen mit der Faust. Endlich wurden wir ruhiger; ich schickte den Soldaten in das andere Zelt, und blieb mit Milowidin allein, um ihm meine Schicksale zu erzählen.

Nachdem Milowidin mich angehört hatte, freute er sich, daß ich Erziehung genossen,

und in solcher Lage wäre, daß ich ihm Freund und Gefährte seyn könne. An demselben Abend schwuren wir gegenseitig, uns nie von einander zu trennen, und Leid und Freude mit einander zu theilen. Wir beschlossen nun, uns Brüder und Du zu nennen. Da es schon spät war, legten wir uns schlafen, und Milowidin versprach mir am folgenden Tage die Erzählung seiner Abentheuer.

Vor Tagesanbruch waren wir munter, und Milowidin begann seine Geschichte. Hier muß ich meine Leser vorläufig benachrichtigen, daß alles, was ich von Golorgordowski und den Seinigen, von der Liebe, Vermählung und den Verhältnissen Milowidins zu dieser Familie angeführt habe, aus dieser Erzählung entlehnt ist, und, der Ordnung halber, in den ersten Kapiteln meiner Lebensbeschreibung mitgetheilt wurde. „Ich war in Gologordowski's Hause, wie sich das von selbst versteht, so klein und einfältig, daß ich unmöglich alles das ergründen konnte, was ich ziemlich umständlich erzählte. Ich beginne also Milowi-

dins Erzählung von seiner Abreise mit seiner jungen Frau aus Slonim nach Moßkwa.

Sechstes Kapitel.

Milowidins Erzählung. Das moralische Automat und seine Hausregentinn. Die Familie der alten Jungfer. Panorama der Gesellschaft zu Moßkwa. Freundschaftliche Quadrille. Die Russische Ausländerinn. Gesellschaft an den warmen Quellen. Blick auf Venedig.

Nachdem ich in Moßkwa angekommen, wo ich meinen Oheim versöhnen wollte, um von ihm eine Unterstützung zu erhalten, verbarg ich mich einige Tage vor meinen Bekannten, und suchte durch einen alten Freund meines Vaters mit meinem ehemaligen Wohlthäter in Unterhandlungen zu treten. Mein Oheim wollte mich nicht einmal sehen. Alle Bemühungen des Vermittlers, uns zu versöhnen, waren fruchtlos. Folgendes war die Ursache seines

unerhörten Starrsinns. Mein Oheim, ein kalter, gegen alles gleichgültiger, schwerfälliger und träger Mann, war der Sklave seiner Gewohnheiten. Dreißig Jahre lang diente er in einem Gerichtshofe, wo sein ganzes Geschäft darin bestand, zu unterzeichnen: Mit dem Original gleichlautend: Stepan Milowidin. Fast jeden Abend brachte er in dem Englischen Klubbe zu, wo es sein größter Genuß war, Moosbeeren-Limonade zu trinken, Whist zu spielen, und Klatschereien anzuhören, welche er dann, nach der Heimkehr, seiner Hausregentinn, Awdotja Iwanowna, hinterbrachte. Diese Frau, die Wittwe eines Kollegienregistrators, hatte vor zwanzig Jahren mit meinem Oheim in einem Hause gewohnt; auf die Nachricht, daß er schwer krank sey, und außer seiner Dienerschaft keine Pflege habe, sich eigenmächtig in dessen Zimmern einquartiert, mit Hülfe des Quartaloffiziers das Hausgesinde sich unterworfen, sich mit dem Kranken und dem Arzte gezankt, ohne jedoch vom Bette meines Oheims zu weichen, ihm Medizin in den Hals gegossen, und

ihn so lange geärgert, bis er gesund geworden. Aus Dankbarkeit oder Furcht wagte er es nicht, Awdotja Iwanowna aus seiner Wohnung zu verjagen, und da er ihre stürmische Ergebenheit für ihn, und ihren lärmenden Eifer in der Aufsicht über die Wirthschaft bemerkte, so überließ er ihr das ganze Hauswesen. Bald erkannte mein Oheim den Vorzug weiblicher Wirthschaft vor dem Hauswesen eines alten Junggesellen. Seine Wäsche war in guter Ordnung, Thee und Kaffee waren schmackhafter, und auf dem Tische erschien immer eine seiner Lieblingsspeisen. Bald beherrschte die Gewohnheit meinen Oheim so sehr, daß er ohne Awdotja Iwanowna nicht leben konnte, und was sie nicht bereitet, oder nicht von ihren Händen vorgelegt war, schien ihm unangenehm. Awdotja Iwanowna's breites, pockennarbiges Kalmuikengesicht konnte meinen Oheim nicht reizen, aber er hatte sich so daran gewöhnt, daß der tägliche Blick in ihre Katzenaugen ihm eben so nothwendig geworden war, wie einem Stutzer der Spiegel. Seine Ohren waren an ihre kreischende Stimme eben so gewöhnt, wie das Ohr eines alten Soldaten

an den Trommelwirbel; und er wäre nicht ruhig eingeschlafen, wenn er nicht am Tage ihre Zänkereien mit den Dienstboten, Nachbarinnen und Hökern gehört hätte. Die Trägheit und Unentschlossenheit meines Oheims bedurften der Reizmittel, und Awdotja Iwanowna beherrschte ihn bald so sehr, daß er unter ihren Händen ein vollkommenes Automat wurde, und es nicht einmal wagte, ohne ihren Rath seine Nachtmütze zurecht zu schieben, ihre lärmenden Ermahnungen geduldig ertrug, und nichts ohne ihre Erlaubniß vollzog, als seine Unterschrift: mit dem Original gleichlautend. Mein Oheim schätzte sich glücklich, ein Wesen gefunden zu haben, welches für ihn dachte, wünschte, fürchtete und hoffte. Mit Freuden überließ er sein ganzes Vermögen der Verwaltung Anna Iwanowna's, um nur mit den Dorfschulzen, Verwaltern und Creditoren nichts zu thun zu haben, welche ihm immer etwas ablockten, und ihn noch obenein betrogen. Er pries sein Geschick, daß Awdotja Iwanowna ihm erlaubte, den Englischen Klubb unter der Bedingung zu besuchen, ihr alle Stadt-

neuigkeiten zu erzählen, und kam zitternd nach Hause, wenn sein Verlust im Spiel ihn gehindert hatte, etwas Interessantes anzuhören, und er ohne Neuigkeiten heimkehrte: ein Anderer, an seiner Stelle, würde etwas ersonnen haben, um das böse Weib zu befriedigen, allein mein Oheim war von Beschäftigungen des Verstandes so entwöhnt, daß er gewiß drei Tage an Migraine gelitten haben würde, wenn er nur drei Minuten an etwas anderes gedacht hätte, als an Füllung seines Magens, an die Trümpfe im Whist, und an sein: mit dem Original gleichlautend.

Awdotja Iwanowna hatte von ihrem Manne, dem verabschiedeten Kollegienregistrator, eine Tochter, die drei Jahre alt war, als ihre Mutter das Haus meines Oheims durch Sturm in Besitz nahm. Es versteht sich von selbst, daß dieses Kind auf Kosten meines Oheims erzogen wurde, und daß Awadotja Iwanowna durchaus verlangte, ihre Lisa solle Französisch sprechen, deutsch auf dem Fortepiano spielen, Italienisch singen, und alle ausländische Tänze kennen. Alles dieses lernte Lisa für Geld,

da aber die Herren Ausländer uns den Verstand nicht zum Verkauf, sondern zu ihrem eigenen Gebrauch mitbringen, so blieb Lisa ein Gänschen, wie es Gott erschaffen hatte.

Mein Vater war als General im activen Dienst bei der Armee. Schon in meiner Kindheit verlor ich meine Mutter, und wurde daher bis in mein zehntes Jahr bei einer Verwandten derselben, einer alten Jungfer, nebst zwei Dutzend Affen, Papageien, Hündchen, Zwerginnen, Kalmuikinnen und allerlei andern Raritäten erzogen. Die größte Gerechtigkeit herrschte in diesem Thiergarten: wir Alle, d. h. Menschen und Thiere, wurden auf gleiche Weise geliebt, satt gefüttert, geliebkost und geprügelt, je nachdem die Laune unserer Wohlthäterinn dies mit sich brachte. Gewöhnlich war sie dann heiter, wenn sie hörte, daß eine festgesetzte Hochzeit zerfallen war, oder daß zwei Ehegatten ein anstößiges Leben führten; wüthend aber wurde sie, wenn sie von Heirathen, Entbindungen, Taufen oder von einer glücklichen Ehe Nachricht erhielt. Es versteht sich, daß unsere glücklichste Zeit in die Fasten fiel, denn dann giebt

es keine Hochzeiten. An Freudentagen wurden wir Alle: Hündchen, Affen, Kalmuikinnen, Zwerginnen und ich mit einerlei Zwiebacken und Mandeln gefüttert, an den Tagen des Zornes aber — peitschte man uns Alle mit einem Bund Ruthen. Der Reihe nach wurden wir in der Kutsche auf Spazierfahrten mitgenommen: einmal ich, dann eine Meerkatze u. s. w. Man sagt nicht ohne Ursache, daß gleiches Geschick die Herzen vereint: unsere thierisch-menschliche Gesellschaft lebte in der größten Freundschaft und Eintracht, bis auf einen boshaften Ssibirischen Kater, und einen alten eigensinnigen Affen, die sich durchaus unserem Bunde nicht anschließen wollten, und dafür von mir und den Kalmuikinnen Schläge erhielten, dagegen wir wiederum von unserer Wohlthäterinn geprügelt wurden. Hätte ich länger in diesem Hause gelebt, so wäre ich wahrscheinlich selbst zum Ssibirischen Kater oder zum Affen geworden. Aber glücklicherweise kam mein Vater nach Moßkwa, und nahm mich weg, nachdem er sich mit meiner Wohlthäterinn deshalb entzweit hatte, weil er in ihrer Gegenwart den

Ehestand lobte, und behauptete, daß er mit meiner Mutter glücklich gewesen wäre. Mein Vater hatte im Kriegsdienste einen Theil seines älterlichen Vermögens zugesetzt; dagegen mein Oheim, bei seiner Unterschrift: mit dem Original gleichlautend, seinen Antheil verzehnfacht hatte. Er übernahm es, für meine Erziehung zu bezahlen, und mich im Dienst zu unterstützen. Man gab mich in eine Französische Pension, wie das so Sitte ist, und an Feiertagen erlaubte mir mein Oheim, bei ihm zu Mittag zu essen. Awdotja Iwanowna war, zum Erstaunen Aller, nicht neidisch darüber, daß mein Oheim seine Wohlthaten zwischen mir und ihrer Tochter theilte; im Gegentheil, sie liebte mich sehr, liebkoste und beschenkte mich, und behandelte mich wie einen Sohn.

Als ich, nach dem Tode meines Vaters, in Kriegsdienste trat, nöthigte Awdotja Iwanowna meinen Oheim, mich nicht nur mit allem Erforderlichen zu versehen, sondern mir auch mehr Geld zu geben, als bestimmt worden war. Endlich kam die Ursache dieser Zärtlichkeit an das Tageslicht. Awdotja Iwanowna

wollte mich mit ihrer Lisa verheirathen, und so wie ich eine andere gewählt hatte, zwang sie meinen Oheim zu glauben, ich hätte das größte Verbrechen begangen, und wäre ein undankbarer Mensch; nachdem sie mich noch vollends als lasterhaft und tückisch geschildert, bestimmte sie meinen Oheim, sich von mir loszusagen, und mir auf dem Wege Rechtens die Erbschaft zu entziehen. Der Freund meines Vaters verschaffte mir eine Abschrift dieses unglückbringenden Papiers, mit der Unterschrift meines Oheims: mit dem Original gleichlautend. Dies war eine Fügung des Schicksals; denn eher hätte sich mein Oheim entschlossen, die Sonne zu vernichten, als seine Unterschrift, denn er hielt immer die Copie für wichtiger als das Original.

Einige Freunde meines Vaters, die meine Ankunft in Moßkwa, und mein Unglück erfuhren, vereinigten sich, um die Absicht meines Oheims zu ändern. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Awdotja Iwanowna, drohten ihr mit der Hölle und dem Kriminal-Gericht, und brachten es endlich dahin, daß sie im Namen mei-

nes Oheims einwilligte, mir 25,000 Rubel zu geben, wenn ich der ganzen Erbschaft, die sich auf eine Million Rubel belief, entsagte. In meiner verzweifelten Lage willigte ich in alles, denn ich war überzeugt, durch Widerspruch nichts zu gewinnen. Man zahlte mir das Geld aus, und ich ließ meinen Onkel in Ruhe und Frieden, durch Awdotja Iwanowna's Kopf und Herz denken und fühlen, Whist spielen, im Englischen Klubb Moosbeeren-Limonade trinken, Stadtgeschichtchen anhören und unterschreiben: mit dem Original gleichlautend.

Du bist in Moßkwa erzogen worden, lieber Wuishigin, kennst aber unsere alte Hauptstadt nicht, weil Du jung und unerfahren warst. Die Räuberhöhle des Verderbers der Jugend, Worowatin, und der Zufluchtsort für alte Verehrer des schönen Geschlechts bei Deiner Tante, sind zwei unmerkliche Punkte an dem Moßkowischen Horizont. Was aber die Französische Pension betrifft, in welcher Du warst, so sind diese Erziehungsanstalten in ganz Rußland einander so ähnlich, wie zwei unbeschriebene Papierbogen. Petersburg läßt sich mit einer jun-

gen schönen Kokette aus der großen Welt vergleichen, welche mit allem Anstande, mit allen Berechnungen der Bildung Genüsse sucht. Mütterchen Moßkwa gleicht einer bejahrten, reichen Wittwe, welche, nachdem sie in der großen Welt gelebt hat, sich in das Innere Rußlands, in eine von ihren Gütern umgebene Provinzialstadt zurückzieht, um in ihrem Bezirk die erste Rolle zu spielen, ohne jedoch ihre Verbindungen mit der Hauptstadt aufzugeben. Moßkwa, lieber Freund, hat es verstanden, zu seiner Hülle aus allen ausländischen Sonderbarkeiten und Gewohnheiten sein eigenes originelles Gewebe zu verfertigen, woran die Ausländer nur die Fäden aus ihrer Fabrik erkennen, aber der Zuschnitt des Gewandes und die Verzierungen gehören unserem vaterländischen Moßkwa. Die beste Moßkowische Gesellschaft bilden: erstlich, die sogenannten Alten, die ihre Zeit ausgedient, und aus Ermüdung, oder aus andern Ursachen, sich in Moßkwa zur zeitlichen Ruhe, in Erwartung der ewigen, niedergelassen haben. Diese ehrwürdige Klasse bildet die lebendige Chronik des verflossenen halben Jahrhunderts,

oder, richtiger, die lebendigen Anmerkungen zur gleichzeitigen Geschichte Rußlands. Die Mitglieder dieser Klasse bilden auch den Areopag, oder den höchsten Gerichtshof, wo alle gleichzeitigen Begebenheiten abgeurtheilt werden. Sie haben ihre Sitzungen im Englischen Klubb und bei einigen ehrwürdigen alten Damen aus den ersten drei Klassen. Die Rangordnung wird unter ihnen genau mit eben der Strenge beobachtet, wie bei einem guten Regiment unterm Gewehr. Politik, Krieg, innere Verwaltung des Reichs, Ernennung zu Aemtern, Gerichtsordnung, insbesondere aber Belohnungen durch Rang und Ordensertheilungen, alles ist dem Urtheil dieses schreierischen Areopag unterworfen. Unter dieser ersten Klasse giebt man Bälle, Mittagsmähler, Abendessen und Soirées für die durch Moßkwa reisenden vornehmen Personen, für die wichtigsten örtlichen Beamten, und für den angesehensten Adel. Zweitens: die bei den Moßkowischen Behörden wirklich angestellten Beamten, welche sich von ihren Collegen in Petersburg und in andern Städten dadurch unterscheiden, daß sie prachtvoller leben,

mehr Einfluß auf die Geschäfte haben, und sich nicht mit Nebenbeschäftigungen, wie z. B. mit Literatur und Wissenschaften, abgeben, wie einige junge Beamte in Petersburg. Drittens: die nicht im Dienste stehenden Beamten, oder die Muttersöhnchen, d. h. die hintere Reihe der von der blinden Fortuna begünstigten Phalanx. Der größte Theil dieser Glückskinder ist nicht im Stande, einen mit Slavischen Buchstaben gedruckten Psalter zu lesen, gehören aber Alle zu den Russischen Antiquarien. Man nennt sie die Archiv-Jugend. Das sind unsere Petit-maitres, unsere fashionables, die Freier aller Bräute, die Liebhaber aller Frauen, sobald selbige nur die Nase nicht am Hinterkopfe haben, und oui und non zu sagen verstehen. Sie bestimmen den Ton der Moßkowischen Jugend auf Spaziergängen, im Theater, und in den Gesellschaftssälen. Diese Klasse versorgt auch Moßkwa mit Philosophen nach dem neuesten Schnitt, bei denen alles überfüllt ist, bis auf den gesunden Menschenverstand, mit Reimflechtern und mit verzweifelten Richtern der Literatur und der Wissenschaften. Viertens:

die zahllose Heerde verabschiedeter Beamten aller Art, welche zu alten Familien gehören, und sich bis zu gewissen Rangklassen hinaufgedient haben, von denen Mancher sein Vermögen nach Bequemlichkeit verzehrt, Mancher ohne große Mühe durch Karten und andere Industriezweige ein Vermögen erwirbt; Mancher von einem Tage zum andern, auf Kosten der Moßkowischen Gastfreundschaft, *schlechtweg* lebt. Fünftens: die Edelleute aus den rings um Moßkwa belegenen Gouvernements, welche im Winter dahin kommen, um das auf dem Lande Ersparte zu verzehren, und sich über ihre tanzenden Töchterlein auf den Bällen der adelichen Assemblee oder in den Soirées zu freuen, bis irgend ein Bräutigam, bezaubert durch die Aussteuer, (welche die *redseligen* Tanten an allen Straßenecken in Moßkwa sehr geschickt auszuposaunen wissen) um das niedliche Händchen anhält, welches von Kindheit an nie eine Arbeit gekannt hat. Sechstens: Reisende aus der Hauptstadt und von der Armee, welche reiche Bräute suchen, wodurch Moßkwa seit uralter Zeit berühmt ist. Diese Herren wollen

gewöhnlich zuerst sehr hoch hinaus, und endigen bei Pflegekindern oder Kaufmannstöchtern, wo die Rechnung immer weit sicherer ist. Dies sind die Hauptzüge unserer Moßkowischen Gesellschaft, welche, trotz ihrer Verschiedenartigkeit, ein Ganzes bilden, das einer ewigen Maskerade oder dem Venetianischen Karneval gleicht. Ich brauche Dir nicht erst alles Gute und Schlechte in dieser Mischung zu schildern. Das wirst Du selbst mit der Zeit sehen. Ich bemerke nur, daß gewiß nirgendwo so viele gute Menschen sind, als in Moßkwa. Der Hauptzug Moßkwa's ist — die Gastfreundschaft, oder die Sucht Jeden, der einem in den Weg kommt, zu füttern und zu tränken. Lieber Wuishigin! Wenn unser Planet, durch irgend einen unglücklichen Zufall, einem zehnjährigen Mißwachs ausgesetzt wäre, und man alle Lebensmittel mit Gold aufwägen müßte, so würde selbst dann Niemand in Moßkwa hungrig seyn, außer den herrschaftlichen Bedienten, welche, wahrscheinlich weil sie es mit dem Dienst nur obenhin nehmen, auch bei allgemeinem Ueberflusse nicht übertrieben gesättigt werden. Ich bin zwar kein

Statistiker, kann aber dafür bürgen, daß man in Moßkwa allein in einem Jahre mehr aufißt und austrinkt, als in ganz Italien in zwei Jahren. Reichliche Speise und Trank gilt in Moßkwa für die erste Bedingung einer guten Aufnahme. Sich gleichsam bis zum Zenith mit Essen und Trinken zu füllen, ist ein Genuß, den sich sogar gebildete Leute nicht versagen. Aber ich habe von unserem lieben Moßkwa schon zu viel geplaudert, und bin von der Erzählung meiner Abentheuer abgewichen.

Nach dem Empfange der 25000 Rubel, verfuhr ich damit eben so, wie mit allem Gelde, welches bisher durch meine Hände gegangen war; d. h. ich sah nur auf den Anfang meines Kapitals, ohne einen Blick auf das entgegengesetzte Ende werfen zu wollen, um mich nicht zum voraus durch die Verringerung des Geldes zu betrüben. Ich miethete eine gute Wohnung und eine Kutsche mit vier Pferden. Ich hielt einen recht guten Koch, bestimmte einen Tag in der Woche, an welchem sich Bekannte und Freunde bei mir zu Mittag und Abend einfanden, und machte meine Besuche in

der Stadt. Meine Frau gewann großen Anhang unter den Männern, ich unter den Frauen. Erstere fanden meine Frau wunderschön, letztere nannten mich entsetzlich liebenswürdig, und bald waren wir mit den besten Häusern in Moßkwa bekannt, und lebten, wie es ordentlichen Leuten geziemt, d. h. wir gaben Andern zu essen und zu trinken, aßen uns selbst an fremden Tafeln satt, tanzten überall, wo wir es nur wünschten, putzten uns, spielten hoch, machten Schulden, die wir nicht bezahlten, u. s. w.

Jedes Kapital in den Händen eines Verschwenders hat zwei Enden. An dem einen Ende hängen Genüsse und Launen: an dem andern, wenn nicht die Reue, so doch Verirrungen, welche oft zu Verbrechen führen. Ich besann mich bei dem letzten hundert Rubelszettel, und erwachte aus meinem Schlummer durch das kreischende Geschrei meiner Gläubiger. Einem ruinirten Menschen nahen sich, wie einem Leichnam, immer eine Menge moralischer Insekten und Ungeziefer, um dessen moralische Existenz gänzlich zu vernichten. Bei mir er-

schienen viele falsche Spieler, Wucherer und allerlei Industrieritter, um mich auf die Bahn des Lasters zu lenken. Sie schlugen mir vor, aus meinem Hause eine Spielgrube zu machen, in der Hoffnung, ich würde die Personen aus den höhern Ständen anlocken, und meine schöne Frau die Verspielenden durch zärtliche Blicke belohnen. Andere wollten, ich solle für gewisse Prozente meinen Namen zu schurkischem Wucher hergeben, u. s. w. Ich gestehe, daß ich die Vorschriften strenger Moralität oft aus Leichtsinn und Hang zur Verschwendung übertrat, aber nie habe ich mich durch Betrug erniedrigt oder die Gesetze der Ehre verletzt. Ich verjagte meine Verführer, und beschloß — nein ich beschloß nichts, sondern entsagte nur den Gesellschaften in meinem Hause, erbat mir bei einem Fuhrmann eine Kutsche auf Credit, und fuhr nun, mehr als jemals, in Moßkwa umher, in der Hoffnung auf das Glück zu stoßen. Meine Gläubiger ersuchte ich zu warten, und versprach meine Schulden zu bezahlen, sobald meine Umstände sich bessern würden. Sie willigten ein, denn sie sahen, daß bei mir

nichts zu nehmen war. Glücklicherweise fand sich unter ihnen keiner, der, zur Entschädigung für sein verlorenes Geld, auf den Einfall gekommen wäre, mich zwischen vier Wänden einzusperren, um obenein das Vergnügen zu haben, mich auf seine Kosten zu füttern.

Obgleich mein Ruin keinen großen Lärm machte, so bleibt doch in Moßkwa nichts verborgen, und bald war diese Nachricht flüsternd durch die ganze Hauptstadt verbreitet. Ich habe schon bemerkt, daß es in Moßkwa mehr gute, oder, wenigstens, nachsichtige Leute giebt, als irgendwo. Man sprach, schwatzte, kritisirte, schalt mich hinter meinem Rücken und schwieg.

Eine von den bejahrten reichen Damen, welche mich entsetzlich liebenswürdig fand, bot mir ihre Freundschaft und Hülfe an; ihr Mann, der meine Frau wunderschön fand, hatte, trotz Alter und Podagra, ein zartfühlendes Herz, und konnte es nicht kaltblütig ertragen, daß die schöne Petronelle an Putz Mangel litt. Wir wurden Freunde, bildeten eine Familie, und zwar die verträglichste; und das fröhliche Leben begann von neuem. Meine

Frau putzte sich mehr als vorher, ich bewirthete meine Freunde öfter und besser als sonst, spielte hoch, und machte mit größerer Dreistigkeit neue Schulden, denn ich hatte ja die alten bezahlt.

Den Verwandten des Grafen und der Gräfinn Cytherin gefiel unsere vertraute Freundschaft nicht. Um das alte Paar auf andere Gedanken zu bringen, baten sie die Aerzte, eine Reise in die Bäder des Auslandes vorzuschlagen, in der Meinung, daß ich und meine Frau, des Anstandes halber, in Moßkwa bleiben würden. Leidenschaft und Noth überwiegen weltlichen Anstand. Die beiden Alten entschlossen sich aus Liebe zum Leben zur Badereise, machten uns aber den Vorschlag, daran Theil zu nehmen. Mit Vergnügen willigten wir ein. Um die lästige Freundschaft der Gräfinn sowohl unterweges als im Auslande zu vermeiden, stellte ich mich krank, und während ich zu Hause ächzte und hinkte, sprang und sang ich anderswo. In Karlsbad lebten wir ziemlich vergnügt. Die Gesellschaft bestand aus verblühten Koketten, die am Brunnen ihre geschwundene Frische suchten; aus Spielern; aus Ministern und Vor-

nehmen verschiedener Höfe, die Aemter und Gewalt verloren hatten: denn dergleichen Herren taucht man gewöhnlich in Mineralwasser, wie in den Lethe, damit die Erinnerung an ihre frühere Wichtigkeit verdunste: aus jungen schönen Frauen, die aus Liebe zur Tugend, fern von ihrem Vaterlande, Zerstreuung suchen vor der langweiligen ehelichen Treue; aus jungen und alten Windbeuteln, die ins Blaue hinein auf Abentheuer ziehen; endlich aus einer Menge von schwachnervigen, schwindsüchtigen und abgezehrten Kranken beiderlei Geschlechts, welche, nach dem angenommenen Grundsatze, Zerstreuung und Genuß als Medicin betrachteten; daher bemühten sich denn auch Gesunde und Kranke, so viel Thorheiten als möglich zu begehen, welche den Aerzten, Gastwirthen, Spielern und Nymphen Geld einbrachten.

Ich war ganz in meiner Sphäre, und entschädigte mich außer dem Hause reichlich für die Langeweile, welche ich in der Gesellschaft des gräflichen Paares empfand. Meine Frau, mit welcher ich in der größten Harmonie lebte, suchte ihrerseits Zerstreuung, und wir kannten

weder Eifersucht noch Uneinigkeit. Aber, lieber Wuishigin, Leichtsinn und Ausschweifungen stürzen uns früh oder spät ins Verderben. Höre und überzeuge Dich!

Unter den schönen Gästen Karlsbads gefiel mir am meisten die Gräfinn Sensibili, welche mit ihren beiden Kindern aus Wien gekommen war, um sich von ihrer Hypochondrie zu heilen. Ihr Gemahl, ein Italienischer Edelmann, hatte in den Oesterreichisch-Italienischen Besitzungen ein bedeutendes Amt, und konnte sie nicht begleiten. In den reizenden Zügen der Gräfinn lag etwas Schmachtendes; aus ihren Blicken strahlte tiefes Gefühl, und sprach zu dem Herzen Aller, auf welche ihre großen schwarzen Augen fielen. In dem Hause einer alten Oestreichischen Baronesse, sah ich die Gräfinn einige Male, gewann ihre Gunst und erhielt die Erlaubniß sie zu besuchen. Ich hielt sie für eine Italienerinn, aber denke Dir mein Erstaunen, als ich erfuhr, sie sey eine Russische Fürstentochter. die kein Wort Russisch verstand. In Petersburg von einer Französinn erzogen, hatte sie im Hause ihrer Aeltern, die geborene

Russen waren, nie ihre Muttersprache gehört. In diesem Hause wurden vorzugsweise Ausländer empfangen; die junge Fürstinn hatte von Kindheit an gehört: die Russen wären Barbaren, nur tauglich zur Bezahlung des Zinsgeldes an die Herrschaft und zum Hökern, dagegen wären nur die Ausländer Menschen, von denen die Russen lernen könnten, wie man in der Welt leben müsse. Man erklärte der Fürstinn, die Russische Sprache sey nur für den Pöbel tauglich, und so hart, daß eine wohlerzogene Dame Halsschmerzen bekäme, wenn sie die holprigen Russischen Wörter aussprechen wolle. Die Gouvernante der Fürstinn schwur, daß letztere eine ganze Woche Zahnweh und eine geschwollene Zunge gehabt habe, weil sie versucht hätte, das Wort Ohrfeige auszusprechen, obgleich die Ausführung davon an den Russischen Mägden doch so leicht ist. Die unglückliche Fürstinn (ich sage unglücklich, denn dafür halte ich Alle, welche ihr Vaterland nicht kennen und nicht lieben), war sehr froh, als ihre Mutter, nach dem Tode ihres Mannes, aus Rußland reiste, Europa in der Länge und

Quere durchstreifte und sich dann in Florenz niederließ. Die Alte heirathete dort einen jungen Franzosen aus dem Mittelstande, welchem der Grafentitel, wo dergleichen für Geld zu haben ist, gekauft wurde. Im funfzehnten Jahre ihres Alters verheirathete man die junge Fürstinn mit dem Grafen Sensibili, und bald hatte unsere Landsmännin sich in Italien so eingelebt, daß sie sogar das Daseyn Rußlands vergessen hatte. Nach zehnjähriger Ehe wurde sie, wie es schien, durch zu großes eheliches Glück, hypochondrisch, reiste zur Zerstreuung nach Wien, und von dort nach Karlsbad, wo ich ihr durch die Ueberzeugung, daß die Russen eben so zärtlich, stark und feurig lieben können wie Italiener und Franzosen, den größten Dienst leistete, und sie dadurch mit dem Vaterlande versöhnte; sie fing sogar an Russisch zu lernen, und fand, daß das Wort: ich liebe, überaus zart und angenehm klinge.

Die Gräfinn Sensibili mußte zu ihrem Gemahl nach Venedig zurückkehren. Ich bewog den Grafen und die Gräfinn Cytherin, für den Winter auch dorthin zu reisen. In

Venedig lebte ich überaus angenehm, und besuchte täglich, als Russischer Sprachlehrer, die liebenswürdige Gräfinn Sensibili. Ich wollte nicht unter meinem wahren Namen bei ihr Zutritt erhalten, denn sonst hätte ich sie mit unserer Quadrillen-Familie bekannt machen, und sie dort einführen müssen, wodurch unsere häusliche Quadrille aus dem Takt gekommen wäre. Ich sah die Gräfinn Sensibili auch bei einer von ihren alten Freundinnen und bei allen Stadtlustbarkeiten, deren es in Venedig viele giebt. Ich will Dir etwas über diese Stadt mittheilen.

Das vormals stolze Venedig, welches durch die Politik und die Ränke der Aristokratie gelüftet worden, hat zwar Macht und Reichthum verloren, aber nicht den Hang nach Vergnügungen; es ist vielmehr der Mittelpunkt aller Zerstreuungen und Genüsse geworden. In Paris und London wird man durch Politik, Wissenschaften, schöne Künste und geistreiche Gespräche von sinnlichen Genüssen abgezogen; in Venedig aber kennt man, außer der Musik, welche die Seele zu zarten Gefühlen stimmt, keine

andere Genüsse als Courmacherei und Liebesintriguen. Liebe ist die Atmosphäre Venedigs, und aus fernen Gegenden kommen Ausländer dahin, um die Luft dieses neuen Paphos einzuathmen. Nirgendwo genießen die Frauen so viel Freiheit als in Venedig. Leicht verhüllt gehen sie dreist in die Kaffeehäuser, in das Kassino, und drängen sich unter das Volk auf dem St. Markusplatze, im Garten des St. Georgenklosters oder am neuen Quai. Die Frauen werden nicht von ihren Männern, sondern von dienstbaren Kavalieren (cavaliere-servante) begleitet, welche für die Venetianischen Damen eben das sind, was gewandte Adjutanten bei den jungen Frauen alter Generale, d. h. der dienstbare Kavalier muß vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen bei seiner Dame seyn, wenn es ihr nicht etwa einfällt, auf einige Zeit einen andern Begleiter zu wählen. Du weißt, daß Venedig auf Sandbänken im Meere erbaut ist; Kanäle vertreten die Stelle der Straßen, und bedeckte Böte oder Gondeln die Stelle der Equipagen. Diese Gondeln sind die schwimmenden Tempel der Liebe und die Gräber der ehelichen Treue. Die

berüchtigte Eifersucht der Italiener verglimmt bei Hymens Fackel, und verwandelt sich in Rauch und Dunst, aus denen nur dann ein Ungewitter aufsteigt, wenn das Betragen der Frau die Tasche des Mannes mit gänzlichem Ruin bedroht. In Venedig hat man keinen Begriff von Gastfreundschaft. Nur im Kassino, in den Kaffeehäusern, auf dem Marktplatze oder im Theater bringen die Bewohner ihre Zeit gemeinschaftlich zu; man bewirthet einander nur mit Gefrorenem und Chokolate, selten mit Mahlzeiten; in die Häuser schickt man Visitenkarten. Ueberhaupt sind die Italiener weder für ruhige Unterhaltung, noch für bescheidene Häuslichkeit geeignet. Für das größte Lebensglück halten sie — das Nichtsthun (far-niente), und sogar Genuß und Spaziergang heißt bei ihnen Arbeit. Ich brauche Dir nicht erst zu sagen, daß keine Regel ohne Ausnahme ist.

Ungefähr ein Jahr lebte ich in Venedig wie im Paradiese, als eines Tages....

Plötzlich ertönte Arsalans Stimme, der mich zu sich rief, und Milowidin mußte seine Erzählung abbrechen.

Siebentes Kapitel.

Beschluß der Kirgisischen Aeltesten wegen meiner Belohnung. Fortsetzung von Milowidins Erzählung. Das Duell. Die Flucht. Der Jüdische Renegat. Ankunft in Konstantinopel. Was ist Pera? Verrath. Sklaverei. Befreiung.

„Lieber Iwan!" sagte mir Arsalan-Sultan: „wir haben im Rathe der Aeltesten über Dein Schicksal entschieden. Ich weiß, Du hast Heimweh, und würdest allenfalls nur aus Liebe zu mir bei uns bleiben. Reise mit Gott, Iwan! Folgendes haben wir in Rücksicht Deiner bestimmt." Bei diesen Worten zog Arsalan-Sultan aus der Brusttasche ein Blatt Papier hervor, welches, als größte Seltenheit, in einigen Tüchern gewickelt war, und las mir folgendes vor:

1) Der Gefangene des unüberwindlichen,

unabhängigen und berühmten Kirgisischen Volkes, Iwan Wuishigin, wird für seine, dem erhabenen Stamme Baganalû-Kiptschak erwiesenen großen Dienste, und für die Rettung von Arsalan-Sultans kostbarem Leben in Freiheit gesetzt.

2) Der freie Iwan Wuishigin wird für einen Sohn des edlen und besten Stammes Baganalû-Kiptschak erklärt. Wenn gedachter Iwan Wuishigin, durch die Weisheit zum wahren Schauen gelangt, auf den Gedanken kommen sollte, zurückzukehren in das gesegnete und beste Land unter der Sonne, in die Kirgisensteppe, so soll jeder Familienvater ihn in seiner Jurte empfangen wie einen leiblichen Sohn, jeder Kirgisische Krieger wie einen Bruder, und jedes Kirgisische Mädchen wie einen Bräutigam oder Ehemann, nach dem Willen Iwan Wuishigins.

3) Der ganze erhabene Stamm Baganalû-Kiptschak ist verpflichtet, Iwan Wuishigin zu speisen und zu kleiden, auch seine Jurte zu heizen, bis er erwachsene Kinder hat, oder selbst freiwillig diesem Rechte entsagt.

4) Die Aeltesten übernehmen es, Iwan Wuishigins ganze Beute, so wie auch seine Pferde und Kameele, bei erster Gelegenheit, in Orenburg oder in den Russischen Gränzfestungen zu verkaufen, und ihm das Geld nach seiner Bestimmung zu überschicken. Einstweilen sind für ihn zur Reise tausend Dukaten gesammelt, nebst zwölf Ballen der besten Waaren, welche *ihm unverzüglich abgeliefert* werden.

5) Iwan Wuishigin hat das Recht seine Russischen Gefangenen aus der Steppe mit sich zu nehmen, auch erhält er Führer und kriegerisches Geleit bis zur Gränze."

„Bist Du mit unserm Beschluß zufrieden?" sagte Arsalan. Statt der Antwort fiel ich ihm weinend um den Hals. Schon bei dem bloßen Gedanken an mein Vaterland, an Rußland, verschwand alle meine Eitelkeit, wie Rauch, und ich beschloß unverzüglich abzureisen. „Wann willst Du uns verlassen?" fragte Arsalan. — „Schon morgen," antwortete ich, mit niedergeschlagenen Augen, als schämte ich mich meiner Undankbarkeit. „Ich

werde mich also mit allem Nöthigen zu Deiner Abreise beschäftigen," sagte Arsalan, und berief sogleich einige Aelteste. Um ihn bei seinen Berathungen nicht zu stören, begab ich mich in meine Jurte.

Als ich Milowidin erklärte, daß wir schon morgen nach Rußland abreisen würden, verlor er vor Freude beinahe den Verstand; er weinte, lachte, sprang und tanzte: zuletzt wurde er ruhiger, dankte Gott mit Thränen für seine Rettung, und nannte mich seinen Wohlthäter. „Wuishigin!" rief Milowidin, und drückte mich an seine Brust: „Du hast mir Vaterland und Freiheit wiedergegeben, aber dieses Herz ist für immer Dein Eigenthum. Ich bin Dein auf ewig!" .... Der verabschiedete Soldat freute sich nicht weniger, daß er von den Unchristen loskomme, und bat mich, ihn in meinen Diensten zu behalten, weil er im lieben Vaterlande weder Pfahl noch Haus sein nenne.

Nachdem wir über Kohlen geröstetes Fleisch gefrühstückt und Dünnbier dazu getrunken hat-

ten, bat ich Milowidin, seine Erzählung zu beendigen.

„Als ich eines Tages," fuhr Milowidin fort, „in Begleitung eines Dieners aus dem Hause ging, um in einer Gondel an der Meeresküste spazieren zu fahren, gab mir ein Knabe einen Zettel und entfernte sich. Ich glaubte, es wäre ein Liebesbrief, und eilte ihn zu lesen. Aber *diesmal sah ich meine Hoffnung* getäuscht. Der Zettel war in Russischer Sprache, und enthielt Folgendes: „hast Du noch einen Tropfen Russischen adelichen Blutes in Dir, und ist Deine Ehre auf der Bahn des Lasters nicht ganz erloschen, so erscheine morgen um 12 Uhr Vormittags auf dem festen Lande, im Wirthshause zur Sonne, *am Ufer* der Brenta, mit einem *Paar* Pistolen, ohne zu Hause irgend Einem etwas davon zu sagen. Du sollst mich an Ort und Stelle kennen lernen, wo einer von uns umkommen muß."

Zwar konnte ich nicht begreifen, von wem diese Ausforderung kam, beschloß aber doch zur bestimmten Stunde zu erscheinen. Ich ging sogleich zu einem meiner Freunde, einem Eng-

länder, und bat ihn, mein Secundant zu seyn. Ich fuhr in einer Gondel zum Markusplatze, trat in ein Kaffeehaus unter den Arkaden, wo ich meinen Freund zu finden hoffte, und erhielt an der Thür einen andern Brief in Französischer Sprache, folgenden Inhalts: „einer von uns muß sterben, damit der Andere glücklich sey. Morgen um drei Uhr Nachmittags erwarte ich Sie mit dem Degen auf dem festen Lande, im Wirthshause zur Sirene, an der Brenta. Wir kennen uns, ich brauche also meinen Namen nicht zu unterzeichnen, denn bei unserem Zusammentreffen werden Sie wissen, mit wem Sie zu thun haben.“

Zwei Duelle in einem Tage, das ist kein Spaß! Obgleich ich mit dem Degen umzugehen weiß, und beim Regiment für einen der besten Schützen galt, so konnte ich doch bei dem Empfange von zwei Ausforderungen meine Bestürzung nicht überwinden. Man urtheile nun wie man wolle, so ist es doch immer unangenehm gemordet zu werden oder ein Mörder zu seyn! Ich errieth, daß meine Courmacherei mich in diese unangenehme Lage ver-

setzt habe, konnte aber durchaus nicht begreifen, welcher Umstand einen mir unbekannten Landsmann gegen mich bewaffne. Der Engländer war nicht nur bereit mein Secundant zu seyn, sondern freute sich noch darüber, zwei Mordthaten mit anzusehen. Er gestand mir, daß er bereits an seinem Nationalübel, dem Spleen leide, und nur deshalb eine Reise durch Europa angetreten habe, um mehr Gelegenheit zu finden, sich mit dem Tode bekannt zu machen, und das Leben zu hassen.

Ich blieb den ganzen Tag mit dem Engländer zusammen. Er suchte seinen Spleen in Wein zu ertränken, und ich wollte meinen Kummer hinunterspülen. Erst spät kehrten wir nach Hause zurück. Am folgenden Morgen begab ich mich bewaffnet zu dem Engländer, und wir eilten sogleich zu dem Platze des Stelldichein, um noch vor dem Tode frühstücken zu können.

Gegen 12 Uhr Mittag gingen wir auf die Landstraße, um unsern Gegner zu erwarten. Ein Italiener, von angenehmem Aeußern, näherte sich, fragte, wer von uns Milowidin

heiße, und machte uns hierauf den Vorschlag, in den Park zu gehen, wo der Gegner mich erwarte. Am Ende des Wäldchens fand ich meinen Landsmann, der auf einer kleinen Wiese mit schnellen Schritten auf und niederging. Ich näherte mich, grüßte ihn und sagte: „mein Herr! Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, konnte Sie also auch nicht vorsätzlich beleidigen. Es wäre, denke ich, sehr vernünftig, wenn wir uns verständigen würden.“ — „Das ist ganz unnütz,“ erwiderte mein Landsmann. „Die Beleidigung, welche Sie mir zugefügt haben, kann durch nichts gut gemacht werden. Meinen Namen brauchen Sie nicht zu wissen; so viel nur: ich bin Russischer Edelmann und Offizier, und bloß deshalb hieher gereist, um mich mit Ihnen zu schlagen. Stellen Sie sich in die Position und schießen Sie; vergessen Sie aber nicht, daß, wenn Sie den Großmüthigen spielen wollen, Sie zum Selbstmörder werden. Die Bedingung des Duells ist folgende: unsere Secundanten zählen funfzehn Schritte ab, und auf das gegebene Signal steht es uns frei, entweder zu gleicher

Zeit auf unsern Plätzen zu schießen, oder einer von uns läßt seinen Gegner abdrücken, tritt dann bis auf einen Schritt vor ihn, stellt ihm seine Pistole an die Stirn, und schießt." — „Das ist kein Duell sondern ein Mord!" rief ich. — „Wie, zitterst Du schon, Verführer!" rief mein Gegner drohend: „glaubst Du aber der Strafe durch Feigheit zu entgehen, so will ich Dir gleich den Schädel zerschmettern!" Wüthend stürzte er mit der Pistole auf mich zu, und würde sie gewiß auf mich abgedrückt haben, wenn nicht der Engländer ihn schnell bei der Hand gefaßt hätte. Mein Blut kochte. „Ich werde meine Feigheit zeigen!" rief ich, und stellte mich auf meinen Platz. Das Zeichen wurde gegeben, ich zielte, drückte ab, und mein Gegner stürzte blutend zu Boden, bevor er losschießen konnte. Ich eilte herbei, um ihm beizustehen, und sowohl seinen Namen, als die Ursache seines Hasses gegen mich zu erfahren. Aber er rief mir drohend zu, ich solle mich entfernen, und seine letzten Augenblicke nicht durch meine Gegenwart schänden. Sein Secundant wollte ebenfalls auf meine Fragen

nicht antworten, und bat, daß wir uns wegbegeben möchten. Bestürzt über diese unbegreifliche Begebenheit, ging ich mit dem Engländer wieder in das Wirthshaus, und wir beschlossen dort die Zeit zu dem zweiten Duell abzuwarten, ohne in die Stadt zurückzukehren.

Gegen die verabredete Zeit fuhren wir zu dem andern Wirthshause, wo wir auch einen Secundanten fanden. Er führte uns in ein Zimmer, wo ich, zu meinem Erstaunen, den Grafen Sensibili erblickte. „Ihr Unterricht in der Russischen Sprache," sagte er mir, „hat auf meine Frau einen solchen Eindruck gemacht, daß sie mit ihrem Vermögen und ihren Kindern nach Rußland zurückkehren will; daher habe ich mich entschlossen, Ihnen, Herr Professor, eine andere Lektion zu geben. Ich hätte Banditen gegen Sie dingen können, wie dies unsre andern Ehemänner thun; aber ich bin Militair, habe andere Grundsätze, und will mir das Vergnügen persönlicher Rache für Ihre mir zugefügte Beleidigung nicht rauben. Ich weiß Alles!" — „Von der Beleidigung kein Wort," antwortete ich: „wenn Sie aber

glauben, daß ich Ihre Gemahlinn ermuntert hätte, nach Rußland zu reisen, so irren Sie sich, und ich höre dies zuerst von Ihnen." — „Genug, mein Herr," versetzte der Graf: „schmücken Sie nicht noch durch eine Lüge Ihren Doppel-Verrath an Ihrer Frau und — doch ich bin ja zu keiner Erklärung hier. Kommen Sie in den Garten."

Eine Weigerung *wäre unnütz gewesen*, und ich mußte mich mit dem unglücklichen Gatten auf den Degen schlagen. Anfangs suchte ich mich nur zu vertheidigen, und meinem Gegner eine leichte Wunde beizubringen, um den Kampf zu beendigen; aber der Graf drang so heftig auf mich ein, und trachtete so sehr nach meinem Leben, daß ich selbst *hitzig* wurde und meinen Gegner *angriff*. In der Verzweiflung wollte er meinen Degen fassen und stürzte auf mich los; aber meine Degenspitze fuhr ihm in die Brust, und er sank bewußtlos zur Erde.

Ich trug mit dem Engländer den Verwundeten in das Wirthshaus, wir schickten nach einem Arzte, überließen den Grafen der Sorgfalt seines Secundanten, und eilten in die

Stadt. Zu Hause sagte mir meine Frau, der Graf und die Gräfinn Cytherin hätten sich tief betrübt in ihre Zimmer eingeschlossen; der Graf wolle die reizende Petronelle nicht mehr sehen, die Gräfinn habe befohlen, mich nicht mehr vor sich zu lassen und uns ersucht, eine andere Wohnung zu beziehen. Meine Frau hatte von dem Kammerdiener gehört, daß der Sohn des Grafen, vormals Husarenrittmeister, den wir früher gar nicht gekannt hatten, insgeheim nach Venedig gekommen, in einem Zweikampfe tödtlich verwundet worden, und auf seinem Todbette seinen Aeltern einen Brief geschrieben, wodurch die Gräfinn drei Ohnmachten, hysterische Zufälle und einen Nerven-Paroxismus, der Graf aber einen verstärkten Anfall von Podagra und eine Art Schlag erhalten habe. Ich errieth sogleich, daß mein unversöhnlicher Landsmann der Sohn des Grafen Cytherin gewesen war, verheimlichte dies aber vor meiner Frau. Nach einer halben Stunde erhielt ich einen Brief von der Gräfinn Sensibili, worin sie mir den Tod ihres Gatten vorwarf, mich Scheusal und Mörder nannte, und verbot, ihr jemals wieder

vor die Augen zu treten. In der Verzweiflung eilte ich zu meinem Freunde, dem Engländer, und erfuhr dort, die Regierung suche den Mörder des Grafen Sensibili und einen angekommenen Ausländer, wenn ich daher nicht bis zum Abend über der Gränze sey, würde man mich arretiren und ins Gefängniß werfen. Ich kehrte nach Hause zurück, raffte mein baares Geld und meine Kostbarkeiten zusammen, schrieb meiner Frau einen Brief, worin ich sie von Allem Vorgefallenen benachrichtigte, und ihr rieth, mich in ihrem väterlichen Hause zu erwarten. Dann miethete ich eine Gondel und fuhr auf die Rhede. Ein Genuesisches Schiff war eben im Begriff, die Anker zu lichten, um mit günstigem Winde nach Konstantinopel zu fahren. Den Kapitain hatte ich am Abend vorher in einem Kaffeehause bewirthet, er war bereit mich mit zu nehmen, ohne nach meinem Paß zu fragen. Um 9 Uhr Abends war ich schon im offenen Meere. Meine Thränen flossen bei dem Gedanken an meine unglückliche Frau, die ich nie aufgehört hatte zu lieben, und die ich durch meinen Leichtsinn, so wie, aufrichtig ge-

sprochen, durch meine Lüderlichkeit ins Verderben gestürzt hatte! Es blieb mir nichts übrig, als Muth zu fassen und mein Unglück zu ertragen. Die Reue quälte mich, und ich schwur mir selbst Besserung.

Unter den Passagieren befand sich ein Türke. Er sprach gut Französisch und Italienisch, und suchte meinen Leichtsinn durch Gespräche zu zerstreuen. Er war ein Mann von ungefähr funfzig Jahren, hatte in Europa und Asien große Reisen gemacht, war in Aegypten gewesen, und besaß, durch Lektüre und Beobachtung, große Kenntnisse. Er gestand mir, er sey ein Hamburgischer Jude, habe in Leiden Medicin studirt, wäre im dreißigsten Jahre seines Alters nach Konstantinopel gekommen, und dort aus Ueberzeugung, ohne alle Nebenabsichten, ein Muhammedaner geworden. Weit entfernt von allen Religionsstreitigkeiten, ließ ich mich auf seine Erörterungen gar nicht ein; als er aber den Islam zu loben anfing, erklärte ich ihm fest, daß er nie über diesen Gegenstand mit mir sprechen möge, wenn er meine Unterhaltung wünsche. Der Renegat erfüllte meinen

Willen, und beschränkte sich nur auf das Lob der Türkischen Regierung, was ich geduldig anhörte, um mit den Sitten und Gebräuchen der Türken bekannt zu werden. Am meisten pries er die Ehrlichkeit der Verehrer Muhammeds, ihre strenge Erfüllung des gegebenen Wortes, und behauptete, daß er selbst durch den Islam von den angebornen Gewohnheiten der Israeliten *geheilt worden wäre*, welche, nach seiner Meinung, noch immer nicht aufgehört hätten, das goldene, in Dukaten verwandelte, Kalb anzubeten.

Unsere Fahrt war glücklich und bald liefen wir in den Hafen von Konstantinopel ein. Ich fuhr nach Pera hinüber zu einem Italiener, der eine Art von Herberge hielt. Als ich mein Felleisen durchsuchte, fiel ich *beinahe* in Ohnmacht, denn *mein* Geld und meine Kostbarkeiten waren weg. In der Verzweiflung eilte ich zu meinem Schiffskapitain und meldete ihm meinen Diebstahl. Er bürgte für seine Mannschaft, verantwortete aber nicht für die Passagiere. „Hätten Sie Geld und Sachen mir in Verwahrung gegeben, so wäre Ihnen dieses

Unglück gewiß nicht widerfahren! sagte er. Jetzt müssen Sie sich selbst anklagen. Ich bin nicht reich, und kann Sie mit keiner großen Summe unterstützen; aber hier sind zehn Dukaten; geben Sie mir selbige wieder, wenn Sie es im Stande sind." Mit bekümmertem Herzen kehrte ich in meine Herberge zurück und begegnete unterweges meinem Bekannten, dem Renegaten, welchem ich mein Unglück erzählte: „Muhammed gebietet uns, in der Noth nicht nur unsern Glaubensgenossen, sondern allen guten Menschen beizustehen," sagte er. „Ich halte Sie für einen solchen, und biete Ihnen in meinem Hause Wohnung und Tisch unentgeltlich an. Sind Sie in Zukunft im Stande mir es zu bezahlen, so werde ich die Zahlung nicht ausschlagen. Jetzt wollen wir davon nicht sprechen. Nehmen Sie Ihre Sachen aus der Herberge; ich werde Sie in mein Haus führen." Ich wußte nicht, wie ich dem Renegaten für seinen edelmüthigen Vorschlag danken sollte, und machte gleich davon Gebrauch.

Die Pforte war damals im Kriege mit

Rußland, und daher befand sich kein Russischer Gesandter in Konstantinopel. Ich sagte Keinem, daß ich ein Russe sey, sondern gab mich für einen Slaven aus Bocca di Cattaro aus. In den Kaffeehäusern Pera's machte ich mit einigen christlichen Bewohnern Konstantinopels Bekanntschaft, was mir Zerstreuung und sogar Unterhalt gewährte. Im Hause des Renegaten sah ich fast niemand; er selbst sprach selten mit mir, da er beständig mit Geschäften überhäuft war. Man brachte mir das Essen auf mein kleines Zimmer; aber das Brod der Mildthätigkeit war nicht nur sehr bitter, sondern fiel auch sehr leicht ins Gewicht. Täglich erhielt ich gerade so viel Pillaw, als nach der Berechnung der Medicin hinreichte, um nicht Hungers zu sterben, und hätten mich nicht die Griechen unterstützt, so würde ich gewiß vor Erschöpfung die Schwindsucht bekommen haben.

Das Leben in Konstantinopel kann einem gebildeten, gefühlvollen Manne schwerlich gefallen. Die Europäer stehen fast in gar keinen unmittelbaren Verhältnissen mit den Türken, welche, in ihrem Stolze und ihrer Unwissen-

heit, alle Christen verachten, und sie nur dann der Aufnahme in ihre Gesellschaft würdigen, wenn sie aus dieser Bekanntschaft irgend einen Vortheil vorhersehen können. Zudem entfernt schon die Lebensweise der Türken, selbige von den Europäern. Ist der Muhammedaner nicht durch ein Staatsamt beschäftigt, so bringt er den größten Theil des Lebens in seinem Harem zu, und kennt keinen andern Genuß als in einem Wirthshause Taback zu rauchen und Kaffee zu trinken, seine Nasenspitze zu betrachten und den Unsinn der Schwätzer in den Wirthshäusern, oder der Erzähler, die eine besondere Kaste bilden, anzuhören. Die Türken sind sehr wortkarg, und nur dann beredt, wenn es gilt auf die Franken, d. h. die Europäer, und auf alle Ghiaurs, besonders auf die Rajen, oder christlichen Unterthanen der Pforte zu schimpfen. Zuweilen setzt sich sogar der Sultan den Schmähungen der Moslemin aus, insbesondere bei einer neuen Einrichtung, was immer für eine Verletzung des Islams gilt. In den Kaffeehäusern, nahe bei den Pforten des Serails, schmäht man eben so dreist über den

Sultan, der, nach seinem Belieben, Jedem den Kopf vor die Füße legen lassen kann, wie man in den sogenannten Oppositions-Blättern über die Minister loszieht. Uebrigens kann das einförmige Leben der Türken und ihre Unwissenheit für einen Europäer nicht angenehm seyn, und wenn zuweilen die Bekanntschaft der Türken von Reisenden gesucht wird, so geschieht dies nur aus Neugier, damit Letztere ihr Tagebuch mit halberlogenen Nachrichten füllen können.

Alle Geschäfte in Konstantinopel, sowohl politische als commerzielle, sind in den Händen der Peroten, d. h. der Bewohner der Vorstadt Pera, welche nicht nur eine eigene Stadt, sondern ein abgesondertes Reich, ein abgesondertes Volk bildet! Hier wohnen die Nachkommen von Italienern (größtentheils Venetianern), Illyriern und andern südlichen Slaven, Katholischen Armeniern, nebst wenigen Franzosen, und noch wenigeren Engländern und Deutschen. Die Peroten können darauf stolz seyn, daß ihre Vorfahren gleiches Verdienst mit den ersten Gründern Roms, unter Romulus, hatten,

jedoch mit dem Unterschiede, daß die ersten Begründer Roms ihren Unterhalt durch Waffengewalt, und offenbaren Straßenraub gewannen, die Nachkommen der Peroten aber eben dasselbe, jedoch verstohlen, thaten. Die Peroten haben noch den Vorzug vor den Römern, daß sie die Gewohnheiten ihrer Vorfahren nicht verändert haben. Die Sorglosigkeit der Türkischen Polizei in Betreff der Europäer hat Industrieritter und Bankerutteurs aller Nationen nach Konstantinopel gezogen, wo sie sich in Pera, unter dem Schutze der Fahne Muhammeds, niedergelassen haben. Die Sprache der Peroten ist die Italienische, d. h. alle Italienische Mundarten, gemischt mit Türkischen, Griechischen und Slavischen Wörtern, nebst eigenthümlicher Aussprache. Ihre Unwissenheit in allem, was Wissenschaften und Künste betrifft, kommt der Türkischen gleich; List ersetzt aber alle Eigenschaften, und die Kenntniß vieler Sprachen bildet ihre ganze Weisheit. Kinder, welche kaum lallen können, werden schon gewöhnt Türkisch, Griechisch, Französisch und Italienisch zu sprechen. Diese Sprachkunde

führt die Peroten zu Reichthum nnd Ehren, weil alle diplomatische Geschäfte der Pforte in ihren Händen sind, denn aus ihrer Mitte wählt man die Dragomans oder Dolmetscher bei den Europäischen Gesandtschaften. Man kann leicht errathen, mit welcher Treue sie den Europäern dienen, wenn man sich überzeugt hat, daß der Perote nichts Herrlicheres auf der Welt kennt, als sein schmutziges *Pera, nichts Majestätische*res als einen Türken, nichts Weiseres und Mächtigeres als den Sultan, und unter allen Völkern und Menschen nichts Schlechteres als diejenigen, welche sich nicht zur Römisch-Katholischen Religion bekennen oder nicht die Ehre haben Moslemin zu seyn. Der Ehrgeiz eines Peroten strebt nicht über das Amt *eines* Dragoman hinaus, und sein *einziges* Streben ist — Geld. Die Peroten werden auch Europäische Handelsconsuls und Makler, und die Reichen unter ihnen werden, mit der Sünde halb Part, Banquiers. Die Peroten hassen die Griechen, und schaden ihnen, wo sie nur können, denn sie fürchten deren Einfluß auf die Staatsgeschäfte. Die Griechen bezahlen ihnen mit glei-

cher Münze und lieben bloß deshalb die Katholiken nicht, weil sie mit den Peroten eine Religion haben. Der Name Perot unter den Griechen, ist eben dasselbe, was bei uns die Benennung: Jesuit, wenn man Jemandem einen Vorwurf machen will. Die Europäischen Reisenden und die Beamten der verschiedenen Gesandtschaften haben meistentheils Umgang mit den Peroten, weil ihre Lebensweise mehr der Europäischen gleicht, und weil man mit ihnen, auch ohne Kenntniß der orientalischen Sprachen, verkehren kann. Die Frauen spielen eine Hauptrolle in der Gesellschaft der Peroten. Ihre ganze Beschäftigung besteht darin, im Sommer den Tag über auf dem Sopha, und im Winter am Tandur zu sitzen. Dieser Tandur ist ein viereckiger, niedriger Tisch, auf welchem eine wattirte Decke, und darüber ein grünes Tuch liegt. Unter dem Tische befindet sich ein Becken mit glühenden Kohlen, welches der ganzen, auf kleinen Sophas um den Tandur sitzenden Gesellschaft, die ihre Füße unter dem Tische versteckt, und sich bis zur Hälfte des Körpers mit einem Teppich bedeckt, Wärme

verleiht. Oefen und Kamine giebt es in Konstantinopel nicht, wie Du Dir wohl denken kannst. Bei diesen Tanduren spielt man Karten, erzählt sich Klatschereien, preist den Sultan, wenn er Köpfe abschlagen läßt, und das Vermögen seiner Unterthanen einzieht, welche nicht die Ehre haben Peroten zu seyn, und *leitet* Liebesintriguen ein, indem man sich unter dem Teppich *Zettelchen mittheilt.* Die Perotinnen sind berüchtigt durch ihren Hang zu Liebes-Abentheuern, und verhelfen größtentheils ihren Männern, Brüdern und Vätern zu Ansehen, Reichthum und zur Entdeckung politischer Geheimnisse. Aus Mangel an gebildeter Europäischer Gesellschaft, laden die Europäischen Gesandten die Perotinnen *auf ihre Bälle*, zum Tanz, und sie sind *es, welche, in* Verhältniß zu ihrem Reichthum und ihren Verbindungen, die große Welt in Konstantinopel bilden.

Ein Grieche führte mich in die Gesellschaft der Peroten ein, da ich aber kein Geld hatte, und mein Glück in der Liebe nicht mehr versuchen wollte, so wurde ich kalt aufgenommen; mir selbst gefiel es in ihren Gesellschaften

nicht, weil ich weder für das Herz noch für den Geist Nahrung fand. Unter den Griechen traf ich mehr Aufrichtigkeit, mehr Verstand und größere Umgänglichkeit als unter den Peroten. Die Griechinnen sind fast alle schön, dagegen die Schönheit unter den Perotinnen selten ist. Die Frauen und Töchter der Griechischen Bojaren, oder der Nachkommen aus den alten Griechischen Familien, zeichnen sich durch Verstand und Liebenswürdigkeit aus; aber sie erscheinen selten in den Europäischen Gesellschaften, weil die Perotinnen sie auf alle nur mögliche Weise zu entfernen suchen. Die Armenier beschäftigen sich nur mit Handel, Geldwechselung und Geldumsatz, halten sich zu einander und leben nach ihrer Weise. Die Juden sind, wie überall, Trödler, Bartscherer, Höker, Boten und Spitzbuben, mit Ausnahme einiger reichen Juweliere, welche sich dadurch unterscheiden, daß sie im Großen betrügen. Die Türkische Polizei hat ein strenges Auge auf den Handel und die Ordnung in der Stadt, was auf die Ruhe und die Lebensbedürfnisse der Moslemin wirken kann. Um die Geschäfte und Umtriebe

der Franken kümmert sie sich gar nicht, bis eine Klage über Betrug oder Mord erhoben wird; aber auch dann ist es erlaubt, sich durch Geld loszukaufen. Daher giebt es in der ganzen Welt keinen herrlicheren Aufenthalt für Spitzbuben, als Konstantinopel. Das ist ihr Vaterland; und am meisten muß man bewundern, daß, außer den Beamten der Europäischen Gesandtschaften und *den Reisenden, die ehrlichsten* Leute in Konstantinopel die Ungläubigen, d. h. die Türken sind.

Vier Monate verlebte ich in Konstantinopel sehr langweilig, ohne zu wissen, wozu ich mich entschließen sollte, als sich plötzlich das Gerücht verbreitete, daß in einigen Stadttheilen sich die Pest zeige. Da ich wußte, daß es für einen armen Menschen, und noch dazu für einen Christen sehr schwer ist, sich vor der Pest zu bewahren, und ich doch kein Opfer derselben zu werden wünschte, so wollte ich Konstantinopel verlassen, und entweder auf die Inseln im Archipel mich begeben oder nach Rußland zurückkehren. Einer meiner Bekannten versicherte mir, daß ich, als Sohn der Morgenlän-

dischen Kirche, auf den Inseln sehr gut aufgenommen werden würde, deren Einwohner sich zur Griechischen Religion bekannten, jedoch rieth er mir, bei den Römisch-Katholischen Griechen keinen Zufluchtsort zu suchen. Ich äußerte meine Absicht gegen meinen Wirth, der sich aber meinem Vorhaben nachdrücklich widersetzte. „Du kennst die Griechen nicht," sagte er mir: „der Vortheil ist ihr alleiniger Götze, dem sie beständig huldigen, und Zwiespalt und Uneinigkeit sind ihre einzigen Beschäftigungen. Ohne Geld werden sie Dich aufnehmen wie einen Bettler, und besäßest Du auch alle Talente in der Welt. Höre mich: ich bin schon lange für Dein Schicksal besorgt, und habe endlich ein Aemtchen für Dich gefunden. Hier ist jetzt ein Persischer Kaufmann, einer der reichsten Männer im Orient. Er braucht für sein Geschäft einen Europäischen Handlungsdiener. Wirf auf eine Zeitlang Deinen Adel bei Seite, und diene einem Kaufmann. Nach fünf oder sechs Jahren bist Du selbst ein Millionair, kehrst in Dein Vaterland zurück, hüllst Dich wieder in Deinen adelichen

Mantel, und lebst nach der Sitte Deiner Kaste, so immer ins Blaue hinein.“ Nach kurzer Ueberlegung willigte ich in den Vorschlag des Renegaten, und wir machten ab, am folgenden Tage zu dem Perser zu gehen.

Der Perser sprach etwas Russisch, und war einige Male in Moßkwa und Petersburg gewesen. „Ich brauche einen Menschen,“ sagte er, „der Französisch und Italienisch versteht; aber desto besser, wenn Du obenein auch Russisch kannst. Halte Dich bereit, morgen mit meiner Karavane abzureisen. Wirst Du Dich gut aufführen, so sollst Du es auch gut bei mir haben.“ Ich wollte wissen, unter welchen Bedingungen der Kaufmann mich in seine Dienste nehme, aber der Renegat untersagte mir dies, indem er versicherte, ich würde durch einen Anschein von Habsucht alles verderben. „In allen nicht auf Europäische Weise gebildeten Ländern,“ sagte er mir auf Französisch: „zahlen die Kaufleute ihren Handlungsdienern keinen bestimmten Gehalt, sondern theilen mit ihnen den Gewinn. Du darfst Dich nicht geldgierig zeigen; im Gegentheil, Du mußt so für

den Vortheil Deines Herrn sorgen, als ob Du gar nicht an den Deinigen dächtest. Dann giebt Dir der Kaufmann einen Antheil, und Du wirst sein Compagnon. Bis er Dich aber kennen lernt und lieb gewinnt, mußt Du Dich demüthig gegen ihn benehmen, nach der Sitte des Orients, zwischen Herrn und Diener. Entschließe Dich, lieber Freund, zu kleinen Unannehmlichkeiten, um Deine Lage für Dein ganzes Leben zu sichern. Du hast mir selbst gesagt, daß Du in Deinem Vaterlande kein Vermögen besitzest, und nicht einmal die Aussicht hast, dort Reichthum zu erwerben. Man kann nicht immer auf fremde Kosten leben, und es ist am besten, sich selbst seinen Wohlstand zu verdanken." Die Worte des Renegaten: „man kann nicht auf fremde Kosten leben," machten mir jeden Entschluß leicht. An demselben Abend begab ich mich in den Karavan-Sarai zu dem Perser, und reiste am andern Tage mit ihm ab.

Ich will Dir weder die Städte und Länder schildern, durch welche wir zogen, noch die Sitten der verschiedenen Asiatischen Stämme,

welche ich unterweges sah, das würde zu viele Zeit erfordern. Nur wenige Worte über das Gesehene. Unwissenheit, Grausamkeit und Rohheit der Sitten bilden die Hauptzüge dieser Völker, mit dem Unterschiede, daß in den Asiatischen Städten, wo der Handel blüht, Müssiggang und Kleinmuth bei den Bewohnern die Liebe zu Kenntnissen, Künsten und verfeinerter Ueppigkeit *ersetzen*, *und daß die wandernden* Stämme Asiens sich durch wilde Tapferkeit und Raubsucht auszeichnen. Lieber Freund! Unter den Europäern giebt es Menschen, welche immer gegen die Aufklärung eifern. Mögen sie einen Blick auf Kleinasien werfen, und den Zustand, in welchem es unter der Herrschaft weiser *Kalifen, der Freunde* und Beschützer der *Aufklärung, war*, mit seiner jetzigen Lage vergleichen. Die Unwissenheit erniedrigt die Menschheit zum unvernünftigen Wesen, und die gefährlichste Thierart auf dem Erdballe ist ein halbgebildetes Volk, welches, nachdem es von seiner ursprünglichen Wildheit abgewichen, erst die Buchstaben im großen Buche der Aufklärung zu verstehen an-

fängt, und Worte für Dinge, Dinge für Worte nimmt. Nur lasterhafte Egoisten können Unwissenheit wünschen, um die Finsterniß zu benutzen, und bei dem Austausch ihrer verfälschten Waaren und ihres falschen Geldes zu betrügen. Aber, lieber Freund, ich kann Dir den Nutzen der Aufklärung nicht besser schildern als durch die Mittheilung einer Anekdote, welche mir aus meinen Kinderjahren im Gedächtniß geblieben ist.

„In welcher Absicht stiftest Du Akademien und Schulen, und verbreitest die Wissenschaften?" sagte der Vezier Mussafer zu dem Kalifen Harun-al-Raschid: „glaubst Du etwa, Herr, daß ein aufgeklärtes Volk Dir eher gehorchen werde?" — „Sonder Zweifel," erwiederte der Kalif: „ein aufgeklärtes Volk wird richtiger urtheilen über die Gerechtigkeit meiner Gesetze und über die Reinheit meiner Absichten." — „Wird es aber auch die Abgaben williger entrichten?" — „Gewiß: denn es findet in der Aufklärung mehr Mittel zu seiner Bereicherung und wird zudem einsehen, daß ich nicht zu viel verlange." — „Werden aber Deine Krieger auch besser kämpfen?" — „Weit besser, denn

sie werden erkennen, daß das Glück jeder Familie von des Vaterlandes Wohl und Ruhm abhängt, und zudem werden sie mit größerem Erfolge kämpfen, unter der Leitung geschickter Führer." — „Werden aber Deine Klüglinge, Deine Weisen nicht auf den Gedanken kommen, sich in die Verwaltung zu mischen? werden sie es *nicht wagen*, *in* Deinen Handlungen Fehler aufzufinden?" — „Mögen sie suchen, finden und mir mittheilen; ich werde dann in Zukunft vorsichtiger seyn und weiser verfahren." — „Wie! Du, das Licht der Welt! könntest Deinen Weisen erlauben, dreist über alles zu sprechen, was ihnen in den Sinn kommt?" — „Sonst könnten sie ja die Menschen nicht aufklären." — „Können denn aber *die* Weisen *nicht auch irren*, *und* Trug für Wahrheit nehmen?" — „Einer irrt sich, der Andere bemerkt es und verbessert den Fehler." — „Herr! ich muß Dir endlich alles entdecken: seit der Zeit, daß Dein Volk aufgeklärt zu werden anfängt, wagen es einige Verwegene sogar die Handlungen Deiner Lieblinge zu beurtheilen, welche Du mit Deinem Vertrauen

beehrst, und sogar mich, mich selbst!" — „Ich verstehe," sagte der Kalif und verließ das Zimmer.

Diese Allegorie würde ich mit goldenen Buchstaben auf irgend einem öffentlichen Denkmale eingraben lassen, zur Beschämung aller Heuchler und Schelme, welche die Unwissenheit verbreiten wollen, um im trüben Wasser reichlicher zu fischen. Es wäre zu wünschen, daß alle Gesetzgeber die Beispiele Harun-al-Raschids vor Augen hätten, der durch die Verbreitung der Aufklärung unter einem rohen Asiatischen Volke ihm Kraft, Reichthum und Ruhm verlieh. Die Aufklärung in Asien ist verschwunden, — verschwunden ist auch die Monarchie der Kalifen.

Eine Menge von Kaufleuten und Pilgern vereinigte sich mit uns, um sicherer zu reisen; denn in den Ländern der Unwissenheit kann eine Reise nur unter der Bedeckung bewaffneter Krieger unternommen werden. Wir mietheten von einer Stadt zur andern eine Wache. Mein Patron übertrug mir die Aufsicht der Karavane, und behandelte mich sehr höflich, wie seines gleichen; so wie wir aber das Persische Gebiet betraten, erklärte er, ich wäre sein Sklave, und er habe mich von dem Jüdischen Renegaten gekauft. Vergeblich versicherte ich ihm, daß der Renegat kein Recht gehabt habe mich zu verkaufen, weil ich nie in Gefangenschaft gerathen, sondern als Reisender, freiwillig, nach Konstantinopel gekommen wäre unter dem Schutz der Gesetze und der Völkerrechte. Der Perser entgegnete mir: gegenwärtig sey Krieg zwi-

schen Türken und Russen, der Renegat habe gewußt, daß ich ein Russe sey, folglich wäre es jedem Türken erlaubt, einen Russen, wo er ihn fände, zum Sklaven zu machen; überdies wäre ich dem Renegaten für Wohnung und Speise so viel schuldig gewesen, daß ich dies in meinem ganzen Leben nicht hätte zurückzahlen können. „Du hattest mit dem Renegaten nichts behandelt," fügte der Perser hinzu: „folglich konnte er eine Million Sequinen auf Deine Rechnung stellen!" Um die Gesetzlichkeit meiner Sklaverei noch mehr zu beweisen, zeigte mir der Perser ein Papier, welches er den vom Kadi in Konstantinopel bescheinigten Kaufkontrakt nannte. Ich mußte schweigen und gehorchen! Nachdem wir durch die berühmten Persischen Städte Tauris und Teheran gezogen waren, kamen wir nach Astrabad, wo mein Herr seinen bleibenden Wohnsitz hatte, und mit Buchara, Chiwa uud Rußland einen ausgebreiteten Handel führte. Er gebrauchte mich gar nicht zu Handelsgeschäften, sondern übertrug mir, seinen zwölfjährigen Sohn in Sprachen zu unterrichten, wobei er mir erklärte: jeder Versuch, mich der Sklaverei zu entziehen, werde mit dem Tode bestraft, williger Gehorsam und Unterwürfigkeit durch gute Kost und freundliche Behandlung belohnt werden. In der That behandelte man mich im Hause ziemlich menschenfreundlich, so wie unsere Edelleute, wenn sie bei guter Laune sind, die Aufseher ihrer Söhne oder die Lehrer in den Pfarrschulen behandeln.

Eines Tages war ich im Zimmer meines Herrn, als gerade ein Kaufmann zu ihm kam, um Galanteriewaaren zu erhandeln. Mein Herr breitete einen ganzen Haufen von Europäischen Ringen, Ohrgehängen und Halsbändern auf einem Tische aus, und ich war sehr erstaunt, unter selbigen auch die mir auf dem Schiffe gestoh'enen Sachen zu sehen. Nachdem der Käufer das Zimmer verlassen hatte, sagte ich zu dem Perser: „Herr! unter diesen Kostbarkeiten sehe ich auch Sachen, die mir gehören. Ich kann Dir keine schlechte Handlung zumuthen, weil Du nicht auf dem Schiffe warest, wo man mir mein Eigenthum raubte; aber sage mir doch, wie Du diese Sachen erhalten hast?" — „Ich habe sie in Konstantinopel, von Deinem früheren Herrn, dem Jüdischen Renegaten gekauft," antwortete der Perser. „Das ist also die Ehrlichkeit, welche der Jude durch den Muhammedanischen Glauben gewonnen hat!" rief ich unwillkührlich. „Freund!" versetzte der Perser: „der Glaube trägt nicht die Schuld, sondern der Mensch. Ich will Dir einen guten Rath geben: hüte Dich vor dem gezähmten Wolf und vor einem Menschen, der aus niedriger Habsucht seinen Glauben ändert."

Ich blieb über drei Jahre in der Sklaverei, und beschloß endlich, troß des mir drohenden Todes, zu entfliehen. Einem Bucharischen Kaufmann, den ich kannte, versprach ich ein reiches Lösegeld, wenn er mich nach Rußland brächte. Glücklicherweise war der Buchare in Moßkwa gewesen, und kannte meinen

Bayerische Staatsbibliothek München

Oheim, dem er für seine Hausregentinn einige Shawls verkauft hatte. Er nahm mich aus Astrabad mit, und schloß sich an eine Karavane an, welche durch die Kirgisensteppe nach Rußland zog. Das Uebrige weißt Du. Dir verdanke ich die Freiheit. Bei der Rückkehr nach Moßkwa will ich meine Frau aufsuchen, zwei meiner unglücklichen Schwächen: Courmacherei und Verschwendung, gänzlich ablegen, in Dienste treten, und durch Arbeit mir ein zwar ärmliches aber ehrliches Auskommen verschaffen." — „Amen!" sagte ich: „ich lobe Deine Absicht; jetzt wollen wir aber die Vorbereitungen zu unserer Reise treffen." —

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulgarin, Faddej Venediktovič,

Iwan Wuishigin moralisch-satyrischer Roman

Bd.: 2

St. Petersburg [u.a.] (1830)

P.o.rel. 2991-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036252-1